Recht, aber nicht billig

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte berät über Klagen der Opfer der kommunistischen Bodenreform. Erste Eindrücke des ungleichen Kampfes auf **Seite 2**

Gegen Österreich

Der Literatur-Nobelpreis für Elfriede Jelinek ist vor allem ein Schlag ins Gesicht ihrer Heimat – einer Kulturnation. Über eine völlig neue Form von Sanktionierung. **Seite 7**

Verzauberung

Vor 50 Jahren nahm die Deutsche Grammophon mit Goethes „Faust", inszeniert von Gründgens, das erste Hörbuch auf. Mehr über das gesprochene Wort auf **Seite 9**

Nemmersdorf

Der Ortsname steht für den Beginn der Kriegsverbrechen der Roten Armee gegen die deutsche Zivilbevölkerung. Mehr über das Massaker vor 60 Jahren auf **Seite 21**

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 55 – Folge 42
16. Oktober 2004

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt



Kein Freund der Türken: *Verzweifelt hatte Kofi Annan bei dem zypriotischen Staatspräsidenten Tassos Papadopoulos (r.) für eine Wiedervereinigung mit dem türkischen Norden des geteilten Zyperns geworben, doch der griechische Zyprer schwor seine Leute im April 2004 auf ein Nein ein. Jetzt, kurz vor dem EU-Gipfel zur Frage eines EU-Beitritts der Türkei, hat Papadopoulos Ankara sogar sein Veto angedroht. Möglicherweise verhindert somit der Staatschef des drittkleinsten EU-Landes die Aufnahme der Türkei.*

Foto: pa

Unsoziales Zahlenspiel

Angela Merkel wirbt vergebens bei der CSU für ihre Gesundheitsprämie

Selbst eingefleischte Unionsanhänger können die endlosen Streitereien nicht mehr ertragen. Besonders die kämpferisch geführte Debatte um eine gemeinsame Gesundheitsreform zeigt, wie weit die Union von einer gemeinsamen Linie entfernt ist. Dabei wird die Kopfpauschale der CDU nicht nur von Horst Seehofer (CSU) als unsozial bezeichnet, auch 57 Prozent der Unionsanhänger finden es ungerecht, wenn alle unabhängig vom Einkommen eine Einheitsprämie von 180 Euro zahlen.

Doch die niedersächsische Sozialministerin Ursula von der Leyen (CDU) versucht nun mit neuen Zahlen zu untermauern, daß die Gesundheitsprämie ihrer Chefin Angela Merkel keineswegs unsozial sei und zum Wahlkampfschlager werden würde. So habe das Mannheimer Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung berechnet, daß es bei einem Monatseinkommen ab 1.300 Euro brutto zu einer Entlastung des Versicherten kommen soll. Dann zahle dieser statt derzeit 186 Euro – die Hälfte davon überweist der Arbeitgeber an die Versicherung – nur noch 180 Euro. Da der Arbeitgeber ihm jedoch 90 Euro gleich mit seinem Gehalt überweisen würde, habe der Arbeitnehmer zwar einen höheren Steuersatz, doch trotzdem blieben ihm monatlich 50 Cent mehr übrig. Bei Einkommen unter 1.300 Euro greife eine Überforderungsklausel, die bei Gesamtkosten von etwa 28 bis 29 Milliarden liegen würde, von denen 17 Milliarden allerdings schon durch die Steuermehreinnahmen aufgrund der Direktüberweisung des Arbeitgeberanteils mit dem Lohn getragen würden. Diese Berechnungen überfordern allerdings so manchen gesunden Menschenverstand, denn die Lücke von immerhin noch elf Milliarden soll über einen steuerfinanzierten Solidarausgleich geschlossen werden, obwohl die CDU grundsätzlich gegen Steuererhöhungen ist. Ihrer angeblichen Liebe zur Familie trägt die CDU zudem mit ihrem Modell auch nicht Rechnung, denn bisher mitversicherte Ehepartner müssen nun ebenfalls die Kopfpauschale abführen.

Die CDU hat eine Gesundheitsreform geschaffen, die so verwirrend und von so viel „Ja, aber" durchzogen ist, daß sie nicht nur Horst Seehofer und Edmund Stoiber, die Befürworter eines einkommensabhängigen Stufenmodells, nicht überzeugt. Wie dieses komplizierte Gebilde zum Wahlkampfschlager und wie damit der Bedarf der Krankenkassen gedeckt werden soll, bleibt offen. Welcher nach dem Modell entlastete Besserverdiener und Arbeitgeber hat zudem etwas davon, wenn das Gesundheitssystem aufgrund von Einheitsbeiträgen seine Leistungen noch weiter einschränkt?

Je länger das Konzeptchaos in der Union währt, um so mehr freut sich Rot-Grün, denn so könnten sie die Wahl 2006 doch noch gewinnen. **R. B.**

Hans-Jürgen MAHLITZ:

Mit zweierlei Maß

Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus, so lautet es in Artikel 20, Absatz 2 unseres Grundgesetzes. Das ist die schöne Verfassungstheorie; in der Verfassungspraxis hat sich das Volk damit zu begnügen, alle paar Jahre Politiker zu wählen, denen es die Ausübung aller Staatsgewalt leihweise übertragen darf. Ansonsten hat es sich gefälligst aus der Politik herauszuhalten. Wenn es eine Meinung ungefragt äußert, muß es sich als „Stammtisch" beschimpfen lassen. Und gefragt werden darf es nur, wenn politisch korrekte Gutmenschen das Bedürfnis haben, sich ihre „correctness" bestätigen zu lassen.

So wundert es nicht, daß die Idee, per Unterschriftenliste nach Volkes Meinung zu einem EU-Beitritt der Türkei zu fragen, heftige Reaktionen auslöste. „Populismus" – was immer das sein soll – ist noch der harmloseste Vorwurf.

Offenbar sind wir in unserem Lande schon soweit, daß es nicht mehr erlaubt ist, etwas gegen eine Vollmitgliedschaft eines größtenteils asiatischen Landes in einer sich europäisch nennenden Union zu haben. Wer zu jenen zählen will, die der amtierende Bundeskanzler die „Anständigen" nennt, darf nicht in Zweifel ziehen, daß ein islamisch geprägtes Land in einen auf christlich-abendländischer Tradition gegründeten Staatenbund paßt.

Wer also glaubt, die zu erwartende Zuwanderung von mehreren Millionen Türken könne die Integrationsfähigkeit auf beiden Seiten überfordern, wer meint, aus leeren Kassen könnten nicht jährlich zweistellige Milliardenbeträge von Berlin über Brüssel nach Ankara fließen, wer warnend darauf hinweist, daß von den heute hier lebenden türkischen Jugendlichen rund 40 Prozent arbeitslos sind (es sich merkwürdigerweise aber leisten können, auf den Flaniermeilen unserer Metropolen in den edelsten Designerklamotten herumzustolzieren) – solche Skeptiker sind nach regierungsamtlicher Lesart „unanständig". Und noch Schlimmeres sind sie, wenn sie es wagen, ihre „unanständige" Meinung per Unterschrift zu besiegeln.

Denn da versteht Deutschlands Linke keinen Spaß. Unterschriftensammlungen – gegen Kernkraft, gegen Volkszählung, gegen Lockerung des Datenschutzes zugunsten von Opfern und zu Lasten von Tätern, gegen Vertriebene, die auch an eigenes Leid erinnern wollen und nicht nur an das aller anderen, gegen Deutsche, die lieber Deutsch als Denglisch reden und lieber nach alter Rechtschreibung schreiben, zusammenfassend also gegen „Rechts": die sind das Privileg jener, die jetzt besonders dreist gegen die Pläne der Union wettern.

Hier wird wieder einmal mit zweierlei Maß gemessen: Wenn es um die gute, die anständige, eben die politisch korrekte Sache („Was gut, anständig und korrekt ist, bestimmen wir.") geht, dann ist jeder, der mitmacht, herzlichst willkommen. Dann freut man sich ganz besonders, wenn Promis wie Nobelpreisträger Grass vom Schriftsteller zum Unterschriftsteller werden. Wer aber seine Unterschrift in den Dienst der falschen Sache stellt, wird an den Pranger des Medienzeitalters gestellt. Da tönt es unisono aus dem gleichgeschalteten Blätterwald: „unheilvolle Polarisierung"; „ausländerfeindliche Parolen"; „Angst und Haß"; „ultranationalistisch". In solchen Fällen wird Artikel 5, Absatz 1 GG eben etwas eingeschränkt. Zwar darf es weiterhin heißen: „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten" – aber bitte nicht mit Unterschrift!

Meine Empfehlung an die kampagnenerprobten PR-Aktivisten um Schröder und Fischer: Organisiert unverzüglich eine bundesweite Unterschriftensammlung – gegen Stoibers und Merkels Unterschriftensammlung!

Ein Kongreß sorgt für Wirbel

Polens Medien berichten objektiv und fair über den 4. Kommunalpolitischen Kongreß der LO

Der 4. Kommunalpolitische Kongreß der Landsmannschaft Ostpreußen am vergangenen Wochenende in Allenstein war in den polnischen Medien neben dem Rededuell zwischen den US-Präsidentschaftskandidaten Bush und Kerry das wichtigste Thema.

Rund 35 polnische Landräte und Bürgermeister nahmen trotz gewissen politischen Drucks an dem Kongreß teil. Von deutscher Seite waren knapp 30 Kreisvertreter zu der Veranstaltung nach Allenstein gereist. Wenige Tage vor der Veranstaltung hatte der Allensteiner EU-Abgeordnete Rogalski die polnischen Teilnehmer aufgefordert, am Kongreß nicht teilzunehmen. Daß dennoch fast alle Polen teilnahmen, verdeutlicht die erfolgreiche Politik des Dialogs der LO. So verteidigte der Allensteiner Landrat Adam Sierzputowski seine Haltung, mit den „Altbürgern" aus den Oder-Neiße-Gebieten den Dialog zu führen: „Wir dürfen nicht so tun, als sei hier vorher nichts gewesen."

Der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, stellte in einer von ihm einberufenen und hervorragend besuchten Pressekonferenz – Fernsehen, Rundfunk, Zeitungen – wenige Stunden vor Beginn des Kongresses einige im Umlauf befindliche diffamierende Desinformationen über die LO richtig. Er beantwortete alle Fragen ausführlich und begründete die Notwendigkeit des Veranstaltungsortes Allenstein. Die polnischen Medienvertreter zeichneten sich durch Objektivität und Fairneß aus.

Die Bedeutung des Kongresses hob auch der Bayrische Innenminister Dr. Günter Beckstein mit einem europapolitischen Vortrag hervor. Für den Deutschen Landkreistag referierte Dr. Rolf Derenbach über die Bedeutung der kommunalen Selbstverwaltung am Vorabend einer Europäischen Verfassung. Landrat Sierzputowski stellte seinen Landkreis vor. Auf das besondere Interesse der Teilnehmer stieß der Vorstandsvorsitzende der Deutsch-Polnischen Wirtschaftsförderungsgesellschaft, Dr. Reinhard Klein, der über die Möglichkeiten der Wirtschaftsförderung sprach. Über verschiedene Fragestellungen des Denkmalschutzes referierten Paulina Zukowska und Wiktor Knercer vom Allensteiner Amt für Denkmalspflege sowie Prof. Dr. Christofer Herrmann von der Universität Allenstein.

Angesichts der politischen Umstände verwies der Initiator und Leiter des Kongresses, Bernd Hinz, noch einmal auf das Grußwort des polnischen Staatspräsidenten zum 2. Kongreß in Elbing, in welchem er die deutschen und polnischen Teilnehmer aufgefordert hatte, die „solideste Brücke" im deutsch-polnischen Verhältnis zu bauen.

Ein weiterer Bericht folgt in einer der nächsten Ausgaben. **B. K.**

Die Schulden-Uhr: Falscher Dreiklang

Der „Dreiklang aus Strukturreformen, Haushaltskonsolidierung und Wachstumsimpulsen, den die Bundesregierung mit ihrer Politik der Agenda 2010 verfolgt, trägt Früchte", lobt sich das Bundesfinanzministerium im Internet selbstverliebt. Leider hat der Zweckoptimismus keinerlei Grundlage. Der Haushalt konsolidiert sich nicht – allein für „kurzfristige Liquiditätsengpässe" steht Hans Eichel mit 38 Milliarden Euro in der Kreide. Die Pro-Kopf-Verschuldung erreicht Höchstwerte, die Agenda ist nicht einmal angelaufen (siehe Hartz IV), und nun wird bekannt, daß Steuermehreinnahmen im ersten Halbjahr 2004 auch von Mehrausgaben durch Bund, Länder und Gemeinden begleitet wurden – vor allem für Soziales und Personal: 186 Milliarden Euro. So brauchen die öffentlichen Haushalte den Ansatz einer Konsolidierung umgehend selbst auf. **(SV)**

Staatsverschuldung in Deutschland:

1.392.239.090.478 €

(eine Billion dreihundertzweiundneunzig Milliarden zweihundertneununddreißig Millionen neunzigtausend und vierhundertachtundsiebzig)

Vorwoche: 1.390.706.596.000 €
Verschuldung pro Kopf: 16.868 €
Vorwoche: 16.849 €

(Stand: Montag, 11. Oktober 2004, 12.00 Uhr. Zahlen: www.steuerzahler.de)

Michels Stammtisch: Jammertal

„Ist es Absicht, Dummheit oder politisch korrekte Geschichtsdemontage?" fragte sich der Stammtisch im Deutschen Haus, als berichtet wurde, daß unlängst im südniedersächsischen Bereich der Bundesautobahn A 7 zwischen Göttingen und der Landesgrenze zu Hessen die Abfahrt „Friedland" der neuen Bezeichnung „Drammetal" weichen mußte. Bürokratische Schildbürger haben einen geschichtsträchtigen Namen einfach weggewischt.

Millionen Deutsche erinnern sich daran, daß in Friedland, nahe der Grenze zum damaligen sowjetischen Machtbereich, viele tausend Heimkehrer aus sowjetischer Gefangenschaft und Zwangsarbeit erstmals freien heimatlichen Boden betraten, sehnsüchtig erwartet von ihren Familien. Bundeskanzler Konrad Adenauer hatte 1955 bei seinem Besuch in Moskau ihre Heimkehr erreicht – gegen die Hinnahme politischer Realitäten.

Das Lager Friedland wurde zur Stätte ergreifender Heimkehr, der Hoffnung, der Freude wie des Schmerzes, es wurde das Tor zur Freiheit für Abertausende. Nach den Heimkehrern kamen Ausgewiesene, Vertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge aus der DDR und bis in die Gegenwart viele tausend Rußlanddeutsche.

Eindrucksvolle Denkmale und die Friedland-Glocke wurden zur Erinnerung geschaffen. Aus der Abfahrt „Friedland" wurde nun die Abfahrt „Drammetal" – die Dramme ist ein kleiner Bach, den kaum jemand kennt. Es ist wohl die Abfahrt in das Jammertal deutscher Geschichtslosigkeit, meint der Stammtisch.

Euer Michel

»Gerechtigkeit, nicht neues Unrecht«

Interview mit dem Staats- und Völkerrechtler Prof. Dr. Karl Doehring

Ende September beriet die Große Kammer des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte in Straßburg über die Klagen von Opfern der kommunistischen Bodenreform, also Grundbesitzern und mittelständischen Unternehmern, die zwischen 1945 und 1949 in der sowjetischen Besatzungszone enteignet worden waren – ein Unrecht, daß auch nach der Wiedervereinigung 1990 nicht wiedergutgemacht wurde. Den Stand des Verfahrens kommentiert Prof. Dr. Karl Doehring, emeritierter Ordinarius für Staats- und Völkerrecht, Universität Heidelberg, Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht.



Volles Haus: *An der mündlichen Verhandlung des Menschenrechtsgerichtshofs in Straßburg nahmen auch zahlreiche Betroffene als aufmerksame Zuhörer teil.* Foto: Allianz für den Rechtsstaat

Herr Professor Doehring, wie schätzen Sie die Plädoyers der Klägervertreter Thomas Gertner und Christopher Lenz ein? Waren sie inhaltlich und rhetorisch so vorgetragen, daß sie das Gericht überzeugen konnten?

Prof. Doehring: Die Herren Gertner und Lenz waren präziser als in der ersten Verhandlung im Januar. Sie haben eigentlich kein Argument ausgelassen, das im Interesse der Kläger vorgebracht werden kann. Sie haben richtigerweise darauf hingewiesen, daß die Bestandskraft des Eigentums verletzt ist, daß aber niemand durch Privatpersonen geschädigt werden soll, sondern nur das, was noch in Staatshand ist, an die durch die Bodenreform Beraubten zurückgegeben werden müsse. Das haben sie gut gemacht.

Gertner wies dann noch darauf hin, daß es sich im Grunde um eine verdeckte Strafmaßnahme handle. Da stimme ich nicht ganz mit ihm überein. Meiner Meinung nach waren die Maßnahmen der Bodenreform Ausdruck des Klassenkampfes. Die Bourgeoisie sollte enteignet und der Arbeiter- und Bauernstaat damit gefüttert werden. Die beiden Klägervertreter haben aber nichts an Argumenten ausgelassen, was vorzutragen gewesen war. Ich hätte es selbst kaum noch ergänzen können.

Ziffer 1 und Ziffer 9 der Gemeinsamen Erklärung haben eine wichtige Rolle gespielt. Worum geht es bei diesen Punkten?

Prof. Doehring: In meinen Augen ist Ziffer 1 wesentlicher als Ziffer 9. Sie gibt die vom Gericht immer wieder nachgefragte „berechtigte Erwartung" wieder, daß mit der Wiedervereinigung geraubtes Eigentum zurückgegeben werden muß. Ziffer 1 betont Eigentumsschutz und Rechtsstaat als überragende Grundsätze und besagt, daß ein gesamtdeutsches Parlament einen Ausgleich schaffen werde. Dieses hat aber keinen Ausgleich geschaffen, sondern eine Entschädigung von zum Teil nahezu gleich Null zugesprochen, die in keiner Weise dem entspricht, was ein gesamtdeutsches Parlament unter nationalen und internationalen Bedingungen hätte aussprechen müssen, nämlich die Rückgabe des in Staatshand befindlichen Eigentums oder eine Kompensation, die jedenfalls in etwa den Verkehrswert widerspiegelt.

Ziffer 9, die Gertner gern anführt, ist nicht so wichtig, denn man braucht für sie eine Analogie. Hier geht es um Strafverfahren, und die meisten durch die Bodenreform Enteigneten haben nie einem Strafverfahren unterlegen. Gertner meint, daß dies strafähnliche Maßnahmen seien. Das ist zum Teil richtig. In erster Linie war es nun mal die Enteignung des Mittelstandes, der Bourgeoisie und der sogenannten Junker.

Die Gegner meiner Auffassung, also insbesondere Herr Frowein als Vertreter der Regierung, der zu meiner Überraschung in Englisch plädierte, obwohl die ganze Verhandlung in Deutsch war, hat angeführt, der Ausgleich des gesamtdeutschen Parlaments, wie er in Ziffer 1 versprochen wurde, sei ja geschehen. Eine Hoffnung auf Rückgabe habe es niemals gegeben. Unrecht sei das Ganze natürlich gewesen. Aber das Parlament habe in dem Sinne entschieden, daß ein Ausgleichgesetz geschaffen wurde, und zwar von einer großen Mehrheit beschlossen. Ich bin der Meinung, daß die angesprochene große Mehrheit doch nicht davor schützt, Unrecht zu beschließen.

> Warum plädierte der Vertreter der deutschen Regierung in Englisch?

Wie schätzen Sie das Plädoyer von Jochen Frowein ein?

Prof. Doehring: Darin war nichts Neues. Das war, wenn man es etwas burschikos sagen will, die alte Platte. Das Eigentum sei eben weg gewesen und keiner hätte erwarten können, daß er es je wieder bekommt. An einer sowjetischen Vorbedingung hat keiner mehr festgehalten, auch nicht die Regierungsseite, obwohl sie selbst im Januar diese noch vorgetragen hatte. Frowein sagte nur, die DDR habe den Fortbestand der Maßnahmen verlangt, weil es sonst dort Turbulenzen gegeben hätte. Diese Behauptung haben alle Kenner für Unsinn gehalten, denn es sollte ja gar niemand, der unter dem DDR-Regime Privateigentum erworben hat, wieder enteignet werden. Die Kläger wollen nicht neues Unrecht schaffen. Vertrauensschutz auf das einmal Erworbene soll bestehenbleiben. Nur was in Staatshand ist, soll zurück, und der Rest ist angemessen zu entschädigen. Vor allem konnte die Regierung nicht erklären, warum denn eine Diskriminierung nicht vorliege, wenn Enteignungen nach 1949 restituiert werden und solche zwischen 1945 und 1949 nicht.

Von großer Bedeutung ist auch, welche Fragen das Gericht gestellt hat. Was fragten die Richter, und an wen war es gerichtet?

Prof. Doehring: Der deutsche Richter Ress stellte eine der entscheidenden Fragen für das Gericht. Er fragte Frowein, wie sich die Bundesregierung denn dazu stelle, daß das Bundesverfassungsgericht selbst sagte, ein Ausgleich müsse, wenn auch nicht beziffert, geschaffen werden. Ob das denn nicht zumindest eine Erwartung auf Wiedergutmachung hätte erzeugen können.

Wie hat er darauf geantwortet?

Prof. Doehring: Er sagte, die Frage sei natürlich sehr interessant, aber auch das hätte keine Erwartung erzeugen können, da kein konkreter Eigentumsanspruch in der verfassungsrichterlichen Aussage angesteuert wurde. Die Erwartung müsse sich doch auf eine konkrete Forderung stützen. Die Regierungsseite war in der Verhandlung, zugespitzt gesagt, etwas starrsinnig hilflos.

Wie bewerten Sie die Lage für die Kläger beziehungsweise für die Regierung nach der Verhandlung?

Prof. Doehring: Das ist schwer zu sagen. Ich habe mit keinem der Richter die Kontakte, um sagen zu können, wie die Stimmung ist. Als objektiver Beobachter würde ich sagen: Die Chance für die Kläger ist recht gut. ■

Die Fragen stellten Dennis Jung und Sven von Storch vom „Göttinger Kreis/Studenten für den Rechtsstaat".

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **6943**

Kohls Moskauer Märchen: Von der Lüge zum Dementi

Alt-Kanzler Kohl rudert kräftig zurück: 14 Jahre nach dem Vollzug der deutschen Einheit will er auf einmal nichts mehr davon wissen, daß angeblich Moskau eben diese Einheit verhindert hätte, wenn die deutsche Regierung nicht unwiderruflich darauf verzichtet hätte, die Zwangsenteignungen in der sowjetischen Besatzungszone zwischen 1945 und 1949 anzutasten.

Rufen wir uns noch einmal den Ablauf der Ereignisse in Erinnerung: In den Jahren nach Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Gründung der Bundesrepublik und der DDR wurden in der sowjetischen Besatzungszone Zigtausende von mittelständischen Firmeninhabern und landwirtschaftlichen Grundbesitzern (Slogan: „Junkerland in Bauernhand") enteignet. Ausgeführt wurden die Zwangsmaßnahmen von deutschen Kommunisten mit Unterstützung und politischer Rückendeckung durch den Kreml und seine Rote Armee. Tausende der "Bodenreform"-Opfer landeten in vormals nationalsozialistischen Konzentrationslagern und Gefängnissen, viele trugen schwere körperliche und seelische Schäden davon oder verloren ihr Leben.

Als dann – zur Überraschung der meisten Politiker in Ost und West – Ende der 80er Jahre die Wiedervereinigung nahte, waren sich die Unterhändler beider Seiten in einem Punkt schnell einig: Die Opfer der „Bodenreform" sollten nicht entschädigt werden, weder durch Rückgabe noch durch angemessenen finanziellen Ausgleich. Die Bundestagsabgeordneten, die dies als nicht rechtsstaatlich ablehnten, wurden unter massiven politischen, moralischen und zeitlichen Druck gesetzt – innerhalb weniger Stunden mußten sie sich entscheiden, ob sie wirklich „die Einheit verhindern" wollten.

Am 30. Januar 1991, also fast vier Monate nach dem Vollzug des Einigungsvertrages, erklärte Bundeskanzler Helmut Kohl vor dem Deutschen Bundestag wörtlich: "Der Fortbestand der Maßnahmen zwischen 1945 und 1949 wurde von der Sowjetunion zu einer Vorbedingung für die Wiedervereinigung gemacht. Ich sage klar: Die Einheit durfte an dieser Frage nicht scheitern." Unterstützt wurde diese Darstellung vor allem von Wolfgang Schäuble, Kohls Zwei-plus-vier-Verhandlungsführer.

Wer Zweifel an dieser Version äußerte, wurde – vor allem von Schäuble – mit Hohn und Spott überzogen, wenn er zu den Opfern zählte, oder taktvoll verschwiegen, sofern es sich um hochrangige politische Zeitzeugen aus dem Ausland handelte. So hatte schon 1994 Eduard Schewardnadse, während der entscheidenden Verhandlungsphase sowjetischer Außenminister, in *Spiegel-TV* mitgeteilt: „Bei den Besprechungen zur Wiedervereinigung ist dieses Thema nicht erörtert worden. Weder im Stab von Gorbatschow noch im Außenministerium kam diese Frage auf. Vorbedingungen in Bezug auf die Wiedervereinigung haben wir nicht gestellt. Über die Enteignungen oder über die Unumkehrbarkeit dieses Prozesses wurde nicht gesprochen." Und Ex-Präsident Michail Gorbatschow bestätigte 1998 in einem Gespräch mit der Sprecherin des „Göttinger Kreis / Studenten für den Rechtsstaat", Beatrix Herzogin von Oldenburg: „Die Frage nach der Restitution des enteigneten Besitzes wurde auf der höchsten Führungsebene niemals angesprochen."

Knapp sechs Jahre später veröffentlichte die Politologin Constanze Paffrath ihre Doktorarbeit zum Thema „Macht und Eigentum", in der sie – summa cum laude – zu einem vernichtenden Urteil über die Politik Kohls und Schäubles in dieser Frage kam, die „dem kommunistischen Klassenkampf zum Sieg verholfen" habe: „Stalins später Sieg". Erst jetzt bequemte der Ex-Kanzler sich, von seinen Moskauer Märchen abzurücken. Vor staunenden Parteifreunden in Schloß Eichholz bei Bonn, der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung, enthüllte er: Wenn erzählt wird, die Sowjetunion habe Vorbedingungen für ihr Ja zur Einheit gestellt, dann stimmt dies nicht." Genau dies wissen die Opfer, die jetzt in Straßburg klagen, seit nunmehr 14 Jahren. **Hans-Jürgen Mahlitz**

Die Fesseln der »politisch Korrekten« gesprengt

Hans-Olaf Henkel räumt mit falschen deutschen Befindlichkeiten auf

Von Hans-Joachim von LEESEN



Gemeinsam stark: *Deutschlands Wiederaufbau war wirtschaftlich erfolgreich, doch ein neues Selbstbewußtsein entstand dadurch nicht.* Foto: keystone

Vor drei Wochen hat sich die *Preußische Allgemeine* mit den Verleumdungsversuchen der Illustrierten *Stern* dem früheren Vorsitzenden des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Hans-Olaf Henkel, gegenüber beschäftigt. Der *Stern* hatte versucht, Henkel anhand seines neuesten Buches „Die Kraft des Neubeginns" „in die rechte Ecke" zu schieben, genauer: ihn des Rechtsextremismus zu beschuldigen und ihn damit aus dem Kreis der „politisch Korrekten" auszustoßen.

Nun liegt der *Preußischen Allgemeinen* sein Buch vor, und es bestätigt über weite Strecken, daß der früher fest in das Establishment eingebundene Henkel dabei ist, sich von den Fesseln der Meinungspolizei zu befreien. Das Buch wimmelt von Feststellungen, die in der Bundesrepublik offen auszusprechen den Autor in die Genickschußzone geraten läßt.

Das beginnt bereits im Vorwort, in dem er sich zu Deutschland bekennt und auch dazu, daß er dieses Land liebe. Er beruft sich auf den Bundespräsidenten Köhler, der keinen Hehl daraus machte, daß er Deutschland liebe und ihm Gottes Segen wünsche. Dazu meint Henkel, das sei jahrzehntelang undenkbar gewesen. „Heimatliebe war tabu ... Liebe zum eigenen Land, auf das man stolz ist, wird überall als Selbstverständlichkeit angesehen. Und keinem fiele es ein, dies dem Nachbarn zu verwehren. Ob die Menschen nun ‚Vive la France' oder ‚God bless America' rufen, sie alle wissen, daß Patriotismus zu den Grundvoraussetzungen eines erfolgreichen Gemeinwesens gehört und nicht nur des eigenen ..." Henkel ist überzeugt davon, daß „wir heute an einem Wendepunkt unserer Geschichte" stehen. „Seit Jahrzehnten hat sich Deutschland in eine Sackgasse manövriert, aus der es keinen Ausweg zu geben schien. Überall drohten Verbotsschilder und Tabus, zu denen auch jenes gehört, das eigene Land nicht lieben zu dürfen. Jeder Versuch, sich aus eigener Kraft zu befreien, endete in einer der zahllosen Selbstblockaden aus ideologischen Dogmen und Paragraphen."

Damit überschreitet Henkel jeden von der politischen Korrektheit gezogenen Zaun. Daher ist es unverständlich, wenn er sich in seiner Verteidigungsantwort auf den *Stern* darum bemühte, vom Vorwurf frei zu kommen, er sei vom Boden der politischen Korrektheit abgerückt. Gott sei Dank ist er das! Es kann doch nicht sein, daß jemand, dem an Ehrlichkeit und Wahrheit gelegen ist, wie Henkel betont, sich gern Fesseln anlegen läßt in seinen Meinungsäußerungen und in seinem Drang zu erkennen, wie es eigentlich gewesen ist! Man kann Henkel nur ermuntern, den letzten Schritt zu tun, um der politischen Korrektheit offen den Kampf anzusagen. In der Praxis hat er bereits den Befreiungsschlag getan; nun mag er sich dazu bekennen.

Hans-Olaf Henkel: „Die Kraft des Neubeginns – Deutschland ist machbar", Droemer Verlag, München 2004, geb., 396 Seiten, 22,90 Euro

Henkel geht in dem Buch von seiner Familie aus, von seinem Vater, der in den letzten Monaten des Krieges gefallen ist, von seiner Mutter, die trotz Ausbombung in Hamburg ihn und seine zwei Geschwister tapfer durch die schwere Zeit brachte. Der Familie fühlt er sich verpflichtet; sie ist für ihn die kleinste Zelle seines Vaterlandes Deutschland. Er wehrt alle Versuche, die Generation jener Deutschen und sogar noch ihre Nachkommen im Zuge der Sippenhaft als Schuldige zu ächten. Nichts hält er von den permanenten Schuldbekenntnissen der deutschen politischen Führungspersönlichkeiten. „Die ‚Schuld', so einleuchtend sie juristisch ist, stellt im Historischen eine gefährliche Kategorie dar. Sie wirkt wie eine Keule. Mit gutem Gewissen eingesetzt, hinterläßt sie Wunden, die nicht verheilen. Von den Siegern des Ersten Weltkrieges gegen die Deutschen angewandt, trug sie mit Schuld daran, daß es zu einer Fortsetzung des Waffenganges kam. Denn der Friedensvertrag von Versailles zwang den Verlierer zum Eingeständnis seiner Alleinschuld. Damit mußte Deutschland sich selbst als moralischer Verlierer, ja, Verbrecher brandmarken. Die Sieger, die nur die Menschenrechtsverletzungen der Unterlegenen anprangerten, schienen zu übersehen, daß auch ein Volk so etwas wie eine Menschenwürde besitzt." Henkel vertritt die unter ausländischen Politikern wie unter seriösen Historikern verbreitete Ansicht, daß der Erste und der Zweite Weltkrieg zusammengehören, sie Anfang und Ende eines zweiten 30jährigen Krieges bilden. Und an dem Weltkrieg war Deutschland keineswegs allein schuldig.

Man müsse jetzt „alles beiseite räumen, was sich aufgetürmt hat und jeden Neuanfang behindert. Für mich gehört dazu auch das Festhalten an der ‚Erbsünde', die ewige Wiederholung einer Schuld, die den Menschen ihren Mut nimmt und ihnen nur schlechtes Gewissen einredet."

Die mögliche Beschuldigung, er sei Nationalist, wehrt er vehement ab. Er nennt sich einen „leidenschaftlichen Befürworter der europäischen Einigung und des Transatlantischen Bündnisses" und fährt fort: „Aber ich lege auch Wert auf die Wahrheit. Und diese ist, dank permanenter Umerziehung und Denkvorgaben, in Deutschland großen Teils vergessen worden." Nimmt man dann noch sein Bekenntnis, er sei „geradezu besessen" von der Freiheit des Individuums, hinzu, dann hat man ein Bild der Persönlichkeit Henkels vor sich. Jetzt, da er frei ist von Ämtern, die ihn festlegten auf die Interessenvertretung von Wirtschaftsgruppen (er ist ehrenamtlicher Präsident der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz, des Zusammenschlusses der außeruniversitären Forschungsinstitutionen in unserem Land), kann er offen und ungeschminkt den Kampf gegen die unsere Meinungsfreiheit einschnürende politische Korrektheit aufnehmen.

In seinem Buch „Die Kraft des Neubeginns" tut er es bereits, so wenn er von unserer jüngsten Vergangenheit ein Geschichtsbild entwickelt, das man mit Fug und Recht als ein revisionistisches bezeichnen kann. Er spricht von der Einkreisung Deutschlands vor dem Ersten Weltkrieg, von „Nürnberger Schauprozessen", vom Bombenkrieg der Westalliierten gegen die Zivilbevölkerung.

Der Verlogenheit der deutschen Geschichte gegenüber und der unentwegt geschwungenen Keule der Schuldbekenntnisse schreibt Henkel es zu, daß die Bundesrepublik heute am Abgrund zu stehen scheint. Wer jahrzehntelang einem Volk solche Belastungen aufzwinge, töte jede Motivation zur Reform, erst recht zum Neubeginn. Neu müsse unser Staat beginnen, meint Henkel, nachdem er sich aufgrund falscher Politik festgefahren habe. Die Staatsführung sei besessen gewesen von der Idee, nur nichts Grundsätzliches zu verändern. Die Organisationsstrukturen unseres Staates seien erstarrt. Von den überbordenden Sozialleistungen habe man nicht abzugehen gewagt, weil man gefürchtet habe, sonst Wahlen zu verlieren. Die Folge: Deutschland sei nicht mehr wettbewerbsfähig.

Dabei habe es eine hervorragende Möglichkeit zum Neuanfang gegeben, als nämlich die BRD und die DDR sich aufgrund der friedlichen Revolution unserer mitteldeutschen Landsleute wiedervereinigten. Genau das aber ist vermieden worden. Man wollte aus dem geteilten Land keineswegs ein neues Deutschland schaffen, sondern die DDR sollte auf die alten Gleise der BRD geschoben werden; eine erweiterte Bundesrepublik sollte nach altem Schema entstehen. Ein Appell an das Gemeinschafts- und Verantwortungsbewußtsein aller Deutschen wurde sorgsam vermieden. Die Blut-Schweiß-und-Tränen-Rede hat auch Hans-Olaf Henkel vermißt, eine Rede, mit der der damalige Bundeskanzler Kohl allen Deutschen hätte klarmachen müssen, daß nun, nachdem sich der vom Sozialismus in Grund und Boden gewirtschaftete Teil Deutschlands befreit hatte, von allen Deutschen in einem gewaltigen Kraftakt ein Neuanfang unseres Landes angepackt werden müsse. Kohl und die Seinen fürchteten offenbar die dadurch freigesetzte Kraft, die man glaubte, nicht mehr beherrschen zu können. Allerdings, so Henkel, kann ein Neuanfang nur gelingen, „wenn man weiß, was man will". Und das gerade ist die Hauptkrankheit unseres Gemeinwesens. Welches sind die deutschen Ziele? Wo liegen die deutschen Interessen? Was will Deutschland in der Gemeinschaft der Völker sein?

Auf solche Fragen gab weder die alte CDU-FDP-Regierung noch die ihr folgende SPD-Grünen-Regierung eine Antwort. Man laviert sich durch, läßt alles beim alten, gibt jedem Druck von außen nach und hat in Wahrheit Angst vor dem Volk.

Aus dieser Angst resultierte auch die Tatsache, daß in keinem Land Europas die Bürger so wenig direkte Mitwirkungsmöglichkeiten an der Politik haben wie in der Bundesrepublik, so Henkel. Er fordert daher mehr direkte Demokratie und verlangt konkret, daß eine Regelung gefunden werden müsse (Das Grundgesetz ist immer wieder geändert worden; warum dann nicht auch in diesem Punkt?), um den Bundespräsidenten wie auch die Ministerpräsidenten der Länder vom Volk wählen zu lassen. So würde nicht nur dem Amt des Bundespräsidenten mehr Gewicht verliehen, sondern auch die Bindung zwischen dem Wählervolk und seinen führenden Persönlichkeiten gestärkt.

Von Schröder und seiner rot-grünen Regierung hält Henkel nichts. Wenn Schröder gelegentlich Äußerungen von sich gibt, die den Eindruck erwecken, er vertrete vorrangig die deutschen Interessen, dann markiere er damit, wie Henkel meint, „Scheinpatriotismus". In Wahrheit laviere sich Schröder durch.

Die stete Wiederholung der deutschen Schuld lähmt auf Dauer

Hart ins Gericht geht er mit den Grünen. Er nennt aus der Führungsmannschaft alle beim Namen, die in der Wolle gefärbte Kommunisten waren, und läßt erkennen, daß er erhebliche Zweifel daran hat, daß sie ihre Gesinnung abgelegt haben. Die von ihm aufgeführten Maßnahmen, die von Grünen-Politikern durchgesetzt wurden, scheinen zu bestätigen, daß immer noch versucht wird, Vorstellungen der DDR in die Tat umzusetzen.

Auf allen Gebieten herrscht in der Bundesrepublik eine noch vor 20 Jahren unvorstellbar gewesene Schlamperei. Niemand fühlt sich verantwortlich, keiner engagiert sich bedingungslos für die gemeinsame Sache. Vieles in unserem Land ist außer Kontrolle geraten. Die Regierung operiert mit unkorrekten Zahlen. „Wo sich keiner verantwortlich fühlt, kleben alle an ihren Stühlen." Pfusch regiert auf allen Gebieten – von Toll collect bis zur Bundesanstalt für Arbeit, jetzt großspurig Bundesagentur für Arbeit genannt, wodurch sich nichts ändert. Hartz IV werde, befürchtet Henkel, in einem „administrativen Super-GAU" enden.

Dagegen stellt er Mut machende Aktivitäten wie den Wiederaufbau der Frauenkirche in Dresden. Ohne Staat, (übrigens auch ohne tatkräftige Mithilfe der Kirche) hat Privatinitiative eines der schönsten und symbolträchtigsten Denkmale deutscher Geschichte wiedererrichtet, weil sich Menschen mit ganzem Herzen dafür eingesetzt haben.

Als „moralische Schlamperei" bezeichnet er nicht nur die Diffamierung des Abgeordneten Hohmann, sondern auch die Art, wie man mit Jürgen Möllemann umging, und das Verfahren, das die bekannten Seilschaften von der *Zeit* bis zur *Süddeutschen Zeitung* anwandten, um die üblen Verfehlungen des „zweithöchsten Repräsentanten der deutschen Juden", Michel Friedman, herunterzuspielen – sie griffen den ermittelnden Staatsanwalt an.

Henkel zieht gegen jede Art von Gleichmacherei zu Felde, die in der Sozialpolitik wie in der Bildungspolitik zu schlimmen Folgen geführt habe. Die Politik der Bundesregierung erschöpfe sich meist in der Veröffentlichung von Ankündigungen, denen keine Taten folgten.

Man schluckt allerdings trocken, wenn man Henkels Anhimmelung der USA liest. Schon als Schüler war er gefesselt von der amerikanischen Trivialkultur; nichts riß ihn so hin wie US-Popmusik. Die Begeisterung hat sich bis heute noch vertieft. Was immer es Gutes und Schönes in der Welt gibt, kommt nach Henkels Meinung aus den USA. Und großzügig, wie die Amerikaner sind, teilen sie all ihre Schätze mit den anderen Völkern. Er ist dankbar dafür, daß die USA Deutschland „adoptiert" haben, wie er schreibt. – Hier fehlt die sonst vorhandene gesunde Kritikfähigkeit; er erkennt nicht, daß Deutschland auf viele der von ihm angeprangerten Irrwege von den USA geführt worden ist. Und er wünscht sich Angela Merkel als Kanzlerin, weil er meint, ohne es zu begründen, daß sie das Zeug dazu habe, den jetzigen verderblichen Kurs der Bundesregierung umzukehren. Hoffen wir in unser aller Interesse, daß Henkel Recht hat und nicht Arnulf Baring, der in der von Angela Merkel geführten CDU nur eine zweite SPD sieht.

Vielleicht ist ein solches Buch wie „Die Kraft des Neubeginns" aus der Feder eines der führenden Wirtschaftsmanager Deutschlands tatsächlich ein Zeichen dafür, daß unser Land an einem Wendepunkt steht. Lesenswert ist es allemal. ■

Nur noch Döner und Dosenbier

Beispiel Berlin-Wilmersdorf: Das Protokoll eines Niedergangs / Von Peter STRÖMING



„Konkurrenz wird zum Kannibalismus“: Familienbetriebe und Traditionsgeschäfte für den „gehobenen Bedarf“ verschwinden reihenweise aus dem Straßenbild der Berliner Bezirke.

„Räumungsverkauf“ – die zur Zeit am häufigsten anzutreffende Schaufensterdekoration in der Hauptstadt

Foto: Ullstein

Erst vor zwei Wochen wurde die U-Bahn-Station Bundesplatz in Berlin-Wilmersdorf gründlich von Graffiti gereinigt. Jetzt sind die Wände wieder verschmiert, die Station wirkt verwahrlost wie eh und je. Dabei ist der Kiez kein Problembezirk, sondern immer noch grundsolide. So wie seine Altbauhäuser, die den Krieg in großer Zahl überstanden haben. Hier verdienen die meisten Leute ihr Geld immer noch selber.

Doch genau das wird von Jahr zu Jahr schwerer. Und deshalb sind die Schmierereien vielleicht mehr als Äußerlichkeiten oder Jugendfolklore. Als der Verfasser dieser Zeilen 1997 hierher zog, kostete der Herrenhaarschnitt (Waschen, Schneiden, Föhnen) beim Stammfriseur 28 Mark, Mittwochs und Samstags nur 25. 2002 wurden die Preise auf 14 Euro bzw. 12,50 Euro umgestellt. Ich fragte den Ladeninhaber, ob das normal sei: Alles würde teurer, Schuhreparaturen, Umweltkarten, Gaststättenpreise, nur sein Friseursalon nicht. – Ja, das sei schon schwierig, erhielt ich zur Antwort, aber dafür habe er mehr Kundschaft. Ende 2003 war der Preis immer noch der gleiche, und ich erkundigte mich, ob man davon leben könne. Dazu brauche man schon die Trinkgelder, sagte die Friseuse, leider würden auch die immer knapper. Im Augenblick laufe das Geschäft besonders schlecht. Seitdem habe ich nicht mehr nachgefragt, auch nicht, als ich im September bloß noch zehn Euro zahlen mußte. Den Grund kannte ich schon. Ein Frisiersalon nebenan, der vor einigen Monaten pleitegegangen war, hatte mit neuer Besetzung wieder eröffnet. Er wirbt mit einem Tiefpreis von – zehn Euro.

Konkurrenz wird zum Kannibalismus. Die Auswirkungen sind manchmal erst aus der Distanz erkennbar. Natürlich kaufe auch ich meinen Grundbedarf bei Aldi und Lidl, aber für den Einkauf zwischendurch und für Sonderwünsche brauche ich den Laden um die Ecke. Anfangs ging ich zu Bolle, einer Berliner Traditionsfirma. Bolle war preiswert und gemütlich, und es gab viel Platz für den Einkaufswagen. Dann kam die Bolle-Krise, und aus Bolle wurde Spar. Die Regale rückten enger zusammen, aber außerhalb der Stoßzeiten konnte ich den Wagen immer noch bequem manövrieren. Dann kam die Spar-Krise. Zu wenig Kunden. Die Filiale blieb zwar erhalten, aber es tauchten Kontrolleure mit Zollstock und Stoppuhr auf. Die Regale rückten noch enger zusammen, und die Gänge wurden mit Grabbelkisten vollgestopft. Dazwischen türmten die Verkäuferinnen hektisch ein Sortiment von Sonderangeboten auf. Die Ruhe war dahin, ich wechselte zu Reichelt.

Reichelt ist ebenfalls eine Berliner Institution und ein wenig teurer. Hier kaufte ich den Sauternes, einen Dessertwein, der den Rochefort-Geschmack abrundet. Doch immer weniger Kunden interessierten sich für das Qualitätsplus. Die Filiale wurde von Edeka übernommen. Jetzt ist es hier schlimmer als bei Spar, und der Sauternes ist aus dem Angebot verschwunden. So wie überhaupt alles aus dem Kiez verschwindet, was über dem einfachen Durst liegt. Der Teeladen am Bundesplatz hat aufgegeben, das Antiquitätengeschäft ist dicht. Vorher hatte sich an seiner Stelle ein Laden für Frankenweine befunden, der ebenfalls schnell pleite machte. Der kleine Buchladen schräg gegenüber ist geschlossen. Die Agentur für Konzert- und Theaterkarten war Ende letzten Jahres mit dem benachbarten Reisebüro zusammengezogen, um sich die Mietkosten zu teilen. Vor zwei Wochen meldete das Reisebüro Insolvenz an, und kurz darauf schloß auch die Agentur. Im Uhrengeschäft in der Blissestraße, einem alten Familienbetrieb, findet gerade der Räumungsverkauf statt. Der große Schönheitssalon, der einem pleitegegangenen Computercafé gefolgt war, hat zu und steht, wie das schicke Sportgeschäft daneben, seit über einem Jahr leer.

Nur der Dönerladen neben Edeka floriert. Der Inhaber hat sogar eine Bank nach draußen gestellt. In der Herbstsonne sitzen – deutsche – Arbeitslose beim Dosenbier. Man ahnt, daß die Schmierereien am U-Bahnhof Bundesplatz im grundsoliden Wilmersdorf keine harmlose Folklore sind, sondern – Zeichen. ■

Die Abgreifer

Von Ronald GLÄSER

Es gibt nichts schöneres, als zuzusehen, wie jemand letzten Endes doch noch auf den Pfad der Tugend geführt wird. So geschehen vergangene Woche im Berliner Bundespressezentrum. Der Delinquent war keiner Geringerer als der frühere FDP-Bundesgeschäftsführer Fritz Fliszar, der heute den Nachnamen Goergen trägt. Goergen stellte sein „Enthüllungsbuch“ vor. In „Skandal FDP“ packt er über 35 Jahre im Machtzentrum der Liberalen aus. Da ist er als „Linker“ 1968 hineingeraten, 2002 trat er als „Rechter“ aus der Partei aus.

Die FDP werde heute durch nichts mehr zusammengehalten, sagt Goergen auf der Pressekonferenz. „Doch: Geld, Macht und Posten“, ruft einer der anwesenden Journalisten. Und Goergen nimmt diesen Vorwurf dankbar auf. Er berichtet von Wahlfälschungen, Intrigen und der alltäglichen Korruption inner- und außerhalb der Partei.

Die Fehler seien bereits im System eingebaut, sagt Goergen. So lernten schon Nachwuchspolitiker, sich auf Anwesenheitslisten bei Partei-Seminaren gleich mehrfach einzutragen. Warum? Weil die Zuschüsse (aus Steuergeldern) nach der Zahl der Teilnehmer berechnet werden und so mehr Staatsknete fließt. „Mitnahmementalität“ nennt das der Bundeskanzler, dessen SPD davon genauso profitiert wie alle anderen Parteien.

Goergen spricht sich heute gegen diese Finanzierungsformen aus. So wie gegen alle anderen Umverteilungsorgien des überbordenden Sozialstaats. Doch in der eigenen Partei war er seit mehr als zehn Jahren ein einsamer Rufer in der Wüste. Der endgültige Bruch des ehemaligen FDP-Bundesgeschäftsführers mit seiner Partei kam, als das Projekt 18 scheiterte. Goergen war sein Erfinder.

Indes: Wenn jemand jahrelang von einer Organisation profitiert hat (im Falle Goergens nicht zu knapp), ist immer Vorsicht angebracht, wenn er dann nach einem Krach Skandale enthüllt. Im Falle des Polit-Strategen Fritz Goergen ist jedoch sicher: Was er zu berichten hat, schockiert den Leser ebenso wie die betroffenen Personen.

Deswegen hüllt sich die FDP in Schweigen über ihren früheren Insider. So wie die CDU nicht mehr über Brigitte Baumeister oder die SPD über Oskar Lafontaine reden mag. Im Falle Lafontaines haben wir gelernt, daß Schweigen nicht immer hilft. Wer weiß – vielleicht wird ja auch Fritz Goergen für seine früheren Parteifreunde noch einmal zum Problem.

*Fritz Goergen, **„Skandal FDP“**, 19,80 Euro, zu bestellen beim Preußischen Mediendienst, Telefon 040-414008-27*

10.000 Klagen gegen BBI?

Das Verfahren um den geplanten Großflughafen Berlin-Brandenburg International (BBI) in Schönefeld südöstlich der Hauptstadt geht in die entscheidende Phase. Gegner des Projekts haben angekündigt, bis zum Ende der Klagefrist am 20. Oktober bis zu 10.000 Klagen einzureichen. Das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig, das in erster und letzter Instanz zuständig ist, da es sich beim BBI um ein „Verkehrsprojekt Deutsche Einheit“ handelt, hat vorsorglich acht neue Mitarbeiter befristet eingestellt. Die Leipziger rechnen mit dem „größten Verfahren in der 50jährigen Geschichte des Gerichts“. Der neue Großflughafen, der nach den Plänen an die Stelle des alten Ost-Berliner Flughafens Schönefeld tritt, soll bereits 2010 in Betrieb gehen. Derzeit fehlt der deutschen Hauptstadt ein konkurrenzfähiger Großflughafen, was schwere Standortnachteile mit sich bringt.

Sogar Honecker wollte das Schloß zurück

Späte Einsicht nach Auslandsreise: Berlin fehle „etwas Repräsentatives“ / Von Annegret KÜHNEL

Nicht bloß Adolf Hitler, auch Erich Honecker besaß einen Bunker in der Berliner Innenstadt. Er befand sich an der nordöstlichen Ecke des Staatsratsgebäudes am Schloßplatz. Hier soll im Januar 2006 der Lehrbetrieb der „European School of Management“ and Technology aufgenommen werden. Zur Zeit wird das 1964 errichtete Gebäude umgebaut. Dabei wurde der Bunker wiederentdeckt.

Ein 2,20 Meter hoher Gang führt durch sechs Zimmer: Aufenthaltsräume, Schlafzimmer, Toiletten. Einer der Räume ist mit einer weinroten Plüschtapete verkleidet, die gut in ein Bordell passen würde. Mutmaßlich war er für Erich Honecker vorgesehen. In einer Ecke öffnet sich eine Stahltür zu einem ein mal ein Meter großen und 30 Meter langen Fluchttunnel, der hinter dem Gebäude neben einem Rosenbeet endet. Man kann sich kaum vorstellen, wie die überalterte Staatsführung es vermocht hätte, den Weg im Kriechgang zu bewältigen und anschließend über eine Leiter ins Freie zu klettern. Im Bunker befinden sich zwei Fahrräder, die an Ventilatoren angeschlossen sind. Sie sollten für den Fall des Energieausfalls für Frischluft sorgen. Vermutlich hätten die Radfahrer aber mehr Sauerstoff verbraucht als herangeschafft. Die ziemlich primitive Anlage war anscheinend nur für den Fall eines überraschenden Bomben- oder Raketenangriffs vorgesehen. Der richtige Regierungsbunker, der der Partei- und Staatsführung auch im Falle eines Atomschlags das Überleben sichern sollte, befindet sich nördlich von Berlin.

Unterdessen ist durch das Buch „So und nur noch besser“ des Journalisten Eberhard Fensch ein später Wunsch von Honecker bekannt geworden. Fensch war 21 Jahre lang im ZK der SED als stellvertretender Abteilungsleiter für Rundfunk und Fernsehen zuständig gewesen. Seinen Angaben zufolge hatte sich Honecker, den es in den 80er Jahren zu Staatsbesuchen in westliche Hauptstädte zog, tief beeindruckt gezeigt vom Zeremoniell im Madrider Königsschloß und im Elysée-Palast in Paris. Ende 1988 sah er sich gemeinsam mit den Politbüromitgliedern Hermann Axen, Kurt Hager, Joachim Hermann und Günter Mittag einen Film über seinen Spanienbesuch an.

In Madrid war er von einer Reitereskorte begleitet und vom König am Portal des Palastes begrüßt worden. Nach der Filmvorführung bemerkte Honecker, „auch in Paris habe man Sinn für staatliche Repräsentation, weil das den Patriotismus fördere“. Leider sei die DDR bislang nicht in der Lage, „etwas Gleichwertiges aufzubieten“, wie Fensch zitiert. Er bedauerte die Sprengung des Hohenzollernschlosses. Diesen Fehler könne er Walter Ulbricht nur schwer verzeihen. Wirtschaftsexperte Günter Mittag warf daraufhin ein, man könne das Schloß ja wieder aufbauen. Kurt Hager bezweifelte, daß dieses Projekt für die DDR bezahlbar sei. Honecker äußerte abschließend, man müsse darüber nachdenken.

Schon zwei Jahre zuvor hatte der SED-Chef sich mit Schloßplänen beschäftigt. Im Januar 1987 erhielt er die Eingabe eines Ost-Berliner Arztes, der Honecker den teilweisen Wiederaufbau des Schlosses vorschlug. Zusammen mit dem Palast der Republik sollte ein einheitlicher Baukomplex als „neuer repräsentativer Sitz des Staatsrates der DDR“ entstehen. Honecker wies Günter Mittag an, ein Gespräch mit dem Einsender zu veranlassen. Dem Arzt wurde dabei freundlich mitgeteilt, Honecker hätte im Unterschied zu Ulbricht die Substanz des Schlosses für eine spätere Rekonstruktion gesichert. Momentan gebe es kein Geld dafür, man wolle den Vorschlag aber im Auge behalten.

Ob die PDS-Mitglieder, die gegen das Schloß agitieren, überhaupt wissen, daß sie sich damit einem letzten Wunsch Erich Honeckers entgegenstellen? ■

Wenn der Geld-Schein die Mittel heiligt ...

Gedanken zur »Politik von morgen« von Hans-Joachim Selenz

Die Eidesformel für den Bundespräsidenten, den Kanzler und seine Minister endet mit dem Satz „... und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde". „Gerechtigkeit" ist in aller Munde, nicht nur in dem der obersten Volksvertreter. Das Volk selbst beklagt hingegen große Gerechtigkeitsdefizite. Was ist los mit diesem Volk, dem „großen Lümmel", so Heinrich Heine? Der reimte mit Blick nicht nur auf den (Eides)-„Text" und „die Herren Verfasser": „Ich weiß, sie tranken heimlich Wein und predigten öffentlich Wasser."

Was ist eigentlich Gerechtigkeit? Im Internetlexikon „Wikipedia" finden wir sie als „den Versuch, jedermann fair und moralisch angemessen zu behandeln". Die juristische Basis für Gerechtigkeit in einer Demokratie ist die Rechtsstaatlichkeit. Die Gesetze unseres Staates, unsere „gemeinsamen Verabredungen", sind unbedingt und von allen einzuhalten. Wo dies nicht geschieht und Straftaten begangen werden, sind diese „ohne Ansehen der Person zu verfolgen. Das sogenannte Legalitätsprinzip bietet die Gewähr dafür, daß diese wichtige Voraussetzung für das Vertrauen der Bevölkerung in eine gerechte Justiz garantiert wird", so das NRW-Justizministerium zum Thema Staatsanwaltschaften. Wo kann es denn da Defizite geben? Etwa bei der sozialen Gerechtigkeit, bei der Steuergerechtigkeit oder gar bei der Gleichheit vor dem Gesetz?

Gerade in den neuen Bundesländern werden Gerechtigkeitsdefizite am lautesten beklagt. Sind diese Bürger undankbar, nachdem sie gerade die Ketten eines Unrechtsstaates abgeschüttelt haben? Muß die Mauer wieder her? Im Westen der gemeinsamen Republik wird der vermeintliche Undank der von SED-Knechtschaft befreiten Landsleute heftig beklagt. Die Menschen östlich des Eisernen Vorhangs wuchsen auf in einem Staat, der absolute Gleichheit und Gerechtigkeit verhieß. Diesen Anspruch trugen die Regierenden wie eine Monstranz vor sich her. „Alle Menschen sind gleich", stand auf den Transparenten. Doch einige waren gleicher. Das wußte man in der DDR nicht nur von George Orwell. Bis auf die, die gleicher waren, litten alle Bürger unter diesem Gerechtigkeitsdefizit. Daß man den Opfern des Unrechts diese Leerformel von der Gerechtigkeit zynisch vorhielt, während man sie gleichzeitig demütigte, verschärfte noch das Gefühl der Ohnmacht. Ohnmacht gegenüber jenen, die den Staat und alle Macht in Händen hielten. Man wußte: Im Westen ist zwar nicht alles besser, aber auf jeden Fall gerechter. Tausende riskierten ihr Leben bei dem Versuch, der Ungerechtigkeit zu entfliehen. Viele verloren es. Doch was fanden die neuen Bundesbürger vor in der real existierenden BRD-Wirklichkeit? Stellte sich für sie nach der Wende der erhoffte Quantensprung an Gerechtigkeit ein?

„In der DDR wußte jeder: Die da oben machen, was sie wollen", sagte mir kürzlich ein Bürger aus den neuen Bundesländern. „Bei euch im Westen sah das immer ganz anders aus – rechtsstaatlich eben. Viele Dinge waren bei uns erst möglich, wenn man den Behörden mit der BRD-Justiz drohte. In der real existierenden BRD-Wirklichkeit ist das jedoch fast so schlimm, wie bei uns in unseligen DDR-Zeiten. In der Bundesrepublik ist zwar die Fassade besser, dahinter geht es aber ebenso ungerecht zu wie einst bei uns. Die da oben sind genauso ‚gleicher' wie einst die DDR-Funktionäre. Der einzige Unterschied ist der, daß man eine Seilschaft bei euch connection nennt". Vorwurf eines frustrierten Ossis gegen den BRD-Rechtsstaat? Was ist dran an dieser Kritik? Haben die neuen Bürger ein feineres Gespür für Gerechtigkeit? Gibt es bei uns die von denen da oben stets beschworene beziehungsweise geschworene Gerechtigkeit gegen jedermann?

Die Beispiele Kohl und Rau zeigen bereits exemplarisch, daß Gerechtigkeit als Gleichheit vor dem Gesetz in der Bundesrepublik tatsächlich nicht existiert. Beide Volksvertreter vergingen sich an den Gesetzen unseres Staates. Beiden stellte man Persilscheine aus. Kohls „Ehrenwort" markiert gar einen traurigen Tiefpunkt in der Justizgeschichte unseres Landes.

Marion Gräfin Dönhoff brachte es auf den Punkt: „Fraglich ist allein, ob jemand überhaupt ein Ehrenmann sein kann, der jahrelang seine Pflicht verletzt und der Verfassung untreu wird, ein Parteichef, der sich systematisch über das von ihm zu hütende Parteiengesetz hinwegsetzt." Ihre Antwort: „Helmut Kohl benutzt das Argument der Ehre, um seine Vergehen zu verbergen. Ist das nicht eher das Gegenteil eines Ehrenmannes?"



Prof. Dr.-Ing. Hans-Joachim Selenz, geboren 1951 als Sohn eines ostpreußischen Lehrers, studierte und promovierte an der TU Berlin. 1992 trat er in den Vorstand der Preussag Stahl AG ein, dessen Sprecher er 1994 wurde. 1998 wurde er abberufen, nachdem er sich geweigert hatte, den gefälschten Jahresabschluß des Unternehmens zu unterzeichnen.

Mit seinen betrügerischen Flugabrechnungen steht Johannes Rau dem Kollegen Kohl allerdings in nichts nach. Im juristischen Windschatten dieser beiden „Patrone" verbergen sich noch weitere „ehrenwerte Ehrenmänner" und auch „Gangster in Nadelstreifen". Auch sie stehen lediglich auf Grund politischer „connections" nicht vor Gericht. Der bundesrepublikanische Fisch stinkt – wie stets – vom Kopf her. Der Grund dafür? Bundesdeutsche Staatsanwälte hängen an der Kette der Politiker! Der Richterbund fordert daher den Wegfall der politischen Weisungsgebundenheit.

Ist es zum Beispiel gerecht, Eigentum – Fabriken, Gewerbebetriebe, Land – im Osten anders zu behandeln als im Westen? Kein Mensch kam hier auf die Idee, Großspender Flick zu enteignen, obwohl der nach 1945 Jahre hinter Gittern saß. Tausende Bürger aus dem Osten sind aber als „Junker" noch immer enteignet. Dies ist der materiell gröbste Verstoß gegen geltendes Recht in der deutschen Geschichte. Die Lüge, Gorbatschow habe dies verlangt, war nicht zu halten. Nun begründet Kohl diesen Gesetzesbruch mit Vorgaben der Volkskammer. Das ist so erhellend wie fatal zugleich. Gesteht er damit doch ein, daß die LPG-Bonzen offenbar eine stärkere Lobby hatten – und zwar jenseits bestehender Gesetze.

Der allseits beklagte Mangel an Gründungsinitiativen in den neuen Ländern ist auch eine Folge dieser systematischen Enteignung derer, die diese Länder in der Vergangenheit unternehmerisch entwickelt haben. Die jüngst parteiübergreifend wiederentdeckten Eliten haben eben auch gute Seiten, und zwar die, Arbeitsplätze zu schaffen, die der Staat dauerhaft nie schaffen kann – allem Populistengeschwätz von Gabriel und Lafontaine zum Trotz.

Wie sieht es schließlich bei uns aus mit der sozialen Gerechtigkeit, mit dem Solidarprinzip? Vielen Bürgern gilt Hartz IV als ungerecht. Jenseits vordergründiger Argumente derer, die in 40 Jahren die Karre DDR systematisch in den Dreck fuhren, wird als ungerecht empfunden, daß gerade diejenigen weniger erhalten, die zuvor für ihr Alter Rücklagen gebildet haben. Faktisch entfällt mit Hartz IV auch für Millionen Bürger nicht nur das Bankgeheimnis. Dem steht aktuell die Weigerung der Vorstände großer Aktiengesellschaften gegenüber, ihr Einkommen offenzulegen. Einkommen, das sie sich aus dem Vermögen der Aktionäre selbst auf das eigene Konto überweisen. Ungerecht und unsolidarisch ist in diesem Staat aber auch, daß Millionäre sich – legal – brüsten können, noch nie im Leben Steuern gezahlt zu haben. Die Infrastruktur unseres Gemeinwesens nehmen sie aber wie selbstverständlich in Anspruch. Dagegen zahlt der „einfache" Arbeiter, Angestellte oder Rentner treu und brav sein Scherflein an den Staat. Steuergerechtigkeit ist angesichts des Steuerlabyrinths hierzulande ein Fremdwort. Dafür wachsen bei uns folgerichtig anstelle von Produktionshallen die Büros der Steuerberater in den Himmel.

Gerechtigkeitsdefizite in diesem unserem Lande entstehen, weil es in wesentlichen Bereichen zunehmend „scheinheilig" zugeht. Im Klartext: Der Geld-Schein heiligt die Mittel. Die Fassade steht zwar, aber dahinter knackt es immer vernehmlicher im Gebälk. Das ist eine ganz „natürliche" Entwicklung. Schon Vergil sagte vor 2.000 Jahren: „Doch die köstlichste Saat, ob noch so mühsam gesichtet, endlich artet sie aus, wenn die Hand des Menschen nicht jährlich das Schönste wählt, denn das Schicksal wandelt alles mählich zum Schlimmeren um und verschließt dem Bessern die Rückkehr".

Es bleibt nicht aus, daß „die da oben" die ihnen übertragene Macht auch für sich selbst einsetzen. Hier beginnt die Aufgabe für „Politik von morgen". Politik von morgen muß sicherstellen, daß „Gerechtigkeit gegen jedermann" nicht nur eine leere Eidesformel bleibt, wie die Leerformel von der Gleichheit in der DDR. „Justitia est fundamentum regnorum" – Gerechtigkeit ist die Grundlage der Regierung. Dies muß zwingend für jedermann gelten. Auch und gerade für die Regierenden.

Um dies morgen sicherzustellen, brauchen wir Staatsanwälte, frei von politischen Pressionen, wie es der Richterbund fordert. Sein Ziel: Aufklärung von „Regierungskriminalität". Ein Volk kann nämlich auf Dauer nur in Frieden leben, wenn die „gemeinsamen Verabredungen" von jedermann eingehalten werden – auch und gerade von den gewählten Volksvertretern. ■

Gedanken zur Zeit:

Jenseits der Stille

Von Gottfried Loeck

Neuerdings entgeht man nicht einmal auf Toiletten der musikalischen Dauerberieselung. Dem menschlichen Biorhythmus entsprechend wird ein häufig leiser beziehungsweise gedämpfter Klangteppich eingesetzt. Das soll müde Zeitgenossen wacher machen und Aggressionen abbauen, behaupten ihre unterschiedlichsten Befürworter. Musik ist in diesem Land allgegenwärtig. Wir lassen uns von Musik wecken, Musik ist auf der Fahrt zur Arbeit, im Büro, beim Friseur zu hören. Manch einer behauptet sogar, nur bei Musik lernen zu können. Klassik, Pop, Jazz, mal heiter, mal besinnlich oder schwungvoll. Kurzum: Der allgegenwärtigen und meist ungewollten Beschallung kann sich niemand dauerhaft entziehen. Ungetrübt die Geräuschkulisse eines Bahnhofs, einer Kneipe oder eines Warteraums wahrzunehmen, ist offenbar nicht mehr so recht erwünscht.

Geschäfte sind inzwischen weitaus häufiger akustisch versorgt als Krankenhäuser, Frisiersalons häufiger als Marktstände. Studien haben speziell bei Geschäften ergeben, daß Verweildauer und Kaufbereitschaft der Kunden bei ansprechender Musik um 20 Prozent gesteigert werden konnten. Solche Erfahrungen sind erstmalig bereits 1934 in New York gemacht worden, wo die Firma Muzak relativ schnell erkannte, daß mit einfühlsamer Musik das Unterbewußtsein eines Menschen durchaus positiv stimuliert werden kann. Wenn man ihren Propagandisten trauen kann, ist die Wirkung der Dauerberieselung speziell bei jungen Menschen enorm hoch. Vornehmlich unentschlossene, unsichere, überängstliche Menschen sollen durch Musik zum Kaufen motiviert werden. Mitunter gewinnt man den Eindruck, daß es wie mit den einlullenden Gesängen der Sirenen im Altertum ist, die ihre Hörer angeblich auch süchtig sangen.

Musikalische Dauerberieselung ist ungesund

Noch scheint der Höhepunkt der allseitigen Beschallung nicht erreicht zu sein. Ob man will oder nicht, fast überall wird man kostenfrei musikalisch „bedröhnt". Allein der Friedfertigkeit vieler Bürger ist es zuzuschreiben, daß die ungewollte Entmündigung klaglos verziehen wird. Nichtrauchern wird deutlich mehr Verständnis entgegengebracht als Menschen, die einer akustischen Dauerberieselung widersprechen. Besonders der überlaute Rock scheint für manchen jungen Menschen eine Art kollektives Antidepressivum zu sein. Rücksichtnahme, Toleranz, Erziehung, Verstand scheinen in solchen Fällen wenig ausgeprägt. Gesang indessen ist in der funktionellen Musik deutlich weniger gefragt, da Text und Interpreten ablenken, so daß gewollte Aufmerksamkeit unnötig verschenkt wird.

Was sich die Musiktherapie mit gutem Erfolg zunutze macht, gilt auch für die funktionelle Musik: Sie ruft gewollt beim Menschen, wenn auch unterschiedlich stark, physische und psychische Reize hervor. Sie wirkt ungewollt auf das vegetative Nervensystem, beeinflußt den Puls und die Atmung. Daß nicht nur ständige, hautnahe Beschallung durch „Knopf im Ohr" oder in überlauten Diskos zu einem Streßfaktor werden kann, indem Gehör und Nervensystem über einen längeren Zeitraum systematisch überbelastet werden, wird viel zu lange überhört, geschweige denn ernstgenommen. Die Fähigkeit des Menschen, sich einer akustischen Überreizung anzupassen, ist jedoch begrenzt. Die Kenntnis von der begrenzten Hörbelastung des Menschen ist keineswegs neu. Bereits im dritten Jahrhundert nach Christi ersann man in China eine besonders perfide, qualvolle Art des Tötens. Wer den Höchsten schmähe, so entschied der damalige chinesische Polizeiminister, solle durch ständiges Trommeln oder andere laute Musik zu Tode gebracht werden.

Falls es das erstrebte Ziel einer Spaß-, Spiel- und Freizeitgesellschaft ist, bei jeder Gelegenheit in Scheinwelten zu entfliehen, Stille nicht ertragen zu können, schon gar nicht auf sich selbst beschränkt zu bleiben, befindet sich die Gesellschaft auf der Flucht vor dem Hier und Heute. Unwillig, sich einer Sache allein zu widmen, lassen sich viele Menschen problemlos ablenken und verleiten. Damit aber dieser Wunsch um Unterstützung möglichst unbemerkt bleibt, ist bei vielen Menschen jede Art von Dauerberieselung willkommen. ■

Wie man den Türkei-Beitritt verhindern kann

Europapolitiker Bernd Posselt glaubt, daß der Mut zur Absage an die Türkei fehlt / Von Jürgen LIMINSKI

Der türkische Premier Erdogan ist ein Sultan der Moderne. Mit dem Bericht seines „Freundes“ Verheugen (Verheugen über sein Verhältnis zu Erdogan) ist er dem Ziel einer Islamisierung Europas ein Stück näher gekommen. Verheugen bestreitet, mit seinem Bericht werde eine Entscheidung für einen Beitritt der Türkei zur EU vorweggenommen. Aber wenn der Rat der Regierungschefs beschließe, daß man Verhandlungen darüber aufnehmen solle, sei der Prozeß „eigentlich nicht mehr aufzuhalten“. Auch der Europa-Politiker Bernd Posselt, Präsident der Paneuropaunion, der größten fraktionsübergreifenden Gruppe im Europaparlament und dort auch Mitglied im außenpolitischen Ausschuß, sieht diese Gefahr. In einem Gespräch mit dieser Zeitung sieht er derzeit „folgendes Spiel: Die alte Kommission macht schnell noch ein Gefälligkeitsgutachten, das Herr Verheugen verantwortet. Der Rat sagt schnell „Ja“ im Dezember, weil er behauptet, er kann am Kommissionsvotum nicht vorbei – dabei könnte er das ohne weiteres –, und dann wird das Kind auf die Rutschbahn gesetzt, und wenn es dort mal sitzt, ist die Gefahr groß, daß es rutscht.“

Dennoch könne man nicht von einem Automatismus sprechen. Posselt sieht noch drei Chancen, daß der Türkeibeitritt gestoppt wird: „Erstens könnte es dazu kommen, daß beim Gipfel im Dezember ein oder mehrere Mitgliedstaaten zumindest eine Verschiebung der Entscheidung beantragen.“ In der Tat ist beim Gipfel Einstimmigkeit vorgeschrieben. Wenn nur ein einziger Staat gegen die Aufnahme von Verhandlungen votiert, finden diese nicht statt. Posselt beobachtet bereits „Debatten in Frankreich, Österreich, Luxemburg und vielen anderen Mitgliedstaaten“. Die zweite Möglichkeit wäre, daß „während des Verhandlungsprozesses die Meinungsbildung innerhalb der EU sich so kritisch in Richtung Türkei intensiviert oder der Verhandlungsprozeß sich so verkompliziert, daß er nicht mehr in Richtung Vollmitgliedschaft, sondern in eine andere Richtung gelenkt werden kann“. Zum Beispiel in die Richtung einer privilegierten Partnerschaft. Die dritte und letzte Chance „ist natürlich, daß das Europaparlament ganz am Schluß der Verhandlungen noch ‚Nein‘ sagen kann oder daß eine Volksabstimmung zu diesem Nein kommt“. Aber darauf sollte man sich nicht verlassen. Man sollte vielmehr „versuchen, so schnell wie möglich zu verhindern, daß der Zug in die falsche Richtung fährt“.

Auf die neue Kommission setzt Posselt dabei nicht. Mit Recht. In einem Artikel des designierten EU-Kommissionspräsident Barroso in der Zeitung *Le Monde* meint der künftige Chef in Brüssel zwar, daß die Türkei noch nicht bereit sei für den Beitritt, daß aber die EU einen Beitrittsantrag nicht ablehnen könne, wenn die Türkei die Beitrittskriterien erfülle. Dies sei, so Posselt, „ein klassisches Ja, aber.“ Es passe in das „jämmerliche Schwarze-Peter-Spiel“ in der EU. Jeder hätte es eigentlich gern, wenn „der andere den Buhmann spielt und den Beitritt der Türkei in die EU stoppt, den fast niemand wirklich will. Aber fast niemand traut sich auch tatsächlich zu sagen, daß es für die EU und die Türkei besser wäre, wenn man auf eine Vollmitgliedschaft der Türkei verzichten würde.“ Posselt: „Ich bin der Meinung, man sollte mit der Türkei sauber und klar reden, ihr die volle Unterstützung geben in allen Belangen, die unterhalb der Vollmitgliedschaft liegen, aber auch ganz klar Nein sagen zur Vollmitgliedschaft, weil die Türkei kein europäisches Land ist und die EU als Mitgliedsstaat überfordern würde.“

Auch auf ein Nein im Parlament solle man jetzt nicht setzen. Es sei unklar, wie sich im Europaparlament die Mehrheitsverhältnisse in dieser Frage entwickeln. „Wir haben im Moment keine Mehrheit gegen einen Beitritt der Türkei im Europäischen Parlament“, aber es gebe vermutlich „im Moment auch keine qualifizierte Mehrheit für einen Beitritt“. Diese qualifizierte Mehrheit werde zwar vom Vertrag vorgeschrieben, aber die Abstimmung finde in der Regel erst am Ende des Verhandlungsprozesses statt.

Posselt vermißt an der ganzen Debatte eine „ausreichende Befassung mit dem, was die EU ist und was sie sein soll. EU bedeutet doch im Grunde, daß das Ausland weitgehend zum Inland wird. 60 Prozent der Gesetze, die bei uns in Kraft treten, werden bereits in Straßburg und in Brüssel gemacht.“ Diese EU solle noch weiter integriert werden durch den Verfassungsvertrag, vor allem in der Außen- und Sicherheitspolitik. Die EU sei eine supranationale Rechtsgemeinschaft, „und eine solche supranationale Rechtsgemeinschaft kann nicht als jetzt zweitstärksten und in einigen Jahrzehnten vielleicht sogar stärksten Mitgliedstaat ein nichteuropäisches Land wie die Türkei verkraften. Das würde die europäische Integration sprengen.“ Das wisse jeder, „der mit dem Thema ehrlich umgeht“. Eine Einbindung der Türkei „durch einen maßgeschneiderten Spezialstatus, das ist vernünftig. Das stabilisiert die Türkei und erhält die Handlungsfähigkeit der EU.“

Den Vorwurf, die Union und insbesondere die CSU gerierten sich als „christlicher Club“ und wollten die Türkei deshalb aus der EU heraushalten, hält Posselt für substanzlos. Christlicher Club sei ein „Kampfbegriff, den ein früherer türkischer Ministerpräsident entwickelt hat, um quasi mit der Brechstange den Beitritt seines Landes herbeizuführen“. Helmut Kohl habe 1997 dafür gesorgt, daß die Türkei nicht den Kandidatenstatus erhielt beim Gipfel von Luxemburg, sondern nur in die so genannte Europakonferenz aufgenommen wurde. Das habe den damaligen türkische Premier zu der Aussage veranlaßt, die EU verstehe sich offenbar als Christenclub. „Daraufhin sind einige fürchterlich erschrocken und haben gesagt: Aber wir wollen doch kein Christenclub sein.“ Nun müsse man aber wohl sagen, „ohne Christentum und ohne christliche Prägung wäre Europa nicht entstanden und ist Europa undenkbar“. Sicher, es habe „in Europa immer eine muslimische Komponente“ gegeben, zum Beispiel seien Bosnier und Albaner, die auch mehrheitlich Muslime sind, eindeutig Europäer. Es gebe ja auch christliche Völker und Staaten, die nicht europäisch sind. „Nicht die Religion ist das Problem, sondern die Frage nach der gemeinsamen Kultur und Geschichte, und die hat sich in Europa über Jahrtausende innerhalb bestimmter zum Teil natürlich fließender Grenzen entwickelt. Zu denen aber hat die Türkei niemals gehört.“

Angesichts der Bedeutung der Frage hat Posselt Verständnis dafür, daß in dem einen oder anderen Land der Türkei-Beitritt zu einem Referendum führen werde. Er sei „der Meinung, daß jeder Staat nach seiner Verfassung handeln sollte. Ich persönlich bin kein Anhänger einer Änderung des Grundgesetzes in Richtung Referendum. Aber wenn es dazu kommen sollte, dann wäre das Thema, über das man auf jeden Fall abstimmen sollte, der türkische EU-Beitritt.“ In Frankreich etwa zeichne sich schon ab, daß der Verfassungsvertrag „auf keinen Fall angenommen wird, wenn er gleichzeitig belastet wird mit einem Verhandlungsmandat an die Türkei. Es mehren sich in Frankreich die Stimmen, die sagen, Ja zum Verfassungsvertrag, aber vorher muß ein Nein zum türkischen EU-Beitritt her.“ ■

Die EU und die Türkei im Vergleich

Fläche	EU-25*	3,93 Mill. km²
	Türkei	779.452 km²
Einwohner	EU-25*	455 Mill.
	Türkei	66 Mill.
Kinder pro Frau	EU-15**	1,47
	Türkei	2,50
Bevölkerung	Türkei	70% Türken 20% Kurden 10% Andere

	Türkei	EU-15**
BIP*** pro Kopf 2003 in %	27	100
Inflation	26,0	2,0
Defizit (BIP-%)	-8,0	-2,7
Beschäftigung in % Frauen	26,7	54,9
Beschäftigung in % Männer	74,3	73,0
Beschäftigte in Landwirtschaft in %	35,4	4,2
Bevölkerungswachstum in %	1,52	0,41

*mit Osterweiterung
**vor der Osterweiterung
*** in Kaufkraftparitäten=künstl. Währung, die die Kaufkraft verschiedender Währungen vergleichbar macht
Quelle: EU-Kommission

cos

Scheitert EU-Verfassung an Türkeifrage?

In Frankreich propagieren Gegner des Beitritts ein Nein zum Verfassungsentwurf / Von Pierre CAMPGUILHEM

Unter den Anhängern des französischen Staatschefs Jacques Chirac, der einen Beitritt der Türkei zur Europäischen Union befürwortet, rumort es. Um die Gegner eines Türkei-Beitritts zu beruhigen, hat das Staatsoberhaupt eine Änderung der Verfassung vorgeschlagen, nach der jeder weiteren EU-Erweiterung eine Volksbefragung vorausgehen würde. Frankreichs Gegner eines EU-Beitrits der Türkei reagierten mit Spott und Empörung, denn dies würde, so der Führer der Sozialisten Laurent Fabius, die Entscheidung über den türkischen EU-Beitritt zehn bis 15 Jahre hinauszögern.

Die Regierungspartei UMP, und hier insbesondere ihr zukünftiger Vorsitzender, Nicolas Sarkozy, haben die Sorge, daß die Debatte über die Türkei die Abstimmung über die EU-Verfassung beeinträchtigen könnte. Nach Angaben des Pressedienstes der UMP-Fraktion in der Nationalversammlung wolle der Fraktionsvorstand schon bald zusammenkommen, um sich auf einen Verfahrensvorschlag für die Behandlung der Türkeifrage im Parlament zu einigen. Schon jetzt scheint klar zu sein, daß die Partei Chiracs eine Abstimmung in der Nationalversammlung über die Beitrittsfrage zu vermeiden suchen wird. Der französische Premier Jean-Pierre Rafarrin ist offensichtlich ebenfalls gegen eine solche Abstimmung und hat ein Schreiben des Führers der Zentristen, François Bayrou, unbeantwortet gelassen, der dringlich gefordert hatte, bereits vor dem Beginn von Beitrittsverhandlungen mit der Türkei über diese in der Nationalversammlung nicht nur zu debattieren, sondern auch abzustimmen. Nach den Aussagen Bayrous sei es notwendig, daß „die elementarste Regel der Demokratie“ vor einer historischen Entscheidung angewendet werde. Für den Regierungssprecher Jean-François Copé hingegen wäre eine Abstimmung in der Nationalversammlung gegen den Geist der europäischen Institutionen gerichtet, nach dem die EU-Mitgliedsstaaten sich erst nach Verhandlungen auf europäischer Ebene entscheiden dürften.

> Beitrittsgegner fordern Abstimmung schon vor Beitrittsverhandlungen

Obwohl sich eine Gruppe von 80 UMP-Abgeordneten gegen die Aufnahme von Verhandlungen mit der Türkei ausgesprochen hat, wird die Regierung alles tun, damit Chirac beim Brüsseler Gipfel freie Hand hat. Es ist derzeit nicht leicht zu sagen, ob die Debatte nach diesem Gipfel sich fortsetzen oder abflauen wird. Auf jeden Fall werden die französischen Euroskeptiker und Gegner einer EU-Verfassung die Gelegenheit des Streits über die Türkeifrage benutzen, um für eine Ablehnung der Verfassung zu werben. So wird beispielsweise der Chef der Front National, Jean-Marie Le Pen, von der amtlichen Nachrichtenagentur *Agence France-Presse* mit der Aussage zitiert, daß Chirac alles tue, um eine Ratifizierung der EU-Verfassung zu erreichen, und die Franzosen aufgefordert seien, durch eine Ablehnung der EU-Verfassung zugleich Nein zum EU-Beitritt der Türkei zu sagen. Einen ähnlichen Standpunkt vertritt der Konservative Philippe de Villiers. Die Kommunisten streben sowieso an, die in ihren Augen ultra-liberale Verfassung der EU zu kippen.

Bemerkenswerterweise halten sich die führenden Tageszeitungen wie der regierungsnahe *Figaro* oder das Massenblatt *Le Parisien* in dieser Frage bedeckt. Nur *Le Monde* machte dies zum Thema. Sie kämpft nicht nur für eine Annahme der EU-Verfassung, sondern anscheinend auch für einen EU-Beitritt der Türkei. Mit Bezugnahme auf de Gaulle und die gaullistische Politik ab 1958 will offenbar dieses einflußreiche Blatt dazu beitragen, das „große Europa“ auf die Weltbühne zu bringen. Ob die Franzosen sich jedoch für die Realisierung „grandioser“ Projekte finanziell schröpfen lassen werden, bleibt dahingestellt. In diesem Zusammenhang wird es interessant sein, zu erfahren, ob der Sozialist Laurent Fabius, der sowohl gegen die EU-Verfassung als, wie gesagt, gegen Verhandlungen mit der Türkei ist, sich bei den Sozialisten durchsetzen wird. Auf jeden Fall verfolgt die französische Presse die Anstrengungen Fabius' mit Argwohn. **P. Campguilhem**

Ein Preis gegen Österreich

Ausufernde Jelinek-Euphorie nach Erhalt des Literatur-Nobelpreises / Von R. G. Kerschhofer

Erster Gedanke beim Eintreffen der Meldung: „Die Sanktionen“! Nein, sie wurden nicht wieder verhängt. Sie sind ohnehin nur ausgesetzt und können jederzeit aktiviert werden (wie übrigens auch eine verklausulierte „Feindstaatenklausel“ im Staatsvertrag von 1955). Aber die Gedankenkette Jelinek-Nobelpreis-Österreich-Sanktionen drängt sich auf: Es war in Stockholm bei der Holocaust-Konferenz Anfang 2000, wo die Sanktionen ausgeknobelt wurden. Und es hat sich rentiert, denn mit dem Scherbengericht über die schwarz-blaue Koalition konnte man noch einmal „endgültige Entschädigungen“ erpressen.

Rentiert hat sich's nun also auch für die Jelinek, die 1991 – rein zufällig zeitgleich mit dem Kollaps der Sowjetunion – ihre langjährige KPÖ-Mitgliedschaft abgestreift hatte. Trillerpfeife lässig im Mundwinkel, so marschierte die „Menschenscheue“ neun Jahre später mit den randalierenden Horden, die damals Wien unsicher machten. „Widerstand! Schüssel, Haider an die Wand!“, wurde gegrölt, und CNN hatte gar den Kriegsberichterstatter Jim Fish nach Österreich abkommandiert.

Die Sanktionen schwangen bei Peymann mit, als er den Preis für seine vielfache Komplizin Jelinek als „Preis gegen Österreich“ bezeichnete. Er muß es wohl wissen als einer, der 13 Jahre lang von österreichischen Steuergeldern lebte, mit seinen von überall her zusammengekratzten Kumpanen ein stattliches Burgtheater-Budget verpraßte und das Haus am Ring, das sich einst mit Fug und Recht „erste deutsche Bühne“ nennen konnte, zu dem machte, was es heute ist, nämlich keine erste Bühne mehr. Ein schwacher Trost, daß es dank Peymann und Konsorten gar keine ersten Häuser mehr zu geben scheint!

Mit Peymann jubilierte die ganze Kaste der Staatskünstler. Obwohl insgeheim jeder zweite neidisch ist: Warum gerade die? Ist man nicht ein noch besserer Nestbeschmutzer? Hat man nicht noch mehr gegen die deutsche Sprache getan und noch mehr Gülle auf die Bühnen geschüttet? Bekanntlich sind Staatskünstler immer beleidigt, wenn sie so genannt werden. Und zugegeben, es ist nicht ganz passend: Denn wäre es den „Kollechen“ damals in der DDR je eingefallen, ihre eigenen Financiers in den Dreck zu ziehen? Den Staatskünstlern im Westen hingegen fällt nur das ein – seit Jahrzehnten immer nur dasselbe.

Sie alle „befürchten“ nun, daß sich Österreich mit den Federn der Jelinek schmückt – und die Befürchtung ist nicht unbegründet. Die gesamte Linke schwelgt in Jelinek-Euphorie, ja selbst bürgerliche Mitläufer ergehen sich in „Würdigungen“. Man muß schon sehr bemüht hinhören, um unterschwellige Distanz mitzukriegen – oder hineinzuinterpretieren. Kunst-Staatssekretär Morak, der es als Burgtheater-Schauspieler eigentlich besser wissen müßte, redet von einer „Sprachkünstlerin“. Aber Sprachkünstler sind sie ja alle, die offiziellen Künstler sämtlicher Fachrichtungen, die Kunstkritiker und die Kulturbürokraten, die zu wechselseitigem Nutzen ihr Kunstblabla verbreiten. Ach ja, einer ließ Kritik durchklingen: Seine Sympathie für Jelineks Radikalität sei zwar „enorm“, aber die Bewunderung für ihr Werk „halte sich in Grenzen“. Ein Unfehlbarer wie Reich-Ranicki kann sich das erlauben.





Nur noch unappetitlich: *Die Jelinek ist mit ihrem Hang zur Absurdität bei linken Regisseuren besonders beliebt.* Fotos (2): pa, tl.at

Und was sagt der kleine Mann, der vielgeschmähte Österreicher, der alles zahlen muß und von Peymann zur Spezies der Lemuren gezählt wird? Er kommt gar nicht zu Wort. Er mag sich vielleicht trösten, daß der Nobelpreis die Zahlungsbilanz aufbessert. Doch wer weiß, was mit der Million finanziert wird. Und Preise, die man „ohne Leistungsnachweis“ empfängt, sind nicht einmal steuerpflichtig.

Begreifen läßt sich die 1946 geborene Jelinek durchaus: Bürgerliche Herkunft – bei Linksextremisten nicht unüblich. Der Vater, jüdischer Herkunft, als Chemiker für die NS-Rüstungsindustrie wichtig, die letzten Lebensjahre geisteskrank, Tod in Umnachtung. Die Mutter, streng katholisch, dominant und voller Ehrgeiz, die Tochter zur Konzertpianistin zu machen. Klosterschule. Kinderpsychiatrische Behandlung. Konservatorium. Mit 18 erster Zusammenbruch. Studium von Kunstgeschichte und Theaterwissenschaft. Abbruch wegen akuter Angstzustände. Völlige Isolation daheim. Dann 68er-Bewegung, zeitweilig in linker Wohngemeinschaft.

Verständlich ist auch das Resultat, an dem Freud seine analytische Freude gehabt hätte: Selbsthaß, Männerhaß, klassenkämpferischer Radikal-Feminismus und abstruse Sexual-Phantasien werden zu Romanen und Theaterstücken. Für Tragödie zu banal, für Komödie zu unlustig und für Slapstick zu primitiv. Nicht einmal Voyeure kommen auf ihre Rechnung angesichts all des Unappetitlichen. Was Wunder, daß die Jelinek auch die radikale Kleinschreibung verficht, diesen augenfälligsten Gewaltakt, das Geschriebene nach unten zu nivellieren. Zeitweilig hatte sie Österreich zu einem Aufführungsverbot ihrer Werke begnadigt, aber sie hielt das dann doch nicht durch. Und längst ist sie Gegenstand von Dissertationen und Habilitationsschriften. Allerdings nicht an der medizinischen Fakultät.

Die Nobelpreis-Juroren begründen ihr Urteil mit dem „musikalischen Fluß von Stimmen und Gegenstimmen, die mit einzigartiger sprachlicher Leidenschaft die Absurdität und zwingende Macht der sozialen Klischees enthüllen“. Modernes Musikverständnis offenbar. Und Kunstblabla. Das „Enthüllen der Klischees“ geschieht erst recht wieder in Klischees, aber Hauptsache, die Richtung stimmt, und irgendwie wird auch der lange Zeit verheimlichte Vater zur antifaschistischen Trumpfkarte. Wenn man nur bedenkt, was sonst Dichter und Musiker aus ihren seelischen Nöten zu machen vermochten!

So lassen auch die Nobelpreis-Entscheidungen immer öfter daran zweifeln, ob sie noch im Sinne des Stifters sind. Augenfällig wird das primär bei Literatur- und Friedenspreisen, denn nicht nur daß Linksradikalismus begünstigt wird, kommen auch Terroristen und Kriegsverbrecher zum Zug. (Hemingway etwa war stolz darauf, deutsche Kriegsgefangene ermordet zu haben.) Statt der Würdigung von Verdiensten rückt das politische Signal in den Vordergrund, und so müssen auch bei anderen Disziplinen Zweifel aufkommen.

Auf jeden Fall können sich mit der Jelinek-Entscheidung wieder einmal die radikalen Islamisten bestätigt sehen in ihrer Ablehnung der abendländischen Entartung. Und bitte keine Mißverständnisse: „Entartung“ ist eine Übersetzung aus dem Arabischen („inhitaat“). ■

Böser Scherz?

Das slowakische Innenministerium bestätigte, daß in der slowakischen Hauptstadt Bratislava mehr als 60 Besucher des Postamtes in der Stadtviertel Petrzalka durch Giftgas angegriffen wurden. Alle mußten in einem Krankenhaus medizinisch betreut werden. Nach einwöchigem Stillschweigen der Behörden ist es jetzt offiziell, daß es sich bei dem Giftgas um Fosgen und Chlorpikrin handelt, also um Kampfmittel, die vor allem im Ersten Weltkrieg benutzt wurden. Da diese Gase in der Slowakei nicht produziert werden, ist es jetzt fraglich, wer sie benutzt hat. War das ein böser Scherz (die Giftkonzentration war nicht tödlich) oder handelte es sich um ein Warnsignal von Terroristen? **Peter Zeman**

Das Klingel-Ende

Ob im Kino, im Theater oder im Konzert – nervende Mobiltelefonbesitzer, die von ihrem digitalen Mitteilungszwang nicht lassen können, sehen in Frankreich bald stummen Zeiten entgegen. Besitzern von Lichtspielhäusern und Bühnen wird nämlich erlaubt, ihre Kultureinrichtungen mit Störsendern zu schützen. Um das stets präsente Bimmeln und polyphone Tönen zu stoppen, kündigte Frankreichs Industrieminister Patrick Devedjian am 11. Oktober eine entsprechende Regelung an. Saalbetreiber müssen dann nur noch sicherstellen, daß ihr Störsender nur den Saal und nicht die Nachbarn stört. Auch Notrufe müssen möglich sein. Der Verband französischer Kinos begrüßte die Entscheidung als „Erfüllung einer lange bestehenden Forderung“. In den USA bestehen Störsender schon länger, in Deutschland sind Handyblocker noch untersagt. Allerdings helfen auch dicke Wände oder Technologien, die das Fehlen eines Mobilfunknetzes vorgaukeln. **SV**

Litauen wählt

Nach der ersten Runde der Parlamentswahlen am 10. Oktober zeichnet sich in Litauen ein Sieg der oppositionellen Arbeiterpartei ab. Sie könnte laut Umfragen am 24. Oktober aus der zweiten Wahlrunde, den Nachwahlen, als stärkste Kraft hervorgehen. Der erste Durchgang brachte ihr 28,3 Prozent der abgegebenen Stimmen. **A.S.**

Nur 120 Milliarden

Wer zahlt den Schuldenerlaß für den Irak?

Der nun schon eineinhalb Jahre dauernde Irakkrieg hat bisher rund 150 Milliarden US-Dollar gekostet. Das sind allein die Kosten der Kriegführung selbst und zwar nur die der USA. Die Amortisation durch Öleinnahmen läßt aber auf sich warten, ja sie erscheint geradezu aussichtslos. Und damit entsteht ein derart großes Finanzloch, das sich die Bush-Regierung nicht mehr zumuten will. Beim ersten Irakkrieg war das anders. Der war ein Geschäft, wie offizielle Stellen einräumen, denn die Ölscheichs und die sonstigen Verbündeten zahlten mehr in die Kriegskasse ein, als verbraucht wurde. Ganz abgesehen von den Folgegeschäften mit sündhaft teuren Waffensystemen, die man den verängstigten Golfanrainern aufdrängen konnte.

Nun aber ist das Schreckgespenst Saddam Hussein vom Dienst suspendiert, und die Geschäfte mit den Ölscheichs gehen dementsprechend flau. Außerdem sind die alle unsichere Kantonisten geworden: Wer weiß, ob die Waffen nicht morgen schon den Islamisten in die Hände fallen, wenn US-hörige Korruptionisten hinweggefegt werden? Also was tun? Schuldennachlaß heißt die Parole, die über alle Kanäle ausgegeben wird: Dem Irak soll ein Teil seiner Schulden von 120 Milliarden Dollar nachgelassen werden.

Nun mag sich der Normalverbraucher fragen, ob es denn einen Unterschied macht, ob einer in zehn Meter oder nur in fünf Meter Tiefe ertrinkt? Ja, für die Hochfinanz macht das einen: Denn für den Schuldennachlaß müssen Staaten aufkommen, größtenteils die Europäer und Japan. Das erhöht deren Budget-Defizite, die mit neuen Schulden finanziert werden, also irgendwem Zinsen bringen. Und nachdem der Irak nicht mehr gar so hohe Schulden hat, kann ihm irgendwer neue (staatlich garantierte) Kredite gewähren, die auch wieder Zinsen bringen. Sobald der Irak neue Kredite hat, kann mit dem bankrotten Land wieder irgendwer Geschäfte machen. Und wenn die Schulden wieder uneinbringlich werden, werden wieder staatliche Exportkreditgarantien schlagend, das heißt, sie belasten wieder ein Budget. Das bedeutet wieder Kreditvergabe, die wieder irgendwem Zinsen bringt. – Und wer zahlt eigentlich all diese Zinsen, die so intensiv nach wunderbarer Geldvermehrung riechen? Es sind immer die kleinen Steuerzahler, aber keineswegs nur die amerikanischen. **RGK**

Zeichen aus dem Busch

Australien hat gewählt – ein Vorbild für den modernen Konservatismus?

Es ist eine Wahl mit eindeutigem Gewinner. Im Unterhaus und im Senat erringen Konservative einen „historischen Sieg“, einen „außerordentlichen Vertrauensbeweis“ – trotz oder gerade wegen einer so wenig opportunistischen, geradezu polarisierenden Politik. Das Ergebnis wirkt wie ein Fanal, nicht nur für Australien. Der am zweitlängsten regierende Premier des Landes, John Howard (65) und seine national-liberale Koalition vereinigten bei den Parlamentswahlen am 9. Oktober 77 Prozent der abgegebenen Stimmen auf sich und sehen mit mehr Gestaltungsmacht denn je einer vierten Amtszeit entgegen. Im Unterhaus erhält die Koalition aus Liberal Party und Nationals 86 der 150 Sitze und gewinnt damit unerwartet deutlich.

Der in Umfragen oft als „blaß“ eingestufte John Howard, der für einen „modernen Konservatismus“ wirbt, präsentiert sich zukunftsgewandt, preist ökonomische Sicherheit und Verantwortung. In der Tat kann sich Australiens Regierung seit ihrem Antritt 1996 ihrer ökonomischen Erfolge rühmen. 2003 wuchs das Bruttosozialprodukt um 3,3 Prozent – das der OECD-Staaten durchschnittlich nur um 2,2 Prozent. Im Juli 2000 wurde eine Steuerreform umgesetzt, weitere Deregulierungen und Steuersenkungen stehen bevor. So haben nach Meinung von Beobachtern vorrangig wirtschaftliche, also innenpolitische Motive und die von Howard geführte „Angstdebatte“ um Leitzinserhöhungen im Fall eines Oppositionssieges den Ausschlag für den Wahlerfolg gegeben.

> Effektiver Politik verzeiht der Wähler auch unpopuläre Schritte

Außenpolitisch nimmt Australien im „Kampf gegen den Terrorismus“ eine Führungsrolle an der Seite der USA ein, erhöhte die Verteidigungsausgaben, dehnte den Aktionsradius australischer Kriegsschiffe bis zum Persischen Golf aus und war auch im Irak in der „Koalition der Willigen“ an vorderster Front involviert. Ein Einsatz, der dem sechstgrößten Staat der Welt gerade bei der Bevölkerung des größten moslemischen Staates und Nachbarn Indonesien nicht nur Respekt einbrachte. Australiens Bürger sind im Ausland zunehmend Anschlägen ausgesetzt und auch die harte Flüchtlingspolitik Howards geriet bei liberal-wohlmeinenden Europäern in die Kritik.

Auf dem fünften Kontinent stören sich hingegen kaum Wähler am Irak-Engagement – Australien zeigt sich selbstbewußt. So gewinnt die Regierung sogar Gestaltungsmöglichkeiten hinzu, kann mit Unterstützung der christlichen Familienpartei im Senat die lange von der oppositionellen Arbeiterpartei (ALP) blockierten Vorhaben wie die Liberalisierung des Medienmarktes und weitere Privatisierungen durchsetzen. Eben jene „Blockierer“, allen voran Gegenkandidat Mark Latham (43, Labour), prophezeien nun, es werde „radikale Veränderungen“ geben.

Das mag gerade auf die Innenpolitik zutreffen. Die Gewerkschaften bangen, der Jurist Howard könne ihre Macht allzusehr beschneiden. Die 900 Soldaten im Irak bleiben hingegen vor Ort. Massive Umweltprobleme wie die Landversalzung, die die Regierung mit einem „nationalen Aktionsplan“ bekämpfen will, stellen eine große Herausforderung für die nächste Legislaturperiode dar. Eine Steilvorlage für US-Präsident George Bush ist der Sieg allemal. **Sverre Gutschmidt**

Heuchler in den Chefredaktionen

Betr.: „Pressefreiheit in Gefahr“ (Folge 36)

Schön wäre es, wenn das Gedruckte in unserem Grundgesetz auch gelebt werden würde. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ und „Eine Zensur findet nicht statt“ ist nur mittlerweile leider zur Lachnummer geworden. Daß ausgerechnet die Chefredakteure von *Bild*, *Stern* und *Die Welt* sich an einer Aktion beteiligen, die gegen die Zensur zielt, erscheint pharisäerhaft. Während der „Hohmann-Affäre“ haben sich diese Blätter nicht mit Ruhm bekleckert, als sie bewußt manipulierten und Zitate entstellten.

Leserstimmen von Andersdenkenden werden so seit Jahren nicht einmal mehr beantwortet, geschweige denn veröffentlicht. Ob dies an der Tatsache festzumachen ist, daß Ende der 1990er Jahre Redakteure aus scharf linken Blättern gewonnen wurden, die mithalfen, die letzten verbliebenen Konservativen aus den Redaktionsstuben herauszumobben? So brachte man auch *Die Welt* auf Linie, Stromlinienförmig linkslibertär kann man mittlerweile eigentlich fast alle erscheinenden Tageszeitungen nennen. Wie wohltuend ist da die Berichterstattung in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung – Das Ostpreußenblatt* (*PAZ*), durch die man auch über Geschehnisse jenseits der politischen Korrektheit informiert wird. Daß sich im „Fall Hohmann“ neben Tausenden bekennenden Solidarisch-Stehenden auch eine ganze Anzahl von repräsentativen jüdischen Gelehrten, darunter selbst Oberrabbiner, mit dem konservativen und religiösen Bundestagsabgeordneten solidarisierten, konnte man außer in der *PAZ* oder der *Jungen Freiheit* kaum erfahren. „Only bad news are good news“ – diese Maxime des britischen Gossenjournalismus scheint sich seit Ende der 1990er Jahre auch bei den Medien des Axel-Springer-Verlages durchgesetzt zu haben. Schließlich fiel die CDU-Führung erst aufgrund des Telefonates Friede Springers um und schickte mit Hohmann ihren letzten couragierten Konservativen in die Wüste.

Sich vordergründig für die „Pressefreiheit“ einzusetzen und sich vom seriösen Journalismus längst verabschiedet zu haben, das ist Pharisäertum in Reinkultur! Das „Bild jenseits von Wahrheit und Wirklichkeit“ – gegen das sie sich nun mit Pokerfaces vorgeblich wehren, wird von diesen Heuchlern in den Chefredaktionen gepredigt und realisiert. Gleichschaltung 2004. **Siegfried Jung, Berlin**

Hitlers Aufruf zum Tyrannenmord

Betr.: „Gemäß dem Führer“ (Folge 32)

Aus Hitlers „Mein Kampf“ wird zu dem Thema Tyrannenmord in „Michels Stammtisch“ ein längeres Zitat wörtliche wiedergegeben, das mir als Zeitzeuge trotz seiner Sprengkraft absolut neu ist. Demnach soll Hitler geschrieben haben: „Solch eine Meinung kann ihre geschichtliche Berechtigung haben, nämlich dann, wenn ein Volk unter der Tyrannei eines genialen Unterdrückers schmachtet, von dem man weiß, daß nur seine überragende Persönlichkeit allein die innere Festigkeit und Furchtbarkeit des feindlichen Druckes gewährleistet. In solch einem Fall mag aus einem Volk ein opferwilliger Mann plötzlich hervorspringen, um den Todesstrahl in die Brust des verhaßten Einzigen zu stoßen.“ **Dr. Hubert Becker, München**

Antwort Wilfried Böhm: Das von Ihnen angesprochene Hitler-Zitat stammt aus „Mein Kampf“, 464 bis 468. Auflage, München 1939, Seite 609, erster Absatz. Ihm schließt sich unmittelbar folgender Text an: „Und nur das republikanische Gemüt schuldbewußter kleiner Lumpen wird eine solche Tat als das Verabscheuungswürdigste ansehen, während der größte Freiheitssänger unseres Volkes sich unterstanden hat, in seinem ‚Teil‘ eine Verherrlichung solchen Handelns zu geben.“ **Wilfried Böhm, Melsungen**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Von der Kanzel herab zum Mord aufgerufen

Betr.: „Die ‚Jagd auf Deutsche‘ im Osten“ (Folge 35)

Zum letzten Absatz von Pater Lothar Groppe bleibt festzuhalten, daß gerade die polnische Armee bei den Verschleppungen der Deutschen nach dem 1. September die gleichen Verbrechen an Deutschen wie die sonstige polnische Bevölkerung beging. Wie ganz richtig bemerkt wird, mußten die Verbrechen von deutscher Seite vor der deutschen Bevölkerung geheimgehalten werden. Die Polen mordeten hingegen in aller Öffentlichkeit. Allerdings verschweigt „Pater“ Groppe etwas: Ausschließlich die römisch-katholische Kirche in Polen hat zum Mord an den Deutschen von der Kanzel herab aufgefordert. **Ingrid Goldberg, Stuttgart**

Täterschutz

Betr.: „Bad Kleinen: Elf Jahre Schweigen“ (Folge 36)

Auch der von dem RAF-Terroristen Wolfgang Grams ermordete GSG-9-Beamte Michael Newrzella hat sein junges Leben für sein Vaterland geopfert. „Der Dank des Vaterslands ist ihm (nicht) gewiß“. So hält es auch der Staat, dem er diente, die Bundesrepublik Deutschland. Eher kümmern sich die Organe unseres „Rechts“staats um das Wohlergehen solch kaltblütiger Mörder in den bundesdeutschen Strafvollzugsanstalten. Auch die bundesdeutschen Medienzare achten mit Argusaugen darauf, daß die Täter nicht unsanft angefaßt werden, die Opfer sind ihnen gleichgültig. **Friedrich Kurreck, Offenbach / Main**

Gutes gewollt

Betr.: „Staatsministerin Weiß bricht Tabu zum 20. Juli“ (Folge 31)

Daß unter dem Deckmantel der Political Correctness Tabus gezüchtet worden sind, die die Meinungsfreiheit einengen, beschädigt unsere demokratische Ordnung und nagt an ihrer Glaubwürdigkeit. Besonders widerwärtig sind diese üblen Klugschei..., die bequem ihre Sessel wärmen und sich Urteile über eine Zeit und ihre Menschen erlauben, von denen sie nichts wissen und die sie nie begreifen werden.

Es kommt auf die Gesinnung an, auf nichts sonst. Und die ist nun mal von Zeit, Tradition, Geschichte, Information und Wissen abhängig, auch von liebender Erziehung. Menschen können das Beste wollen und trotzdem in ihrem Wollen und Tun unwissentlich Schlechtes bewirken. Das ist das tragische Schicksal sehr vieler Soldaten der deutschen Kriegsgeneration, sie trugen das Vaterland in ihren Herzen, nannten es heilig und waren bereit, sich für es zu opfern. **Rudolf Körner, Bottrop**

... und Hindenburg baute den Zeppelin

Betr.: Wissen über die deutsche Geschichte

Der 20. Juli ist ein entscheidendes Datum in der deutschen Geschichte. Was wissen wir heute noch von dem Aufstand gegen Hitler und dem mißglückten Attentat auf den Diktator? Nur wenige, die das NS-Regime bewußt erlebten, sind in der Lage, diese Tat voll zu würdigen. Nach einer demoskopischen Repräsentativumfrage können weniger als drei Viertel aller erwachsenen Bürger, nämlich 71 Prozent, genaue Angaben darüber machen, was der 20. Juli bedeutet. Bei den Frauen sind es sogar nur 62 Prozent.

Kürzlich interviewte ein Fernsehteam 17jährige Schüler in Mecklenburg-Vorpommern. Zwei Mädchen konnten nicht sagen, was Diktatur und Demokratie seien. Zur Regierungsform der DDR antwortete ein Junge fragend: „Hitler?“ Als Lesestoff gaben die Jugendlichen *Bravo* und *Yam* an.

Es waren einfache Fragen, die den Schülern gestellt wurden. Nur das Geschehen vom 20. Juli wurde fast ausnahmslos richtig und von allen 100 Schülern überhaupt beantwortet: „Attentat auf Hitler“. Allerdings fehlt dieser Antwort vielfach der Boden, denn die Frage, was die Männer des Widerstandes erreichen wollten, bereitet wesentliche Schwierigkeiten. Unter den Antworten findet man neben „Frieden und Befreiung von der Naziherrschaft“ auch diese Aussage: „Sie wollten alles erben ...!“ Außer Graf Stauffenberg ist den Jugendlichen kaum ein Mann des 20. Juli bekannt. Zwölf von ihnen wissen, daß er der Attentäter war. Für mehr als die Hälfte ist er unbekannt, vier rechnen sogar Goebbels zu den Verschwörern. 70 Schüler konnten die zeitliche Ausdehnung des Dritten Reiches nicht konkret angeben. Da wurde „etwa 1921 bis 1938“ oder „1914 bis 1944“ genannt.

Obwohl seine Gestalt oft beschworen wird, seine Untaten beschrieben, sein Leben verfilmt wurde, kannte nur die Hälfte der Befragten den Usurpator aus Braunau wirklich. Die unmöglichsten Funktionen wurden ihm zugeschrieben. Ein Schüler schrieb immerhin „ein Idiot“, ein anderer „das was heute Schröder und Stoiber sind“. Nicht viel besser wußte man über Ebert und Hindenburg Bescheid. Ebert wurde zum Dichter, Hindenburg avancierte zum Erbauer des Zeppelins oder SS-Mann. Als letzter deutscher Kaiser wurden neben vielen anderen Karl der Große und Friedrich der Große genannt.

Faßt man diese Antworten zusammen und schließt daraus, was die Jugend über die jüngste deutsche Geschichte weiß, so wird man sagen müssen: nicht sehr viel. Die jungen Menschen kennen die Nazizeit nur aus Dokumenten. Aber noch sind Diskriminierungen und Verfolgungen Gegenwart – und die Jugend ist der verantwortliche Gestalter des Lebens von morgen. An ihr und ihrer Erziehung liegt es, ob sie im entscheidenden Moment ihr Gewissen aufstehen läßt, um sinnvollen Widerstand gegen Unmenschlichkeit zu leisten. **D. W. Leitner, Pfungstadt**

Selbst schuld

Betr.: „Ein bißchen Machiavelli schadet nicht“ (Folge 38)

Der Autor beklagt unser mangelndes Selbstbewußtsein und unsere Devotheit auf internationalem Parkett und macht sich Gedanken darüber, ob wir unser Verhalten nach Kant oder Machiavelli ausrichten sollen. Für alle anderen Völker ist das klar: dem Freund gegenüber nach Kant, dem Feind gegenüber nach Machiavelli. Denn „keen sick as Pannkooken uutgeben deit, ward dorför opfreeten!“ Das lernen wir Deutschen nicht, und die andern wissen das. Deshalb brauchen wir uns über das, was mit uns geschieht, nicht zu wundern. **Hans Petersen, Hamburg**



Vollkommene Verzauberung

50 Jahre Sprechplatten bei der Deutschen Grammophon

Eine brillante Lesung", „eine faszinierende Erfahrung", „das Wunder der vollkommenen Verzauberung", „ein akustisches Dokument ersten Ranges" – die Presse war begeistert, als vor 50 Jahren die erste Sprechplatte in Deutschland erschien. Und Gustaf Gründgens (1899–1963) kommentierte: „Etwas ganz Neues, auf das wir uns als Schauspieler auch erst einstellen müssen. Aber bestimmt etwas mit Zukunft ..." Der große Regisseur und Schauspieler mußte es wissen, schließlich war die Aufnahme mit seiner Düsseldorfer Inszenierung von Goethes „Faust" 1954 die erste in einer langen Reihe von Sprechplatten aus der Produktion der Deutschen Grammophon, der ältesten Schallplattenmarke der Welt. Ein Augenzeuge von damals berichtete über die „Premiere": „Gustaf Gründgens, der den ‚Mephisto' spielt, erläutert dem Darsteller des ‚Faust', Paul Hartmann, die letzten Einzelheiten der Kerkerszene: ‚Nicht zu nahe ans Mikrofon, und bitte genau den Zeitrhythmus einhalten!' Käthe Gold, Darstellerin des Gretchens, läßt sich von Elisabeth Flickenschild noch eine starken Kaffee nachschütten. ‚Die Kerkerszene verlangt die stärkste Konzentration. Immerhin probten wir bereits fünf Stunden', erklärt sie etwas abgespannt ..."



> Wenn Gretchen und Marthe gemeinsam starken Kaffee trinken ...

Die Produktionskosten beliefen sich damals auf rund 40.000 DM. Acht Monate brauchte man, um den noch jungen Tonträger, die Vinyl-Langspielplatte, herzustellen. Und das Ergebnis konnte sich sehen, oder besser hören lassen. Eine Kassette mit drei Sprechplatten kostete im Verkauf zunächst 69 DM, dann 75 DM. 50.000 Kassetten waren bald verkauft, und das bei einem monatlichen Durchschnittslohn von 350 DM. Bis heute sind weit über 250.000 Tonträger dieser Aufnahme verkauft worden.

Sogar der gestrenge Kritiker Friedrich Luft war damals begeistert: „Die Deutsche Grammophon sollte auf dem eingeschlagenen Wege fortfahren. Für die Freunde der Musik stehen die Regale der Schallplattenläden proppevoll. Für die Freunde des Wortes wäre dies ein erster Anfang zu einem pulsenden Schallarchiv, einem Thesaurus großer dramatischer Dichtung. Das ließe sich schönstens erweitern. Man habe den Mut dazu, wie man den brillanten Einfall hatte, eine unserer größten Wortdichtungen glücklich in den neuen Aggregatzustand auf der Schellack-Ritze zu fixieren, den ‚Faust' auf die Rille zu bannen."

Heute verbindet man den Namen Gustaf Gründgens meist mit seiner Darstellung des „Mephisto". Doch der Schauspieler, Regisseur und Intendant von Bühnen in Berlin, Düsseldorf und Hamburg, verkörperte auch „Torquato Tasso" in dem gleichnamigen Stück von Goethe, war der „Lukull" in „Kirschen für Rom" von Hömberg, war „Sir Henry St. John" in „Das Glas Wasser" von Scribe. Die vielen Facetten dieses Ausnahmekünstlers kann man jetzt anhand einer wenn auch sehr umfangreichen (über 1.000 Minuten), so doch einmaligen Einspielung auf 20 CDs kennenlernen. Die „Audiothek" hat im Programm der Deutschen Grammophon Literatur **Das komplette Schallarchiv** (149 Euro) mit sämtlichen noch erhaltenen Originalaufnahmen von Gründgens herausgegeben. Neben „Faust I" und „Faust II" ist „Torquato Tasso" aus dem Jahr 1950, „Kirschen für Rom" (1953), „Das Glas Wasser" (1960) zu hören; Titel wie „Hans Sonnenstößers Höllenfahrt" von Paul Apel (1937), „Das Konzert" von Hermann Bahr (1962), „Die Cocktailparty" von TS Eliot (1951), „Das Herrenhaus" von Thomas Wolfe (1954), „Der Prozeß" von Franz Kafka (1951) zeigen die bunte Vielfalt der Aufnahmen.

Eine CD mit klassischen Monologen und Szenen gibt einen Überblick über Gründgens' junge Jahre und frühe Rollen; das Bild wird vervollständigt durch einige seiner programmatischen Reden über das Theater. Nicht zu vergessen die Chansons, die er in Filmen und Operetten sang. Unvergessen der Streifen „Der Tanz auf dem Vulkan" (1938), in dem Gründgens süffisant lächelnd behauptete „Die Nacht ist nicht allein zum schlafen da".

Zwei CDs fallen schließlich aus dem Rahmen, enthalten sie doch die vollständig erhaltene Pressekonferenz aus dem Jahr 1951, durch die Gründgens seine Intendanz in Düsseldorf aus der Kontrolle der städtischen Verwaltung befreite. Ein großer Triumph für den Theatermann, von dem der damalige Hamburger Kultursenator Hans H. Biermann-Ratjen 1963 sagte: „Sein Intellekt, sein Kunstverstand waren außerordentlich. Von verschwommenen Gefühlen, unklaren Eingebungen hielt er nichts ... Der Text allein war ihm ausschlaggebend, er nannte das ‚Partitur lesen'."

Ohne den 1851 in Hannover geborenen Emil Berliner, seinen Erfindungsgeist und sein unternehmerisches Engagement wären solche Aufnahmen überhaupt nicht möglich gewesen. Er erfand 1887 das Grammophon und die Schallplatte, ein Zinkblech, auf das Rillen geätzt wurden. Gemeinsam mit seinem Bruder Jacob gründete er zwei Jahre später in Hannover die Deutsche Grammophon, wo im gleichen Jahr die erste Schellackplatte der Welt vom Band lief. Bis zur Massenproduktion war's dann nicht mehr weit. 1900 wurde die Deutsche Grammophon Aktiengesellschaft und ihr Warenzeichen „His Master's Voice" in aller Welt bekannt. 1980 dann entwickelte die Firma gemeinsam mit Fachleuten von Sony und Philips die erste „Compact disc" (CD); zwei Jahre später begann in Hannover als erstem Werk der Welt die CD-Massenfertigung. Emil Berliner hat diese rasante Entwicklung nicht mehr miterleben können; er starb vor 75 Jahren (3. August 1929) in Washington, DC.

Wie nannte Friedrich Luft doch das Engagement der Deutschen Grammophon mit der Aufnahme des „Faust" 1954 – einen ersten Anfang zu einem pulsenden Schallarchiv, das sich schönstens erweitern ließe. Nun, die Deutsche Grammophon hat sich dies zweifellos zu Herzen genommen und legt jetzt zum Thema 50 Jahre Hörbuch 50 Sternstunden aus ihrem Archiv auf 25 CDs (Gesamtlaufzeit über 30 Stunden, 120 Euro; jede CD ist auch einzeln erhältlich, 5 Euro) vor: **Das gesprochene Wort – 50 Aufnahmen aus 50 Jahren**.

In dem vergangenen halben Jahrhundert entstanden über 1.500 Literaturaufnahmen; eine Auswahl wird nicht leicht gefallen sein, und doch ist für jeden Geschmack etwas dabei. Autorenlesungen sind ebenso zu finden wie Schauspielerporträts. Berühmte Mimen lesen darüber hinaus Werke bedeutender Dichter. Max Frisch etwa, der Schweizer Schriftsteller, liest aus seinem 1964 erschienenen Roman „Mein Name sei Gantenbein", der damals großes Aufsehen erregte und die Entwicklung des deutschsprachigen Romans der Nachkriegsliteratur nachhaltig beeinflußte. Günter Grass ist mit Auszügen aus seinem Roman „Die Blechtrommel" vertreten, Thomas Mann liest „Das Eisenbahnunglück" und „Das Wunderkind". Siegfried Lenz ist mit Auszügen aus gleich zwei Romanen: „Deutschstunde" und „So zärtlich war Suleyken" zu hören, ebenso Walter Kempowski: „Tadellöser und Wolff", „Uns geht ja noch gold".

Unter dem Titel „Schauspielerporträts" findet man Einspielungen mit Ernst Deutsch, Will Quadflieg, Charles Regnier oder Paula Wessely, die jeweils ihre Paraderollen sprechen, von Goethe und Schiller bis Schnitzler und Hoffmannsthal. Helmut Lohner, Karlheinz Böhm, Mathias Wiemann, Hannes Messemer, Michael Degen, Klaus Kinski und natürlich Will Quadflieg, der seit 1955 mit der deutschen Grammophon zusammenarbeitete, interpretieren Hesse oder Hölderlin, Wilhelm Busch oder Franz Kafka. Selbst Eugen Roth hatte es sich 1958 nicht nehmen lassen, seine Gedichte „Ein Mensch ..." vorzutragen.

Eine bunte Sammlung, die das Herz eines jeden Literaturfreundes höher schlagen lassen dürfte. Die langen, dunklen Abende können kommen – für erbauliche Unterhaltung ist gesorgt. **Silke Osman**



Berlinische Galerie: *Simulation des neuen Gebäudes an der Alten Jakobstraße in Berlin* Foto: bmh Architekten

Reicher Bestand

Endlich neues Gebäude für die Berlinische Galerie

Sieben lange Jahre war sie obdachlos, am 22. Oktober nun wird die Berlinische Galerie in einem Neubau wieder Kunstfreunde empfangen können. Nach fast drei Jahrzehnten Diskussion um ein eigenes Haus, nach einer längeren Tournee wertvoller Sammlungsbestände durch halb Europa ist es endlich gelungen, eine würdige Heimstatt für die Kunstwerke zu finden.

In den Hallen des ehemaligen Glaslagers an der Alten Jakobstraße 124–128 sind nach einem Umbau, der „nur" 18,7 Millionen Euro kostete, auf einer Ausstellungsfläche von mehr als 4.000 Quadratmetern Werke zu sehen, die von der Sezession bis in die Gegenwart in Berlin entstanden. 1975 hatte Professor Eberhard Roters die Berlinische Galerie ins Leben gerufen; zwei Jahrzehnte später wurde sie als „Landesmuseum für Moderne Kunst, Fotografie und Architektur" anerkannt. 600 bis 700 Exponate sollen nun in einer Dauerausstellung zu sehen sein. Darüber hinaus kann sich der Besucher im Eberhard-Roters-Saal Original-Graphiken aus dem reichen Bestand zeigen lassen. Entstanden ist ein modernes Museum, das keine Vergleiche scheuen muß. **os**

Fragen gestellt

Vor 100 Jahren wurde Wolfgang Weyrauch geboren

Er habe sich selbst gern als „Eckensteher" bezeichnet, sagte sein Freund und Verleger Fritz Deppert einmal über Wolfgang Weyrauch, „aber er war keiner, der nur beobachtend, notierend und mitteilend in der Ecke stehen geblieben wäre – es war für ihn ein Prinzip, sich aus der Ecke zu lösen und sich einzumischen". Das Licht der Welt erblickte Weyrauch am 15. Oktober vor 100 Jahren in Königsberg, „zufällig", wie er sagte, denn sein Vater war als Landvermesser tätig. In Frankfurt/M. wuchs er auf und besuchte nach dem Abitur 1924 dort die Schauspielschule. Engagements führten ihn zunächst an verschiedene deutsche Bühnen. Dann jedoch studierte er in Frankfurt/M. und in Berlin von 1927–1929 Germanistik, Geschichte und Romanistik. Bereits während des Studiums war Weyrauch schriftstellerisch tätig; von 1929–1933 arbeitete er als freier Mitarbeiter für die *Frankfurter Zeitung*. In diese Zeit fallen auch erste Sendungen für den Südwestdeutschen Rundfunk. Erste Hörspielproduktionen sind ab 1931 zu verzeichnen.

Als freier Mitarbeiter arbeitete Weyrauch für das *Berliner Tageblatt* (1932–1938) und für die *Vossische Zeitung* (1933–1934). 1933 zog er nach Berlin, wo er eine Anstellung als Redakteur am *Berliner Tageblatt* und im „Deutschen Verlag" (Roman-Abteilung) fand. Erste Buchveröffentlichungen (Erzählungen und Romane) folgten ab 1934, auch wurden seine Texte in verschiedenen Tages- und Wochenzeitungen veröffentlicht. Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete Weyrauch zunächst als literarischer Redakteur an der satirischen Zeitschrift *Ulenspiegel* in Berlin.

Seit 1950 lebte der Schriftsteller in Worpswede, zog aber 1952 nach Hamburg, wo er als Lektor im Rowohlt Verlag wirkte und sich dort vor allem der Förderung des Nachwuchses widmete. 1959 zog Weyrauch nach Gauting bei München, 1967 dann nach Darmstadt. Dort rief er 1968 den Leonce-und-Lena-Preis für neue Lyrik ins Leben. Neben seinem eigenen schriftstellerischen Schaffen fand er immer noch die Zeit, sich für die Belange der deutschen Literatur einzusetzen. So war er Mitglied der Jury für den „Alfred-Kerr-Preis" des *Börsenblatts für den Deutschen Buchhandel*, Mitglied des PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland (1957), der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt (1967; Vizepräsident 1972–1975; bis 1978 Präsidiumsmitglied), Vorstandsmitglied im Verband deutscher Schriftsteller (VS).

Für seine schriftstellerischen Arbeiten wurde Weyrauch mehrfach ausgezeichnet, so bereits 1929 mit einer ehrenden Erwähnung im Kleistpreis für seine erste Erzählung „Die Ehe", 1962 mit dem Hörspielpreis der Kriegsblinden, 1973 mit dem Andreas-Gryphius-Preis der Künstlergilde, 1979 mit der Ehrengabe des Kulturkreises im Bundesverband der deutschen Industrie, um nur einige Ehrungen zu nennen. Weyrauch veröffentlichte an die 50 Bücher einschließlich der von ihm zusammengestellten Anthologien sowie etwa 20 Hörspiele, unmöglich an dieser Stelle alle Titel aufzuzählen.

„Wozu", schrieb er einmal, „wären die Schriftsteller sonst da, als die Summe des Bösen zu verhindern und die Summe des Guten zu vermehren? Und wenn es auch nur um ein Quentchen wäre?" Karl Krolow nannte seinen Kollegen Wolfgang Weyrauch einen „unablässigen und unerschrockenen Frager". „Die Entmenschlichung des Menschen durch den Menschen war ihm keine literarische Phrase. Er lebte mit dem Zweifel an der Verwirklichung dessen, was er sich erhoffte. Er war unterwegs und wußte: ‚Es kommt auf den Menschen an'. Er hatte gesehen, wie Menschen sich liebten und sich töteten. Er wollte fassungslos bleiben." – Wolfgang Weyrauch starb am 7. November 1980 in Darmstadt. **SiS**

Die letzten Stunden

Von Hannelore PATZELT-HENNIG

Herbst 1944. Räumungsbefehl! Tag und Route sind festgelegt. In unserem sonst so friedlichen Dorf an der Memel gibt es jetzt immer wieder Fliegerangriffe, von denen man vorher nur aus den Städten wußte. Auch der immer lauter werdende Geschützdonner der nahenden Front läßt sich nicht überhören. Das läßt keinen Zweifel darüber offen, daß die Flucht notwendig ist. Unvergleichlich schwer ist der Tag des Aufbruchs, der Abschied von der Heimat, von dem Fleckchen Erde, auf das man gehört, dem man entstammt, das einem heilig ist.

Wir erheben uns von einem Nachtlager, das keines mehr gewesen ist. Während meine Großmutter Brot- und Spirgelteller auf den Frühstückstisch stellt, zittern ihre Hände merklich. Schweigend wird gefrühstückt, ohne daß jemand Appetit hätte. Der Hofhund kommt herein und trollt sich unter den Tisch. Das tut er sonst nur bei Gewitter und in letzter Zeit bei den Fliegerangriffen.

Nach dem Frühstück geht der Großvater noch einmal hinaus auf seine Felder. Er nimmt mich mit. Ungewöhnlich ist dabei, daß er mich heute so fest an der Hand hält. Das ist nicht seine Art. Auch daß er kein Wort spricht, kenne ich so nicht von ihm. Wenn ich sonst mit ihm spazierte, sprach er nahezu ständig. Immer wußte er mir etwas zu erzählen. Heute indes kommt kein Wort über seine Lippen. Kaum zu verkraften ist der Schmerz, daß ihm auferlegt ist, die geliebte Scholle und den Hof zu verlassen, wo schon sein Vater, sein Großvater und sein Urgroßvater gelebt haben, geboren wurden und gestorben sind.

Lange dauert es, bis wir von diesem Gang zurückkehren. An jedem Acker, an jeder Weide bleiben wir stehen. Auf dem Hof öffnet Großvater alle Verschläge im Stall, aber die Türen bleiben angelehnt. Die Tiere sollen ihr Gewohntes auskosten, so lange es geht. Tröge und Krippen sind am Abend vorher so vollgeschüttet worden, daß sie teilweise noch über die Hälfte gefüllt sind.

Die Kühe werden losgebunden. Noch stehen oder liegen sie auf ihren dicken Schütten von sauberem Stroh, bald aber werden sie durch die offenen Stalltüren drängen und unkontrolliert herumstreunen, gequält durch die übervollen Euter, um die sich niemand kümmern wird.

Auch das Kleinvieh wird noch ein letztes Mal gefüttert. An allen Ecken des Hofes verstreut meine Großmutter dicke Schichten von Körnern.

Scheune, Keller und Speisekammer sind gefüllt. In der Küche gärt in einem großen Faß der Sauerkohl. Vor der Haustür steht der planenüberspannte Fluchtwagen. Noch so manches möchte die Großmutter aufladen, aber der Großvater läßt es nicht zu. Er hat tags zuvor die Pferde schon einmal vorgespannt und dabei festgestellt, daß sie den übervollen Wagen kaum von der Stelle bekamen. Gemeinsam gehen wir zum Friedhof. Mit gefalteten Händen stehen wir an den Gräbern der Ahnen. Sie dürfen in der Heimat ruhen, welcher Platz aber würde uns, den vor ihren Gräbern Stehenden, beschieden sein? Schon sehr nah scheint jetzt der dumpfe Kanonendonner der Front – eine eindringliche Mahnung zu raschem Aufbruch.

Gegen Mittag ist es soweit. Die Pferde werden vor den Wagen gespannt. Die Mutter hebt mich hinauf. Die Großmutter verschließt die Haustür.

Den Schlüssel steckt sie unter den Sparren des Daches, wie sonst, wenn sie aufs Feld oder ins Dorf geht. Der Großvater ergreift die Zügel. Es ist das erste Mal, daß ich ihn weinen sehe.

Auf dem Zufahrtsweg vom Gehöft zur Chaussee ist uns allen, als hätten wir einen Schleier vor Augen. Die Nachbarn schließen sich an. Das gesamte Dorf bricht auf. Das altvertraute Leben, das Leben in gewohnter Gemeinschaft mit den Menschen, die weitgehend von Geburt an zu einem gehörten aus Dorf und Nachbarschaft, das, was man Heimat nennt, gibt es schon jetzt nicht mehr.

Auf der Anhöhe hält der Großvater noch einmal an. Wir schauen hinunter zu unserem alten Hof und unseren Feldern. In meinem kindlichen Schmerz hebe ich die Hand und winke. Ich winke einem verlassenen Gehöft zu, meinem Erbe. Dann ziehen wir weiter auf den Weg ins Ungewisse, als Fremde in die Fremde. Wie unzählige andere auch. ■



Traute Zweisamkeit: *Oft zerstört eine unbedachte Handlung diese Idylle.*
Foto: Archiv

Auf wen wartest du?

Von Gabriele LINS

Die beiden schweren Koffer standen schon vor der Haustür. Er nahm den Mantel. Seine Frau stand am Herd und rührte in irgendeiner Suppe. „Ich gehe jetzt“, sagte er leise. Sie nickte. Warum nickte sie nur? Hatte sie ihn nicht verstanden? - „Also – ich gehe, für immer, du weißt ja ...“

„Ja“, sagte sie, sonst nichts.

Er nahm seine Mütze und ging. Die Tür fiel zu. Er blieb stehen. Mit allem hatte er gerechnet, mit Tränen, mit Schimpfen, mit Bitten, einfach mit allem, nur nicht mit diesem lapidaren Ja.

Er setzte seine Koffer noch einmal ab und stellte sich außen ans Küchenfenster, sah, wie seine Frau den Tisch deckte. Die bestickte Decke? Die legte sie sonst nur am Sonntag auf. Und das gute Eßgeschirr wurde auch nur an Sonn- und Feiertagen benutzt. Ihm wurde heiß. Hatte sie etwa einen Freund, und er hatte es gar nicht bemerkt? Wie lange ging das schon so? Dann war sie also gar nicht traurig, daß er sie verließ! Deshalb dieses einfache Nicken! Jetzt ging ihm ein Licht auf: Sie war froh, daß er ging! Ja, erleichtert war sie!

> Sollte er vielleicht doch noch einmal mit ihr sprechen, überlegte er

Wut stieg in ihm auf, ließ sein Gesicht rot anlaufen, machte ihm das Herz eng. Er konnte nicht mehr durchatmen. Tatsächlich, da standen zwei Suppenteller auf dem Tisch und zwei Schalen für den Nachtisch.

Ich Blödmann, dachte er.

Er riss sich zusammen. Wer wollte denn für immer gehen, er oder seine Frau? – Plötzlich wußte er, wie es war, verlassen zu werden.

Er bückte sich und nahm seine Koffer hoch, stellte sie wieder ab und sah noch einmal durch das Fenster. Seine Frau stellte gerade eine Vase auf den Tisch. Der Blumenstrauß war frisch gepflückt, frisch aus seinem Garten, den er angelegt und mit ihr zusammen gepflegt hatte. Sie hatten vieles zusammen getan, vieles erlebt. Eigentlich waren all die Jahre schön gewesen ...

Gerade drehte sie sich um. Er sah ihr noch jugendliches Gesicht und auch, wie sie sich das graue Haar zurückstrich. Diese Gebärde hatte er immer an ihr geliebt. War sie nicht oft heiter gewesen? Und liebevoll und verständnisvoll, wenn er mal ein Glas zu viel getrunken hatte? Warum also wollte er von ihr fort?

Na ja, sie war so schnell beleidigt, wenn er sie kritisierte. Und die Küchenschürze mit den geometrischen Strichen, die sie immer beim Kochen anzog, fürchterlich. Doch wenn er ehrlich war: Hatte er nicht auch seine Fehler und Macken?

Aber er wollte doch allein leben, frei sein, nicht immer Rücksicht nehmen müssen, wollte sich nicht mehr ihr ewiges Gerede über die Enkel anhören, und auch nicht ihre immer wiederkehrenden Bitten, endlich mal mit ihr ins Kino zu gehen. Er wollte seine Ruhe haben, verflixt noch mal! – Aber warum denn eigentlich?

Seine Frau setzte sich jetzt an den Tisch und stützte den Kopf in die Hand. Sie wartete. Wartete sie auf den anderen? Er überlegte. Sollte er noch einmal mit ihr sprechen?

Hastig angelte er nach dem Hausschlüssel, der noch in seiner Jackentasche lag, schloß die Tür auf, stürmte in die Küche, blieb in der Tür stehen, fragte mit harter Stimme: „Für wen hast du denn so festlich gedeckt? Auf wen wartest du?“

Sie sah ihn ruhig an. Plötzlich wußte er, daß er sie noch liebte. Ja, er liebte sie sogar in dieser schrecklichen Kittelschürze!

Über ihr Gesicht huschte ein Lächeln, das Lächeln, das er kannte, das ihm jedes Mal gesagt hatte: Reg dich nicht auf, ich verstehe dich ja!

Sie griff nach der Suppenkelle und begann den ersten Teller voll zu schöpfen. Er roch sie, seine Lieblingsspeise: Erbsensuppe. Keiner kochte sie köstlicher als seine Frau.

„Weißt du wirklich nicht, auf wen ich gewartet habe?“ fragte sie ruhig. „Ich wußte gleich, daß du es nicht übers Herz bringst einfach wegzugehen. Ich kenne dich eben viel zu genau.“ ■

Besuch bei einer alten Dame

Von Renate DOPATKA

Kribbelig vor Ungeduld rieb sich Eva die schmerzende Schläfe, während sie auf das Grün der Ampel wartete. Jetzt, zur Feierabendzeit, ging es mit dem Auto nur schrittweise voran. Kaum, daß man sich ein paar Meter vorgetastet hatte, mußte man auch schon wieder abbremsen.

Es zerrte an den Nerven, dieses allabendliche „Stop and Go“, besonders, wenn der Tag im Büro – so wie heute – mal wieder äußerst stressig gewesen war und sich daheim die Hausarbeit nur so stapelte. Schon der bloße Gedanke an all das, was noch zu erledigen war, verschlimmerte Evas Kopfweh. Statt es sich mit einer Tasse Tee und guter Lektüre auf der Couch bequem zu machen, würde sie staubsaugen, aufräumen, lüften und der Bügelwäsche zu Leibe rücken.

> Plötzlich tauchte vor ihrem geistigen Auge ein Bild tiefsten Friedens auf und schien greifbar nah

Mitten in ihre sich jagenden Gedanken hinein tauchte vor ihrem geistigen Auge plötzlich ein Bild tiefsten Friedens auf. Es schien greifbar nah: das schlichte, zweckmäßig eingerichtete Zimmer, am Fenster die Staffelei, vor der eine alte Frau saß, weißhaarig und gekrümmt, aber das Gesicht wie von innen erleuchtet, versunken ins eigene schöpferische Werk.

Die Ampel sprang um, Eva gab vorsichtig Gas, doch statt an der Kreuzung wie gewohnt rechts abzubiegen, fuhr sie einfach weiter geradeaus. Ihre Gesichtszüge entspannten sich. Ja, sie würde Tilly besuchen! Mit dem Auto war es nur eine knappe halbe Stunde Fahrt bis zu dem ländlich gelegenen Altenheim, in dem ihre Patentante mittlerweile lebte.

Schon als Kind hatte sie sich in Tillys Gesellschaft unendlich wohl gefühlt. War es der künstlerische Beruf der Tante, der diese für Eva so anziehend machte? Die besondere Aura, die Tilly umgab? Oder war es ganz einfach nur das wunderbare Gefühl des Angenommenseins, des bedingungslosen Geliebtwerdens? Stundenlang hatte sie ihr beim Malen zusehen können, fasziniert von Tillys leuchtenden Augen und der Beseeltheit, mit der sie jeden noch so winzigen Pinselstrich führte.

Nun lebte die Tante im Damenstift. Ihr Körper trug die Last der Jahre, doch ihr Geist war jung geblieben. Und so verging auch jetzt kaum ein Tag, an dem sie nicht voller Freude und Schaffensdrang an ihrer kleinen Staffelei am Fenster saß.

Genau dieser Anblick erwartete Eva, als sie jetzt behutsam die Tür zum Zimmer der Tante aufklinkte. Die Sonne stand schon tief, aber Tilly schien auch dieses letzte mattgoldene Licht dankbar auszunutzen. „Du wirst dir noch die Augen verderben!“ schalt Eva liebevoll und drückte einen Kuß auf die zerknitterte Wange. „Ach woher!“ entgegnete Tilly lachend. „In meinem Alter hat man entweder eine Brille oder man hat sie nicht. Und ich hab' noch nie eine gebraucht! Aber nun setz' dich, Liebes, und laß uns gemütlich Kaffee trinken.“

Sanft, aber bestimmt, drückte Eva die Tante auf ihren Stuhl hinunter: „Ich bin nicht gekommen, um dich bei der Arbeit zu stören. Noch hast du Licht, noch kannst du malen. Kümmere dich nicht um mich. Mir tut's gut, einfach dazusitzen und dir zuzusehen ...“

Es war wirklich wunderbar entspannend, die Füße hochzulegen, sich eins von Tillys köstlichen Sahnebonbons in den Mund zu stecken und nichts als Frieden und Stille zu atmen.

Als es dämmrig wurde, legte Tilly den Pinsel aus der Hand, zog ihren farbverschmierten Kittel aus und kostete dann neugierig von der Apfeltorte, die Eva auf der Fahrt hierher noch rasch in der kleinen Dorfbäckerei erstanden hatte. Bei Kaffee und Kuchen verrann die Zeit wie im Flug. Längst hatte Evas Schläfe zu schmerzen aufgehört. Und auch der Gedanke an die liegengebliebene Hausarbeit konnte ihr nicht den Appetit verderben. Irgendwie würde sie schon alles geregelt kriegen, wenn nicht heute, dann eben morgen.

Beim Abschied ruhte ihr Blick nachdenklich auf dem von Furchen und Falten durchzogenen Gesicht der Tante. Für einen Außenstehenden war es vielleicht nicht so ohne weiteres nachvollziehbar – sie selbst empfand es als großes Glück, einen Menschen wie Tilly in ihrer Nähe zu wissen. ■

Hilfe in der Not

Deutscher Kinderhospizverein und seine Arbeit

Mit großen, wissend blickenden Augen schaut der Junge in die Gesichter der Erwachsenen. Schmal und blaß ist er, durch eine dicke Kanüle wird er mit lebenswichtigen Stoffen versorgt. Er ist unheilbar krank, wird bald sterben und er scheint es zu wissen. Seine Eltern sitzen an seinem Bett und schauen auf ihr Kind. Wird es lange leiden müssen? Warum er und warum nicht ich? fragt sich die Mutter. Der Vater ist wie versteinert. Der Kummer scheint sie niederzudrücken. Nicht nur ihr Kind braucht Hilfe in den letzten Stunden, sie selbst müssen getröstet werden und Kraft bekommen, damit sie ihr Kind auf seinem letzten Weg begleiten können.



Seit 1990 gibt es den Deutschen Kinderhospizverein e.V., Bahnhofstraße 7, 57462 Olpe, Telefon (0 27 61) 96 95 55, Fax (0 27 61) 96 95 56, E-Mail: info@deutscher-kinderhospizverein.de, der Familien mit lebensbegrenzend erkrankten Kindern unterstützt. Etwa 22.000 Kinder gibt es schätzungsweise zur Zeit in Deutschland, die an einer unheilbaren, lebensbedrohlichen Krankheit leiden. Jährlich sterben etwa 2.160 Kinder an einer solchen Krankheit, davon 500 an Krebs. Die anderen leiden an Stoffwechselstörungen, Herz- oder Nierenerkrankungen, an Erkrankungen des Nervensystems wie etwa Muskeldystrophie. Ihre genaue Zahl ist, anders als bei Krebs, der durch ein Zentralregister erfaßt wird, statistisch nicht dokumentiert. Diese Kinder und ihre Familien sind dringend auf eine ambulante Betreuung zu Hause oder in einem Kinderhospiz angewiesen.

Ehrenamtliche und hauptamtliche Helfer der Kinderhospizarbeit unterstützen die Betroffenen auf dem oft langen Leidensweg. Auch vermittelt der Deutsche Kinderhospizverein Ansprechpartner für betroffene Familien in ganz Deutschland. Nähere Informationen und Kontakte findet man auf der Internetseite www.aktion-kinderhospiz.de. Dort wird auch eine neue CD aus dem Glühwürmchen-Verlag angeboten, die unter dem Titel **Pass auf, sing mit** 19 Lieder von Kindern für Kinder enthält und ihnen auf heitere Art beibringt, mehr auf die Gesundheit zu achten. Zu flotten und einprägsamen Melodien werden Texte über die Fröhlichkeit, die richtige Ernährung, übers Sonnenbaden gesungen (für Kinder ab fünf Jahren). Ein Lied allerdings, der „Hoffnungssong", fällt aus dem Rahmen, wird es doch von dem bekannten Pop-Sänger Xavier Naidoo interpretiert, der es sich nicht hat nehmen lassen, für die Kinderhospizarbeit zu singen. Sieben Euro der CD (11,90 Euro im Internet oder über den Verein) gehen während einer Aktion im Oktober an den Deutschen Kinderhospizverein, der mit dem Erlös ein geplantes stationäres Kinderhospiz bei Memmingen im Allgäu finanzieren will. Wie wichtig diese Arbeit ist, das wissen vor allem diejenigen, die selbst ein krankes Kind zu Hause haben und oft auch selbst einmal in den Arm genommen werden möchten. **S.Osman**

Star im Heimatfilm

Armin Dahlen wurde 85 Jahre alt

Armin Dahlen, einer der bekanntesten Schauspieler des deutschsprachigen Nachkriegsfilms, feierte am 14. Oktober seinen 85. Geburtstag. Der Sohn eines Blindenlehrers erhielt die schauspielerische Ausbildung am Wiener Reinhardt-Seminar und wurde Mitglied einer Bühne in Graz. Regisseur Paul May holte ihn schließlich zum Film. In dem Streifen „Duell mit dem Tod" (1949) spielte er eine erste kleine Rolle. Mit den Streifen „Die Martinsklause", „Heimatglocken", „Rosen blühen auf dem Heidegrab", „Das Kreuz am Jägersteig", „Wo die alten Wälder rauschen" und „Jägerblut" war er einer der Stars im deutschsprachigen Heimatfilm der 50er Jahre. An der Seite von Cornell Borchers, Yvonne Mitchell und Alexander Knox agierte Dahlen 1954 in der Hauptrolle (als „Franz") des englischen Spielfilms „Das geteilte Herz".

Nach den Kriegsfilmen „Die grünen Teufel von Monte Cassino", „Blitzmädels an die Front" und „Hunde, wollt ihr ewig leben" drehte er unter Jürgen Roland den Streifen „Der Transport" (1961). Mit der Produktion „Der Chef wünscht keine Zeugen" (1963) beendete er seine aktive Leinwandkarriere.

Armin Dahlen lebt heute in Hart-Graz (Österreich) und ist seit 26 Jahren mit der Schauspielerin Angela Sallocker verheiratet. **kai-press**



Armin Dahlen: *Beliebter Star der 50er Jahre* Foto: Archiv kai-pres

Immer bereit für Neuland

Susanne Deuter sprach mit der Schauspielerin Ruth Maria Kubitschek

Durch den Straßenfeger „Melissa", einen dreiteiligen Durbridge-Krimi, wurde ihr Gesicht 1966 Millionen Fernsehzuschauern bekannt. Seither hat sich Ruth Maria Kubitschek an die berufliche Spitze gespielt. Unvergessen ihr „Spatzl" in der Kultserie „Monaco Franze" und die Brauereibesitzerin in „Das Erbe der Guldenburgs".

Geboren und aufgewachsen im böhmischen Komotau, wünschte sie sich schon als kleines Mädchen vom Lande, Schauspielerin zu werden. Gegen den Willen der Eltern setzte sie sich durch. Nach ihrer Ausbildung in Halle und Weimar – die Familie lebte seit 1945 in der späteren DDR – sammelte sie unter anderem am Staatstheater Schwerin (Elisabeth in „Don Carlos", Hauptmanns „Rose Bernd") Bühnenerfahrungen und -erfolge in begehrten klassischen Rollen, drehte mehrere DEFA-Filme.



Ruth Maria Kubitschek: *„Ich halte nichts fest, auch meine Bilder nicht"* Foto: Deuter

1959 entschied sich Ruth Maria Kubitschek, inzwischen Mutter eines Sohnes und Ehefrau des Opernregisseurs Götz Friedrich (Scheidung 1962), für ein Leben im Westen. Der große Regisseur Fritz Kortner entdeckte sie und holte sie nach der Zusammenarbeit für den Film „Lysistrata" (1960, mit Romy Schneider) an die Münchner Kammerspiele. Neben dem Theaterspielen ging es mit ihrer Fernsehkarriere voran. Mit den Worten „Das war wunderbar" erinnert sie sich an Dreharbeiten in Kappeln an der Schlei. Dort stand sie 1968 mit Karl Michael Vogler in der Sudermann-Verfilmung „Reise nach Tilsit" vor der Kamera.

Populär zu werden, das war nie ihr Bestreben. Doch ist sie es, ohne Frage. Eine strahlend schöne, wissende Löwefrau von 73 Jahren, die mit 60 ihren Lebensraum in München verließ, einen radikalen Schnitt machte, um sich im schweizerischen Fruthwilen mit Ausblick auf den nahen Bodensee einen Lebenstraum zu erfüllen. Sie krempelte die Ärmel hoch und verwandelte, unterstützt von Freundinnen, ein etwa 3.000 Quadratmeter großes „Unland" in ihren „Garten der Aphrodite". Eines ihrer Bücher trägt diesen Titel. Es erzählt vom Werden eines kleinen Paradieses und von ihrer Auszeit vom Beruf. „Ich weiß jetzt auch, wie lange man braucht, um heil zu werden. Ich fühle dieses Heilwerden auf allen Ebenen."

Der anfängliche Spott ihr gegenüber, was diese spirituelle Seite betrifft, sei der Zustimmung gewichen. „Wir sehen ja, wie die Natur reagiert." Selbst Interviews mit ihr in den Medien würden anderen Frauen irgendwie Halt geben. „Wir sind alle allein auf die Welt gekommen, wir gehen allein wieder zurück. Und wir müssen uns alle allein in die Verantwortung nehmen", resümiert Ruth Maria Kubitschek.

Bei einer Begegnung in Hamburg stellte ich fest, daß der erwartete Stein in der Hand als Kraftspender für sie der Vergangenheit angehört. „Ich brauch' das nicht mehr. Ich bin jetzt sozusagen in mir gefestigt." Dafür enthält ihr neues und damit siebtes Buch „Das Wunder der Liebe" (Nymphenburger Verlag, 240 Seiten, 19,90 Euro) eine Art Stein- und Schmucklehre. Die 59jährige Elisabeth, Hauptfigur des Romans, läßt in Deutschland alles hinter sich, um auf einer griechischen Insel ein neues Leben zu beginnen. Auf Santorin verliebt sie sich in den Goldschmied Konstantin, findet in dem gut aussehenden Griechen ihren Seelenpartner.

Ein Stoff reich an Gefühlen und Sehnsüchten, der Autorin wohl vertraut. „Ich hab wahnsinnig viel recherchiert, auch über die griechische Mythologie. Zeus kommt natürlich auch vor", so Ruth Maria Kubitschek. Vor Ort auf Santorin erfuhr sie vieles, was sie für das Buch brauchte. Und sie schrieb dort einen Teil des Manuskripts. „Mit der Hand in Schulhefte. Hinterher diktiere ich einer Freundin in den Computer." Zu ihrer großen Freude hat TV-Produzentin Regina Ziegler die Rechte für ihr Buch bereits gekauft. Das wäre dann die erste Kubitschek-Verfilmung, ohne „Kubi", wie sie die Kollegen nennen, als Darstellerin.

Diese bleibt dem Publikum aber in Zukunft erhalten, zumindest im Fernsehen, denn „Theaterspielen ist vorbei". Gerade hat Ruth Maria Kubitschek mit Christian Kohlund für „Das Traumhotel – Der Zauber von Bali" gedreht, zuvor in Schleswig-Holstein für die Krimikomödie „Prinz & Paparazzi" mit Sky Du Mont. Momentan arbeitet sie auf Capri, dann in Mexiko.

Und der Lebenspartner auf Distanz, TV-Produzent Wolfgang Rademann, schippert derweil auf dem „Traumschiff" umher. Toleranz auf beiden Seiten. „Wenn ich mein Leben erfülle, dann ist er froh", sagt sie über den humorvollen Berliner. Auf jeden Fall werde sie weiter Bücher schreiben und Seminare geben, zur Seinsfindung. Zur Zeit fehle ihr diese bereichernde Gruppenarbeit, der Beruf nimmt sie in Anspruch. Da müsse sie sich, wenn sie wieder in ihrem Schweizer Dorf ist, erstmal selbst sammeln.

Dieses Zu-sich-finden, Abtauchen für eine gewisse Zeit, ist wichtig im Leben der Schauspielerin, das nicht ohne Nackenschläge und Brüche verlief. Eine enorme Kraft gibt ihr das Malen. Lieblingsmotive sind Blumen, Engel und Gestalten aus der Märchenwelt. Anfang der 60er Jahre begann sie auch diese kreative Seite in die Tat umzusetzen. „Das ist wie eine Therapie", meint die Vielbegabte. Aber sie klebe nicht an ihren Werken. „Ich halte nichts fest, auch meine Bilder nicht." Das nächste TV-Ereignis mit Ruth Maria Kubitschek kündigt das ZDF für den 7. und 8. November an. In dem Zweiteiler „Die Rosenzüchterin", einer bewegenden Geschichte zweier Frauen nach dem gleichnamigen Erfolgsroman von Charlotte Link, spielt sie gemeinsam mit Hannelore Elsner. Zwei Schauspielerinnen mit Vorbildfunktion Seite an Seite – immer bereit für Neuland und starke Rollen. ■

In vollen Zügen genießen

Gedanken über einen verspäteten Urlaub

Saison finished, Saison vorbei." Der sonnenverwöhnte Insel-Grieche hob bedauernd die Schultern, doch konnte er ein Grinsen nicht unterdrücken, als ihn die Touristen ungläubig anstarrten und sich selbst davon überzeugen wollten, daß die Eis-Saison tatsächlich vorüber war. Schließlich hatte man erst Mitte Oktober und die Sonne glühte vom Himmel herab.

In der Kühltruhe vor dem kleinen Laden aber herrschte in der Tat gähnende Leere, zumindest was erfrischende Eiscreme betraf. Irgendein Witzbold hatte seine alten Turnschuhe in die Truhe gepackt, ein Anblick, der nicht gerade appetitanregend wirkte. „Saison finished, Saison vorbei", überall hörte man diesen bedauernden Satz, und man konnte sich des Gefühls nicht erwehren, daß die Einheimischen froh waren, bald wieder unter sich zu sein. Viele Tavernen hatten mittlerweile auf Notbedienung umgeschaltet, und oft mußte man mit dem vorliebnehmen, was die Familie aß. „Mußte"? Nein, es war ein wirkliches Vergnügen, denn so kam man in den Genuß landestypischer Speisen.

Auch konnte man nun, da die Touristenströme versiegt waren, die Schönheit der Insel viel intensiver genießen, konnte einen Spaziergang am Strand unternehmen, ohne Geschrei und Busladungen voll lärmender Besserwisser ertragen zu müssen. Die stillen, beschaulichen Dinge hatten auf einmal besonderes Gewicht. Die kleine Kapelle am Wegesrand, die winzige Taverne mit den schattenspendenden Weinreben, das stete Rauschen der Wellen an den menschenleeren Strand, die blauen Berge am Horizont, alles das konnte man entspannt betrachten, diese Stimmung geradezu in sich aufsaugen, um sie im Alltag, der einen allzu bald wieder im Griff haben würde, wieder hervorzurufen – und sei es auch nur für einen kleinen Artikel über einen verspäteten Urlaub. Saison vorüber? Ach was, Entspannung hat immer Saison. **SiS**

Treffender Kommentar in brillanter Versform

Betr.: Pannonicus

Wo – wie hier – das gesprochene oder geschriebene deutsche Wort nicht zum normalen Tagesablauf gehört, werden ein Gespräch oder ein Schriftstück in der alten Heimatsprache ganz besonders begrüßt.

Seit 55 Jahren lebe ich in Brasilien. Mit Freude und Spannung erwarte ich seit Jahren das vertraute *Ostpreußenblatt*, die *Preußische Allgemeine Zeitung*.

Nach zunächst kurzer Durchsicht der bedeutenden Nachrichten auf der Titelseite blättere ich weiter, um zu erfahren, was denn nun Pannonicus zu den Dingen zu sagen hat.

Seine klaren, treffenden Kommentare in brillanter Versform sind hervorragend und immer eine besondere Freude für mich. Die Ausgabe vom 14. August war leider – trotz Luftpost – etwas länger unterwegs als sonst, aber „Ein deutsches Lied" auf Seite 2 hat mich mehr als genug für mein Warten entschädigt!

Mit meinem Dank und meiner Anerkennung für Ihre außerordentliche Zeitung möchte ich meinen Glückwunsch senden zu diesem hervorragenden Gedicht-Kommentar von Pannonicus. **Martin Drewes, Blumenau, Brasilien**

Gehirnwäsche war nicht erfolgreich

Betr.: Preußische Allgemeine Zeitung

Ich möchte Ihnen heute auch mal einen Brief schreiben und beziehe mich dabei nicht auf einen Ihrer Artikel, sondern ein tagespolitisches Ereignis. Da ich seit Anfang des Jahres Abonnent Ihrer Zeitung bin und diese als sehr objektiv und seriös schätzen gelernt habe, erscheint sie mir als geeignete Plattform, meinem Herzen einmal Luft zu machen, ohne dadurch stigmatisiert zu werden.

Mich hat es beruflich nach Gotha verschlagen, eine heute leider eher etwas verschlafene Kleinstadt östlich von Frankfurt a.M. Der eine oder andere wird sich vielleicht noch an Gothas große Zeiten erinnern und das nicht nur durch die gleichnamige Versicherung, die hier gegründet wurde. Mein Geburtsjahr liegt mit 1970 lange nach dem Zweiten Weltkrieg und ich bin – wie die meisten meiner Generation – gehirnwäschemäßig damit unterrichtet worden, daß unser Vaterland die Wiege des Bösen ist und sich unsere Geschichte auf zwölf Jahre reduziert. Dumm ist nur, daß ich noch eine ganze Menge Zeitzeugen kenne. Alles Menschen von größter Honorigkeit, vor deren Leistungen und deren Leid ich mich oft nur stumm verneigen kann.

Ich bin es leid, die ewigen Lügen ertragen zu müssen und bin froh, daß es Menschen gibt, die den Mut haben, sich dagegen aufzulehnen und ich bin froh, daß es noch Zeitungen wie die Ihre gibt, die einen mit vielem versöhnen. **Katharina Koch, Gotha**

Nicht abzuschätzen

Betr.: „Spalt-Thema Türkei" (Folge 40)

Ein Blick auf die Landkarte gibt jedermann Aufschluß: Will Europa wirklich eine EU-Außengrenze bis zum Kaukasus, zum Iran, zum Irak und zu Syrien? Würde die Europäische Union dann nicht in die unlösbare Kurdenfrage hineingezogen und in zahlreiche regionale Konflikte, die heute in der Türkei an der Tagesordnung sind?

Wenn die Europäische Union die Türkei aufnimmt, mit welchem Recht könnten dann andere Staaten, wie Armenien, Georgien und die Ukraine zurückgewiesen werden? Wer die europäische Einigung ernsthaft will, der darf die Identität Europas nicht verletzen. Wir leben in Europa aus einer christlichen Tradition, die unsere Kultur seit Jahrhunderten unauslöschlich geprägt hat und auch morgen noch prägen wird. In der Türkei bekennen sich fast 90 Prozent der Bevölkerung zum Islam. Dort herrscht eine andere Kultur. Derjenige aber schafft Konflikte, der versucht, zwei große historische Kulturen miteinander zu vermischen.

Wie viele zig Milliarden Euro das den deutschen Steuerzahler kosten, wie das die weitere Einwanderung von Türken fördern und wie sehr das die Einigung Europas erschweren wird, ist heute noch nicht abzuschätzen.

Selbstverständlich braucht die Europäische Union gute freundschaftliche und wirtschaftliche Beziehungen zur Türkei, nicht aber deren Integration. **Gerhard Drechsler, Melsungen**

Kein berührendes Thema

Betr.: „Heimatrecht ist fundamentales Menschenrecht" (Folge 40)

Leider will der Kanzler der Bundesregierung Deutschland davon nichts wissen, was die Frage aufwirft, ob er überhaupt ein deutscher Kanzler ist. Leider kann er sich auf die Masse der Medien in unserem Land stützen, die an den Interessen deutscher Bürger und deren Leid wenig oder gar kein Interesse zeigen.

Da die Mehrheit der Deutschen wenig bis nichts von den Schrecken der Vertreibung weiß und gelernt hat, sie als Folge der Verbrechen Hitlers und der ihm allein angelasteten Kriegsschuld zu sehen, sind die Belange der Heimatvertriebenen kein berührendes Thema.

Darum konnte sich Schröder auch seinen Auftritt in Warschau leisten. **Gero Bultmann, Straubing**

Falsche Königskerze

Betr.: „Vielerlei Mystik umgibt diese Pflanze" (Folge 33)

Als Botaniker habe ich einige Anmerkungen zu obigem Artikel. Die Autorin hat im wesentlichen korrekt recherchiert. Die Familie, zu der die Königskerzen (Verbascum; es gibt zirka zehn Arten in Mitteleuropa) gehören, heißen Braunwurzgewächse oder heute besser bekannt als Rachenblütler (Scrophulariaceae), nicht Braunwurz. Die Blütenschäfte der sogenannten „kleinen" Königskerzen sind nicht einen Zentimeter hoch, sondern wesentlich länger bei Pflanzen, die zwischen 0,3 und zwei Meter hoch werden. Die Abbildung zeigt aber (Pisa?) eine Nachtkerze (Oenothera) aus der Familie der Nachtkerzengewächse (Onagraceae), und die hat nichts mit den Königskerzen zu tun. Es heißt unter dem Foto: „Der gelbe Blütenstand lockt viele Bienen und Schmetterlinge". Ja, das ist richtig für die Königskerzen und auf ihrem falsch beschrifteten Foto sitzt schließlich auch eine Fliege aus der Gruppe der Zweiflügler (Diptera)! **Prof. Dr. Klaus Müller, Ascheberg**



Lebenstraum erfüllt, wenn auch anders als gedacht: *Schon als Kind wünschte sich Eva Reiman ein Kurenhaus.* Foto: privat

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Erinnerung an glückliche Tage auf der Nehrung

Betr.: Mein Wunschtraum

Wünsche, sie gehören zum Leben des Menschen. Immer wieder haben sich Märchen und Geschichten mit der Kraft der Wünsche auseinandergesetzt. Da sind die leichtfertig ausgesprochenen Wünsche, die ein augenblickliches Bedürfnis befriedigen sollen, und doch nur eine Leere hinterlassen. Wie bei der Geschichte: „Die drei Wünsche." Und da sind, wie beim Fischer und seiner Frau, die unersättlichen, sich steigernden Wünsche, die am Ende alles zerstören.

Ich hatte einen Wunsch, der jahrzehntelang in meinem Innern lebte, der nicht erfüllbar schien und nun doch, im hohen Alter, wenn auch in bescheidener Form, seine Erfüllung fand. Der Wunsch entstand, als ich um 1940 das große Erlebnis der Kurischen Nehrung hatte. Wohl war mir seit früher Kindheit die Samlandküste vertraut. Verbrachten wir doch die jährliche Sommerfrische in Cranz, Rauschen oder Warnicken. Doch das Erlebnis der Kurischen Nehrung fiel tief in meine Seele. Staunend stand ich vor der Unendlichkeit der großen Dünen. Wie ein Sog zog es uns immer weiter in die Dünenkette hinein. Wolken verdunkelten die Lichtstimmung. Und neben dieser großen Schöpfungswelt die Traulichkeit der Fischerhäuser ... Nachgedunkelte Holzwände, weiße Fensterrahmen, blaue Fensterläden, Giebelbekrönungen und Giebelverzierungen in verschiedenen Formen. Gelb leuchtende Sonnenblumen lugten über den Staketenzaun.

Dieser Schöpfungswelt wollte ich nahe sein. Es entstand in mir der große Wunsch, einmal, wenn ich erwachsen wäre, ein solches Haus auf der Kurischen Nehrung zu bauen. Doch erst kam der Zweite Weltkrieg, dann der Eiserne Vorhang. Aber auch nach dessen Fall wurde nichts aus meinem Traum, da eine schwere Krankheit meine Pläne vom Hauskauf zerstörten. Vor meiner kleinen Seniorenwohnung in Lilienthal steht nun aber seit einigen Wochen, gerade zu meinem 80. Geburtstag, ein kleines Kurenhäuschen, gebaut, um meinen elektrischen Rollstuhl aufzunehmen. Die vorübergehenden Menschen bleiben stehen und staunen. Und ich freue mich an jedem Tag über den Anblick und die Erfüllung meines Wunschtraumes, wenn er auch kleiner und bescheidener ausgefallen ist.

Ja, es gibt noch Wünsche, die durch Geduld und Zielstrebigkeit eines Tages sich verwirklichen. Mein kleines Kurenhäuschen erinnert mich an glückliche Tage meines Lebens auf der Kurischen Nehrung. **Eva Reimann, Lilienthal**

Bald Minderheit im eigenen Land?

Betr.: „Spalt-Thema Türkei" (Folge 40)

Was nützt alle Skepsis zu einem EU-Beitritt der Türkei, hat Deutschland doch einen Kanzler und einen Außenminister, die die Türkei unbedingt in die EU holen wollen, egal was es das Land kostet, und egal, was aus ihm wird. Ist die Türkei erst in der EU, wird es Millionen Türken in unser Land ziehen, die Islamisierung unseres Landes wird rasant zunehmen, die Deutschen werden zur Minderheit im eigenen Land werden. Wollen Schröder und Fischer dazu die Weichen stellen? Ich denke: Ja! Denken dürfen wir doch noch im Land der gedrosselten Meinungsfreiheit. **Gerd Dietrich, Limburg**

Walter Haack informiert: Änderung des Gesetzes zum Lastenausgleich

Das 34. Gesetz zur Änderung des LAG vom 21. Juli 2004 ist im Bundesgesetzblatt (S. 1.742) verkündet worden und tritt am 1. Januar 2005 in Kraft. Die verbesserten Änderungen zur Kriegsschadenrente treten erst ein Jahr später in Kraft. In einem Rundschreiben des Bundesausgleichsamts sind die wichtigsten Neuregelungen des Gesetzes ohne nähere Erläuterungen nur knapp dargestellt.

Im einzelnen sind als wichtigste Neuerungen folgende Punkte zu nennen: 1. Das Sondervermögen Ausgleichsfonds wird aufgelöst; Rechte und Pflichten des bisherigen Sondervermögens gehen auf den Bund über (Paragraph 5 LAG). 2. Für den Bund nimmt der Präsident des Bundesausgleichsamtes die sich aus Paragraph 5 LAG ergebenden Aufgaben wahr (Paragraph 319 LAG). 3. Die alten Bundesländer leisten ihren bisherigen Beitrag zur Unterhaltshilfe nunmehr an den Bund (Paragraph 6 LAG). 4. Die Tätigkeit der Vertreter der Interessen des Ausgleichsfonds – VIA – entfällt (Aufhebung des Paragraphen 316 LAG). Klagebefugt ist ab 1. Januar 2005 nur noch der Antragsteller / Rückzahlungspflichtige (Paragraph 338 LAG); Rechtsmittel gegen Entscheidungen der Verwaltungsgerichte stehen dann nach Maßgabe der VwGO den Beteiligten (Antragsteller / Rückzahlungspflichtiger sowie Gebietskörperschaft / Behörde der Ausgleichsverwaltung) zu (Aufhebung des Paragraphen 339 Abs. 2 LAG). 5. Durch die Auflösung des Ausgleichsfonds entfällt die Funktion des Kontrollausschusses beim Bundesausgleichsamt (Aufhebung der Paragraphen 313 und 320 LAG). 6. Änderungen bei der Kriegsschadenrente ab 1. Januar 2006: 6.1 Im Rahmen der Krankenversorgung werden die KSR-Empfänger den Empfängern laufender Leistungen zum Lebensunterhalt nach dem Dritten Kapitel des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch gleichgestellt. Hierzu beauftragt der Präsident des Bundesausgleichsamtes eine Krankenkasse mit der Übernahme der Krankenbehandlung (Paragraph 276 LAG). 6.2 Zur Vereinfachung der Abwicklung der Kriegsschadenrente werden die leistungsbeeinflussenden Merkmale durch Festschreibung zum 1. Januar 2006 eingefroren. Dadurch entfällt die jährliche Ermittlung der Einkünfte. Hierzu und zu weiteren vereinfachenden Neuregelungen ist dem fünften Abschnitt des LAG ein „Fünfter Titel – Vorschriften über die Zahlung der Kriegsschadenrente nach dem 31. Dezember 2005" – angefügt worden.

Diese Bestimmung wird wegen ihrer Wichtigkeit zitiert: Paragraph 292 a Bestimmungen zur Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente. Nach den Paragraph 261 bis 292 zuerkannte Ansprüche auf Kriegsschadenrente werden nach dem 31. Dezember 2005 nach folgenden Bestimmungen erfüllt: a) Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente werden letztmalig zum 1. Januar 2006 nach dem Stand vom 31. Dezember 2005 festgesetzt. b) Nach dem 31. Dezember 2005 eintretende Veränderungen der für die Leistungsgewährung bedeutsamen Umstände werden nicht mehr berücksichtigt. c) Die zum 1. Januar 2006 festgesetzte Unterhaltshilfe wird entsprechend dem Hundertsatz angepaßt, um den die Renten der gesetzlichen Rentenversicherung in den alten Bundesländern jeweils anzupassen sind.

6.3 Die Durchführung der Kriegsschadenrente wird zum 1. Oktober 2006 auf das Bundesausgleichsamt übertragen (Paragraph 312 Abs. 2 LAG). Ausführungsbestimmungen hierzu werden ebenfalls erst im nächsten Jahr herausgegeben.

7. Schließlich übernimmt das Bundesausgleichsamt zum 1. Januar 2010 zentral die Durchführung der Rückforderungs- und Ausschließungsverfahren des Lastenausgleichs in den Fällen, in denen die Ausgleichsverwaltung nach dem 30. Juni 2009 Kenntnis vom Rückforderungs- bzw. Ausschließungstatbestand erlangt (Paragraph 312 Abs. 2 LAG). ■

NOTIERT

Nach dem verheerenden Sturm, der am 4. Juli 2002 über Podlachien und das südliche Ostpreußen hinwegzog und insbesondere in der Johannisburger Heide große Schäden anrichtete (vergleiche Folge 47/02), sind bereits 2.000 Hektar aufgeforstet worden. Für das nächste Jahr haben sich die zuständigen Förstereien 1.500 Hektar vorgenommen. Bis 2006 sollen alle Arbeiten beendet sein, die Aufräumungsarbeiten sind es bereits. Versuchsweise sollen 450 Hektar Wald weitgehend sich selber überlassen bleiben in der Hoffnung auf die Selbstheilungskräfte des Waldes. Dieser Waldteil wurde „Schast" getauft, was in dem alten masurischen Dialekt so viel wie „Sturmwind" bedeutet. Das wissenschaftlich begleitete Experiment soll Aufschlüsse darüber bringen, inwieweit sich Wälder nach einer derartigen Katastrophe selber regenerieren können. Im kommenden Jahr soll der „Schast" der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Hierfür sind bereits schon Lehrpfade angelegt und Aussichtstürme errichtet worden. ■

Eine Delegation von Kommunalpolitikern aus der Woiwodschaft Ermland und Masuren unter der Leitung des Marschalls Andrzej Rynski hat München einen dreitägigen Besuch abgestattet. Bei ihrem Aufenthalt in der bayerischen Hauptstadt trafen die polnischen Politiker auch mit Vertretern örtlicher Industrie- und Handelskammern sowie dem Präsidenten des Bayerischen Hotelverbandes zusammen. Die Gespräche dienten der Intensivierung der Zusammenarbeit des südlichen Ostpreußen und des südlichen Bundeslandes auf dem Gebiete des Tourismus. Diese Kooperation geht auf den Juli des Jahres 2001 zurück, als Krista Stewens, Bayerns Ministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, Allenstein besuchte. Ein Ergebnis der nunmehr dreijährigen Kontakte sind die berufliche Schulung von Jugendlichen und Berufspraktika in auf dem Tourismussektor in Ostpreußen tätigen bayerischen Firmen. ■

Eine verbrannte Frauenleiche ist im Kreis Pr. Eylau entdeckt worden. Der verstümmelte Körper einer jungen Frau wurde in der Nähe des Dorfs Baiersfelde in einer Grube gefunden. Er war bereits stark verkohlt. Offensichtlich hatte der Mörder sämtliche Spuren des Verbrechens zu vernichten gesucht. Die Polizei konnte die Tote bisher noch nicht identifizieren. Es konnte lediglich festgestellt werden, daß es sich bei der Verstorbenen vermutlich um eine 18- bis 20jährige Frau handelte, deren Haare rot gefärbt waren und deren Körpergröße 170 Zentimeter betrug. Von ihrer Kleidung waren lediglich ein Stück dunkelblauer Jeansstoff übriggeblieben sowie schwarze hochhackige Schuhe. Zur Aufklärung des Falls hat die Polizei sich mit einem Aufruf an die Bevölkerung gewandt. **MRK**

Das Allensteiner Landratsamt hat ein Programm namens „Rettet die Kapellen" aufgelegt. Begonnen wurde in den beiden Gemeinden Guttstadt und Jonkendorf. Hier wurden 20 Kapellen restauriert. Das Landratsamt kaufte die Materialien. Die Kreisgemeinschaft Allenstein übernahm die Finanzierung. Die Gemeindebewohner beziehungsweise durch die Gemeinden beauftragte Baufirmen führten die Restaurierungsarbeiten durch. Weitere Gemeinden haben bereits ihr Interesse an der Teilnahme an diesem Programm signalisiert. In diesem und dem kommenden Jahr sollen noch die Kapellen in den Gemeinden Seeburg, Bischofsburg, Gr. Purden und Dietrichswalde restauriert werden. ■

Sehnsüchtig erwartet

Mit einem Hilfstransport unterwegs ins Memelland

Als der alte, blaue Lastkraftwagen mit der gelben Plane und dem Signet der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V. auf der Fahrerkabine das Kirchengelände fährt, stehen schon zahlreiche ältere Leute mit erwartungsvollen Blicken am Garagentor des renovierten Diakoniehauses. Die hellgelb gestrichene Kirche mit dem Diakoniehaus wirkt inmitten des Dorfes Pogegen wie ein heller Farbtupfer im Einheitsgrau. Die Gebäude drum herum haben schon seit Jahrzehnten weder Farbe noch neue Fenster oder Türen gesehen, so daß das gepflegte Kirchengelände den Eindruck einer Insel des Wohlstandes macht.

> Jeden Monat werden Sachspenden per Laster in die Heimat gebracht

Neugierig recken die anwesenden Bewohner des Ortes die Hälse als Martin und Hans Pusche den hinteren Teil der Plane hochschlagen. Jeder will wissen, was die beiden Männer aus der Nähe von Mannheim dieses Mal mitgebracht haben. Doch zu ihrer Enttäuschung können sie nicht sofort die für sie wertvolle Fracht ausmachen. Dafür müssen sie schon näher an den Pritschenwagen herantreten, da schon am Vortage gut die Hälfte der Hilfsgüter im Diakoniezentrum Sandora mitten in der Memeler Altstadt abgeladen worden war.

Dort waren die beiden Brüder Pusche jedoch nicht von den Empfängern der Güter begrüßt worden, sondern von den Mitarbeitern des Zentrums. Was nicht schon namentlich gekennzeichnet gewesen war, wie es beispielsweise bei dem Rollstuhl, dem braunen Fahrrad und den Sanitäreinrichtungen der Fall gewesen war, wurde in das Büro der Leiterin Magdalena Piklaps gebracht, wo es tags darauf von acht Frauen vorsortiert werden sollte. Kiste um Kiste wurde in das Gebäude getragen, während aus der Küche der Duft des Essens für die Obdachlosenspeisung in die Flure drang. Eine der Mitarbeiterinnen beendete dann auch vorzeitig für sich das Ausladen, da die ersten der zehn zur Nachmittagsbetreuung erwarteten Kinder aus der Schule kamen. Alle anderen luden fleißig weiter mit aus.



Diakoniehaus in Pogegen: *Im Hintergrund der VW-MAN der Helfer aus der Bundesrepublik*

Trotzdem erspähen die wartenden Menschen in Pogegen noch immer genügend Dinge auf der Ladefläche des VW-MAN, die ihre Begehrlichkeit wecken. Während zwei kräftige Männer mittleren Alters den beiden Pusches beim Abladen helfen, beobachten vor allem drei ältere Damen mit Kopftüchern aufmerksam, was abgeladen wird. Zwei von ihnen haben sichtliches Interesse an einem gerade zum Vorschein kommenden Teppich, doch noch müssen sie sich gedulden. Die dritte von ihnen weiß hingegen schon, daß die zuvor erspähten Krücken für sie vorgesehen sind. Mit ihren 74 Jahren hat Edith, die seit 1945 aber litauisch Edita genannt wird, eine leichte Gehbehinderung.

Es fängt zu regnen an, und die Diakonieleiterin von Pogegen lädt herzlich zum Kaffee ein. Mit den Worten „coffee, coffee" lockt sie die beiden deutschen Fahrer auf englisch ins Diakoniehaus. Der 64jährige Hans und der 66jährige Martin folgen ihr gerne, zumal sie hier alles abgeladen haben, später aber noch weiter müssen, um drei Familien die gewünschten Möbelstücke vorbeizubringen. Während die beiden Männer bewirtet werden, ist Edith ganz erfreut mit jemanden auf deutsch reden zu können. Sie ist genau wie die beiden Pusches Memelländerin, doch nutzte sie nicht wie diese 1960 die Chance, als Spätaussiedler in die Bundesrepublik auszureisen, denn sie hatte inzwischen Mann und Kind. Heute wohnt sie in einem kleinen Zimmer und dankt Gott dafür, daß er es so gut mit ihr gemeint hat. „Nur in der Not erkennt der Mensch Gott", sagt sie weise, verhakt ihre Finger ineinander und dankt den Deutschen, die immer so nett zu ihr sind und ihr notwendige Dinge bringen, die sie sich nicht leisten kann. Sie ist übrigens die einzige unter den Dorfbewohnern, die im Diakoniehaus sitzt. Alle anderen versuchen, etwas von den Hilfsgütern für sich zu ergattern. Edith hingegen freut sich bescheiden über ihre Krücken und lächelt dankerfüllt. Dann beginnt sie von ihrem Sohn, dessen Frau und ihrem „Enkelchen" zu erzählen, die wie alle jungen Leute in Vilnius leben. Auf dem Dorf bleibt keiner lange.

Dies hatte sich schon auf der Hinfahrt gezeigt. Ganz vereinzelt stehen entlang der Straße mal ein oder zwei Häuser, die dem Verfall preisgegeben sind. In den meisten von ihnen wohnen nur noch alte Menschen, die einsam manchmal Kilometer zum nächsten Nachbarn laufen müssen. Die Felder längs der Straße liegen fast alle brach, nur hin und wieder steht auf den Wiesen mal eine angebundene Kuh.

In dieser mehr als tristen Gegend haben junge Leute keine Perspektive. Die 20 Kinder, die in ihrer Mittagspause von der gegenüber gelegenen Schule zum Essen ins Diakoniehaus kommen, machen alle einen ordentlichen, gepflegten Eindruck, aber das sind jene Kinder, um die sich gekümmert wird. Edith berichtet von mehreren Jungen, die aus Langeweile eine widerwärtige Wette abgeschlossen hatten. Der Gewinner erhielt drei Flaschen Bier dafür, daß er ein Glas Wodka mit Katzenblut vermischt trank.



Beim Entladen ihres Transporters in Pogegen: *Hans (Mitte) und Martin (rechts) Pusche* Fotos (2): Bellano

Nachdem Martin und Hans Pusche sich gestärkt haben, geht die Fahrt weiter Richtung Prokuls. Fünf Kilometer vorher biegt der kleine blaue Laster in einen Weg ein, fährt vorbei an einem ungepflegten litauischen Bauernhof, um dann vor einem niedlichen, frisch gestrichenen Häuschen stehen zu bleiben. Der Rasen ist frisch gemäht, das Blumenbeet, das erste seiner Art seit dem Überschreiten der litauischen Grenze, von Unkraut befreit. Alles ist zwar nach bundesdeutschem Standard ärmlich, aber sauber. Aus dem Haus tritt ein Ehepaar in den 60ern. Er ist Deutscher und ein Verwandter der Pusches, sie ist Litauerin. Man begrüßt sich herzlich, erzählt von den Kindern, den Erlebnissen der letzten Wochen und lädt dann nach einem Begrüßungsumtrunk die mitgebrachten Eichenstühle aus. Sie stammen von einer Wohnungsauflösung und sind gut erhalten. Voller Besitzerstolz streicht die Hausherrin über den olivgrünen Samt der Sitzflächen, während ihr ihr aristokratisch dreinblickender Kater um die Beine streift.

In Prokuls besuchen die beiden Pusches eine 64jährige Litauerin. Die ehemalige Krankenschwester ist schwer herzkrank und kann sich von ihrer schmalen Rente kaum etwas leisten. Ihre etwa 150 Euro Rente reichen gerade für Lebensmittel und die notwendigen Medikamente. Für größere Anschaffungen ist dementsprechend kein Geld da, doch ihr Sofa ist so kaputt, daß durch den abgewetzten Stoff die Federn herausschauen. Da Martin Pusche seit März 1993 gut alle zwei Monate mit dem kleinen Lastwagen in der Region ist – in den anderen Monaten fahren die schon über 70jährigen Walter Kruckis und Ernst Schön –, kennt er die Menschen und ihre Nöte dort sehr gut. Diesmal hat er auch ein neues Sofa dabei, bei dessen Anblick die 64jährige Litauerin vor Freude in Tränen ausbricht. Sie kann ihr Glück nicht fassen, will sich aber auch nichts schenken lassen. Immer wieder versucht sie den beiden Pusches 100 Litas (rund 30 Euro) aufzudrängen, doch die wehren ab. Das wirklich schöne Sofa haben sie ebenfalls bei einer Wohnungsauflösung zum Schnäppchenpreis von 50 Euro erstanden.

> Trotz ehrenamtlicher Fahrer fallen erhebliche Transportkosten an

Doch nicht alle Leute sind so rührend wie die ehemalige Krankenschwester. Es gibt durchaus einige, die frech ihre Bestellungen aufgeben und auch Sonderwünsche anmelden, doch die sind in der Minderheit. Was die beiden Brüder allerdings jedesmal aufs neue verwundert, ist der Dreck bei manchen. Als sie am Vortage bei einer litauischen Familie Möbel ablieferten, wurde ihnen Kaffee angeboten, den sie aber dankend ablehnten, nachdem sie die klebrige Küche, den Staub in den Ecken und die vielen Schmutzflecken in der Wohnung ausgemacht hatten. „Armut hindert einen doch nicht am Saubermachen", kann Hans Pusche nur kopfschüttelnd dazu sagen.

Der alte, blaue Lastkraftwagen mit der gelben Plane und dem Signet der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V. ist aber nicht der einzige, der Hilfsgüter ins Land bringt. In diesem Jahr hat der Vorsitzende der Memellandkreise, Uwe Jurgsties, schon drei Sattelschlepper zusätzlich gemietet. Einer davon war mit 40 Krankenbetten für ein Altersheim in Memel beladen. Die meisten der Hilfsgüter sind zwar Sachspenden, doch betragen allein die Transportkosten mit Benzin, Überfahrt mit der Fähre und ähnlichem 16.000 Euro im Jahr. Diese werden wiederum durch Spenden unter Beteiligung der Bruderhilfe e.V. der Landsmannschaft Ostpreußen finanziert. Die Fahrer bekommen für ihre Mühe allenfalls den Dank der Spendenempfänger, doch der ist es ihnen immer wieder aufs neue wert, Hilfsgüter zu sammeln und alle zwei Monate in einer anstrengenden Fahrt an ihren Bestimmungsort zu bringen. Martin Pusche weiß schon mit absoluter Sicherheit, daß er im November den nächsten Transport in seine Heimat bringt, um den Menschen dort ihr durch Armut geprägtes Leben leichter zu machen und vielleicht ein Lächeln auf ihr Gesicht zu zaubern.

Rebecca Bellano

Die JUH macht das Dutzend voll

Die Johanniter eröffnen in Bartenstein ihre zwölfte Sozialstation in West- und Ostpreußen

Die Johanniter haben in Bartenstein ihre zwölfte Sozialstation in West- und Ostpreußen eröffnet. Nach einem Einweihungsgottesdienst, gehalten durch den evangelischen Pfarrer Pawel Hause, und einem Mittagsempfang haben der Landesvorstand Nord der Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH), Hans-Peter Haupt und Dirk Walter, sowie der Kommendator der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens, Adalbert Freiherr v. Rosenberg, diese im Stadtzentrum, ul. Marksa 10, gelegene Einrichtung in Anwesenheit führender Persönlichkeiten der Stadt ihrer Bestimmung übergeben.

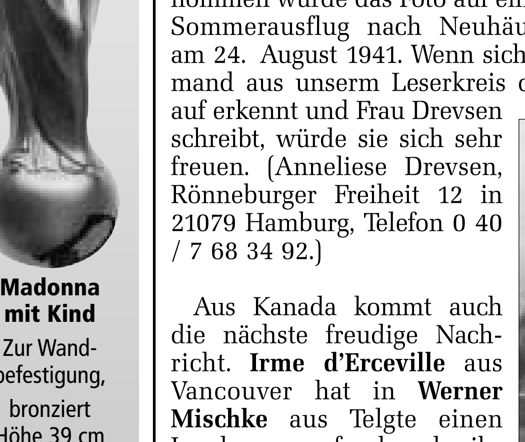
Mit Starthilfe des deutschen Bundesinnenministeriums betreibt die Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. in enger Kooperation mit der Preußischen und der Posen-Westpreußischen Genossenschaft des Johanniterordens die Johanniter-Sozialstationen in Ost- und Westpreußen. Die Logistik für den laufenden Betrieb sowie die Weiterbildung der Schwestern werden durch die Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. gewährleistet, die dabei in räumlicher und personeller Hinsicht von den polnischen Stadt- und Gemeindeverwaltungen sowie administrativ von den lokalen Vereinen der deutschen Volksgruppe unterstützt wird. Auch die Kreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen helfen in vielfacher Weise. Jede Johanniter-Sozialstation betreut durchschnittlich 100 Patienten ungeachtet deren Nationalität, religiöser Zugehörigkeit oder ethnischer Herkunft und leistet damit einen täglich erlebbaren Beitrag christlicher Nächstenliebe, der sich die Johanniter eng verpflichtet fühlen. Alle Stationen sind mit einem Personenkraftwagen ausgestattet.



Die Besatzung der neuen Sozialstation in Bartenstein: *Schwester Bozena und Schwester Alicia* Foto: JUH

Die Johanniter-Sozialstation Bartenstein wird mit zwei Schwestern besetzt und während der Sprechstunden in den Werktagen zwischen 8 und 12 Uhr erreichbar sein. „Bedürftige Bürger mit Gesundheitsproblemen sind herzlich zur Kontaktaufnahme aufgerufen. Unsere Schwestern werden mit Rat und Tat bereit stehen, Pflegehilfsmittel sowie ärztlich verordnete Medikamente kostenfrei abgeben und im Bedarfsfall auch Hausbesuche vornehmen“, erläutert Uwe Kuschel, Projektbevollmächtigter Polen des Landesvorstandes Nord der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.

Rund 100 Tage im Jahr ist Uwe Kuschel in Ost- und Westpreußen unterwegs. Alle Stationen werden im Sechs-Wochen-Rhythmus aus dem Zentrallager in Eutin mit Medikamenten und Pflegehilfsmitteln versorgt. Rund 12.000 Euro sind jährlich pro Station aufzuwenden, von denen die Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. den Löwenanteil trägt. Sie befinden sich an den Standorten Bartenstein, Lötzen, Deutsch-Eylau, Marienwerder, Heilsberg, Marienburg, Mohrungen, Sensburg, Hohenstein, Osterode, Johannisburg und Angerburg. **S. J.**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied und Familienfreunde,

auf dem Foto von der Weihnachtsfeier im Gemeindehaus der Neuroßgärter Kirche in Königsberg, das uns Frau **von Kalben** aus Kanada übersandte, hat sich **Anneliese Drevsen** nicht wiedergefunden, aber sie besitzt eine ähnliche Aufnahme von der Jungschar der Neuroßgärter Kirche. Sie zeigt fast den selben Personenkreis, vor allem die Begleitpersonen. Aufgenommen wurde das Foto auf einem Sommerausflug nach Neuhäuser am 24. August 1941. Wenn sich jemand aus unserm Leserkreis darauf erkennt und Frau Drevsen schreibt, würde sie sich sehr freuen. (Anneliese Drevsen, Rönneburger Freiheit 12 in 21079 Hamburg, Telefon 0 40 / 7 68 34 92.)

Aus Kanada kommt auch die nächste freudige Nachricht. **Irme d'Erceville** aus Vancouver hat in **Werner Mischke** aus Telgte einen Landsmann gefunden, der ihr auf der Spurensuche nach ihrem Vetter **Edmund Panter** aus Boettchersdorf hilft und ihr schon Interessantes mitteilen konnte. Fast gleichzeitig sandte mir Herr Mischke die Kopie seines Briefwechsels mit Frau d'Erceville zu, aus dem ich ersehe, welch eine große Mühe er sich in diesem Fall bisher schon gemacht hat – worüber die Suchende wirklich sehr gerührt ist, wie sie schreibt. Herr Mischke war ein Schulfreund ihres Vetters und konnte etliche Angaben zu dessen Lebenslauf machen. Er legte seinem Schreiben an Frau d'Erceville auch Abbildungen von dem Gasthaus ihres Onkels in Böttchersdorf bei sowie Kopien von alten Briefen, darunter den von einer Böttchersdorferin, die mit der Tante von Frau d'Erceville in einem russischen Lager gewesen war. „Ich finde immer wieder dieses wunderbare Zusammenhalten von uns alten Ostpreußen“, schreibt unsere Leserin, die als **Irmgard Wiechert** in Neukirch geboren wurde. Sie selber bekam, als sie ihre Eindrücke von einer Reise durch das nördliche Ostpreußen im Heimatbrief des Kreises Elchniederung schilderte, überraschende Telefonanrufe aus aller Welt, sogar von einer Frau aus Hawaii! „Wir haben wohl eine Stunde erzählt und erzählt, da war sofort eine Vertraulichkeit, die man nur mit alten Ostpreußen fühlt!“

Und dann kam die wohl überraschendste Meldung mit einem kurzen Telefonanruf aus London: „Familie gefunden!“ Was soviel bedeutet, daß Mr. **David Levin** von Search & Unite, der für die aus Weißrußland stammende Sofia Matusevitch nach der ostpreußischen Gutsfamilie gesucht hatte, bei der diese als Kind eine unvergeßliche Zeit erlebte, Erfolg gehabt hat. Und zwar einen ihn sehr überraschenden, an den er kaum glauben konnte. Denn in dem sehr kurzen Telefonat, dem ein ausführlicher Bericht folgen soll, sagte Mr. Levin noch: „Da haben wir jahrelang über internationale Institutionen gesucht – und jetzt kommt die Lösung in wenigen Tagen!“

Da sage einer noch, unsere Ostpreußische Familie sei nicht einmalig!

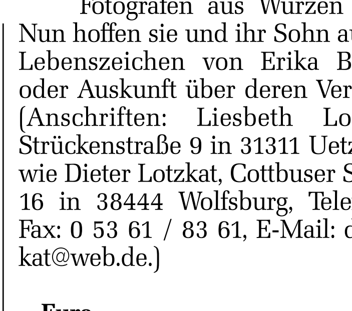




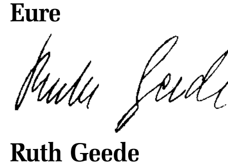
Sommerausflug nach Neuhäuser am 24. August 1941: *Wer sich wiedererkennt, wende sich an Anneliese Drevsen, Rönneburger Freiheit 12, in 21079 Hamburg, Telefon (0 40) 7 68 34 92.* Foto: Drevsen

„Ich weiß schon gar nicht mehr, wo ich nach meiner Schwester suchen könnte. Nun hoffe ich von ganzem Herzen auf Ihre Hilfe!“ schreibt **Christel Labinski**, geborene **Göthing**. Eine Hilfestellung will ich gerne geben, aber ich glaube kaum, daß sie zu einem Erfolg führen wird, denn es handelt sich bei der Vermißten um eine wahrscheinlich nach Rußland zwangsverschleppte Ostpreußin. Sie heißt **Else Göthing**, * 22. Mai 1926 in Willkassen, Kreis Lötzen. Der letzte Wohnort der damals 18jährigen war bei ihren Eltern in Rosengarten, Kreis Angerburg. Anfang Februar 1945 wurde das junge Mädchen zusammen mit dem Vater **Fritz** Göthing aus dem russischen Zivilgefangenenlager Bankmannstraße in Rastenburg nach Insterburg gebracht und soll von dort aus zur Zwangsarbeit nach Rußland verschleppt worden sein. In der Dokumentation der Deutschen Zwangsarbeiter ist Else Göthing als vermißt gemeldet. Frau Labinski und ihr Bruder **Siegfried** haben aber immer noch die Hoffnung, daß sie die Verschleppung überlebt hat. Vielleicht hat sie ihre Angehörigen nicht gesucht, weil sie glaubte, sie seien umgekommen. Sie könnte auch durch Heirat einen anderen Namen tragen. Im Bundestelefonbuch ist zwar unten rund 1.200 Namensträgern eine Else Götting verzeichnet, aber sie ist nicht die Gesuchte. Bleiben also die Fragen: Wer war bei der Verschleppung mit Else Göthing zusammen? Wer weiß, in welches Lager sie gekommen ist? Wer ist nach dem Krieg irgendwo einer Frau dieses Namens begegnet? Des weiteren sucht Frau Labinski von ihren zahlreichen Geschwistern auch ihren Bruder Oskar Adalbert Friedrich Götting, * 25. März 1925 in Willkassen, der wohl Meldereiter bei Wittebs war. (Christel Labinski, Am Hohrkamp 31 in 24537 Neumünster, Telefon 0 43 21 / 5 33 82.)

Neuleser **Dieter Lotzkat** hat, als er unsere „Ostpreußische Familie“ entdeckte, sofort daran gedacht, daß dies ein Weg wäre, endlich seiner 82jährigen Mutter den Wunsch erfüllen zu können, ihr gezielt bei der Suche nach **Erika Brandt** aus Königsberg zu helfen. **Liesbeth Lotzkat** geborene **Nitsch**, aus Cavern, Kreis Preußisch Eylau lebte von 1940 bis 1945 in Preußisch Eylau. Sie war dort bei **Albert** und **Elise Bran(d)t**, die in der Landsberger Straße eine Gemischtwarenhandlung hatten, als Hilfe im Haushalt und Geschäft tätig. In dieser Zeit – vermutlich 1944 – kam Erika Brandt mit ihrer Mutter und der jüngeren Schwester als Evakuierte aus Königsberg zu Onkel und Tante nach Pr. Eylau und schloß mit Liesbeth Freundschaft. Durch die schrecklichen Ereignisse 1945 trennten sich ihre Wege. Etwa fünf Jahre später erhielt Frau Lotzkat ein Lebenszeichen von Erika Brandt aus der damaligen DDR, leider kam kein weiterer Kontakt zustande. Sie besitzt aber ein Paßbild von der Gesuchten, das auf der Rückseite den Stempel eines Fotografen aus Wurzen trägt. Nun hoffen sie und ihr Sohn auf ein Lebenszeichen von Erika Brandt oder Auskunft über deren Verbleib. (Anschriften: Liesbeth Lotzkat, Strückenstraße 9 in 31311 Uetze sowie Dieter Lotzkat, Cottbuser Straße 16 in 38444 Wolfsburg, Telefon / Fax: 0 53 61 / 83 61, E-Mail: d.lotzkat@web.de.)



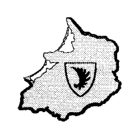
Eure



Ruth Geede

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN

BUND JUNGES OSTPREUSSEN

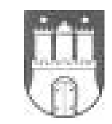


Vors.: Jochen Zauner Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Tel. (0 40) 41 40 08 24, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: knapstein@lm-ostpreussen.de

Bundesgruppe – Von Sonnabend, 16. und Sonntag, 17. Oktober findet die Tagung der „Jungen Generation" im Jugendgästehaus Aasee, Bismarckallee 31, 48151 Münster, Telefon (02 51) 53 02 80, Fax (02 51) 5 30 28 50, E-Mail: jgh-muenster@djh-wl.de statt. Schwerpunkt dieses Seminars ist Westpreußen. Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 25 Euro erhoben. Nähere Informationen und Anmeldungen an den BdV-NRW, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf, Telefon (02 11) 35 03 61. Fax (02 11) 36 96 76, E-Mail: info@BdV-nrw.de.

West – Sonnabend, 16. Oktober, 10 Uhr, Regionalversammlung im Jugendgästehaus Aasee, Bismarckallee 31, 48151 Münster, Telefon (02 51) 53 02 80. Neben dem Bericht des Bundesvorsitzenden steht die Wahl des Vorstandes auf dem Programm. Anmeldungen an Raphael Schmelter, Heinestraße 1, 52511 Geilenkirchen, E-Mail: Raphael.Schmelter@gmx.de

HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

Freitag, 22. Oktober, 15 Uhr, Gruppenleitertreffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Alle Heimatkreisgruppen- und Bezirksgruppenleiter sind herzlich eingeladen. – Jeden 1. Mittwoch im Monat, von 15 bis 17 Uhr, wird im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, der Raum Nr. 13 für Interessierte geöffnet sein.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt – Jeden 1. Dienstag im Monat, von 15 bis 18 Uhr, trifft sich die Gruppe im Café Winter, Möllner Landstraße 202, gegenüber der Sporthalle, U-Bahnstation Steinfurter Allee. Die Gestaltung der Treffen beinhaltet Themen wie: Heimatkunde, Kultur, Singen, Ausflüge, Filmvorführungen und Tagesereignisse. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Annelie Papiz, Telefon 7 32 40 01.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 25. Oktober, 12 Uhr, Heimatnachmittag im Gutshaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld. Es gibt ein heimatliches Schmand-Schinken-Essen. Anschließend wird Helmut Peitsch ostpreußische Späßchen und selbst erlebte Anekdoten vortragen. Eine Anmeldung ist erforderlich (bis 15. Oktober) unter Telefon (0 40) 7 54 58 78.

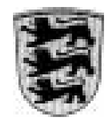
HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Freitag, 5. November, 14.30 Uhr, Grünkohlessen in der „Postkutsche" Horner Landstraße 208. Anschließend gibt es einen Vortrag.

WESTPREUSSEN

Mittwoch, 20. Oktober, 15 Uhr, Diavortrag „Königsberg, St. Petersburg und das Bernsteinzimmer" von Helmut Peitsch im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U2-Bahnstation Messehallen. Nähere Informationen bei Lm. Neumann, Telefon (0 40) 7 00 92 79. Eintritt frei.

BADEN-WÜRTTEMBERG

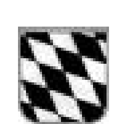


Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

Ludwigsburg – Dienstag, 26. Oktober, 14.30 Uhr, Herbst- und Erntedankfest im „Krauthof", Beihinger Straße.

Pforzheim – Sonntag, 17. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im evangelischen Gemeindehaus, Fritzneuerstraße 32. Auch in diesem Jahr wird wieder ein großer Gabentisch aufgebaut mit Früchten, Gemüse und anderen nützlichen Dingen, die am Schluß durch eine Tombola verteilt werden. Es wird unter anderem ein Videofilm über Masuren gezeigt werden der von einem polnischen Filmteam gedreht wurde. Gertrud Buxa, Renate Großmann und Christel Müller werden Gedichte und Geschichten vortragen. Über die Erweiterung des Gabentisches würde man sich freuen. – Donnerstag, 21. Oktober, 19 Uhr, 117. Preußische Tafelrunde, es werden mehr als 120 Gäste erwartet. Referent ist Dr. Freitag der einen Vortrag über Johann Gottfried Herder halten wird. Die Singgruppe Elchschaufel wird für die musikalische Unterhaltung sorgen. Natürlich gibt es ostpreußisches Essen an festlich geschmückten Tischen.

BAYERN



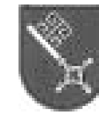
Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Augsburg – Sonnabend, 16. Oktober, 13 Uhr, Gottesdienst zum „Tag der Heimat" im Hohen Dom. Gegen 14.30 Uhr, hält der bayerische Staatsminister des Inneren, Dr. Günther Beckstein, im Kolpinghaus einen interessanten und informativen Beitrag. Nähere Informationen bei Willi Reißer, Konrad Adenauer Allee 55, 86150 Augsburg, Telefon (08 21) 34 51 40, Fax (08 21) 34 51 42 oder Gerhard Müller, Dr. W. Lohmüller Straße 13, 86316 Friedberg, Telefon (08 21) 60 92 84, Fax (08 21) 60 67 01.

Hof – Das nächste Deutschlandtreffen der Ostpreußen findet vom 20. bis 22. Mai 2005 in Berlin statt. Hierzu ist eine Busreise ab Hof geplant. Ebenso soll im kommenden Jahr eine Fahrt in das südliche Ostpreußen durchgeführt werden, die unter dem Arbeitstitel steht: „Großeltern zeigen ihren Enkeln die Heimat; Ostpreußen zeigen ihren Nachbarn und Freunden das Land ihrer Herkunft."

Kempten – Sonnabend, 30. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Peterhof", Lindauer/Ecke Salzstraße.

BREMEN

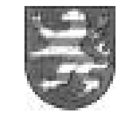


Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 09 29, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Donnerstag, 21. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Westfalia, Langemarckstraße. Anläßlich des 40. Todestages von Agnes Miegel kommt die 1. und/oder 2. Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft und wird aus ihren Werken rezitieren sowie auf die heutige Bedeutung der Schriftstellerin eingehen. – Sonnabend, 23. Oktober, 15 Uhr, „Tag der Heimat" im „Strandlust", Vegesack. Als Festredner konnte der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, gewonnen werden. Die Geschäftsstelle ist zu erreichen in der Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon (04 21) 3 46 97 18.

Bremerhaven – Sonnabend, 23. Oktober, 15 Uhr, „Tag der Heimat" im „Strandlust", Vegesack. Als Festredner konnte der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, gewonnen werden. – Freitag, 29. Oktober, 15 Uhr, 78. Stiftungsfest im „Barlach-Haus". Nach dem Kaffeetrinken ist es ein kleines Festprogramm mit musikalischer Unterhaltung durch Dieter Krämer vorgesehen. Bitte unbedingt anmelden unter Telefon 8 61 76. Kosten für Mitglieder 6 Euro, Gäste 7 Euro.

HESSEN



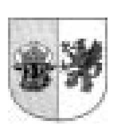
Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Bergstraße – Freitag, 15. Oktober, 18,30 Uhr, 35. Preußische Tafelrunde im Hotel Am Bruchsee. Maja Ehlermann–Mollenhauer spricht über ihren Vater, Ernst Mollenhauer.

Dillenburg – Mittwoch, 27. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Café Eckstein, Hof-Feldbach-Straße. Motto: „Ostpreußisches Lachen zur Herbstzeit".

Frankfurt/Main – Donnerstag, 28. Oktober, 14 Uhr, Plachander-Nachmittag.

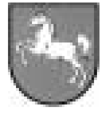
MECKLENBURG-VORPOMMERN



Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (0 39 71) 24 56 88

Anklam – Sonnabend, 30. Oktober, 10 Uhr, „großes Herbsttreffen" der Ostpreußen in der Mehrzweckhalle „Volkshaus", Baustraße/Nähe Markt. Dazu sind alle Landsleute von nah und fern mit angehörigen und Interessenten herzlich eingeladen. Ein musikalischen Hochgenuß wird das Königsberger Ensemble Lado sein. Ein geistliches Wort kommt von dem Bischof der Pommerschen Evangelischen Kirche, Hans-Jürgen Abromeit. Außerdem wird wieder die Hilfsaktion „Weihnachtspäckchen für Ostpreußen" gestartet. Die Heimatkreise sind wie immer ausgeschildert. Für das leibliche Wohl mit Mittagessen, Kaffee und Kuchen sowie ein schönes Angebot an Bärenfang, Königsberger Marzipan und neuen Heimatbüchern ist gesorgt. Parkplätze sind genügend vorhanden.

NIEDERSACHSEN



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

Braunschweig – Mittwoch, 27. Oktober, 17 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadtparkrestaurant. Es soll ein „Bunter Herbstnachmittag" werden, zu dem humorvolle Beiträge erbeten werden. – Bei der letzten Veranstaltung führte Klaus Scholz mit seinen Dias in die Schlösser Ludwigslust und Schwerin. Welch Erstaunen, als man hörte, daß in Ludwigslust viele Ausstattungsteile wie Figuren, Wandverzierungen und Säulen aus Pappe (Pappmaché) hergestellt worden waren. Für andere Materialien fehlte das Geld. Zu dem Schloß gehört eine große Parkanlage, die zum Lustwandeln einlädt. Nur kurze Zeit war das Schloß Sitz der Herzöge, dann kehrten sie nach Schwerin zurück. Dieses Schloß ist jetzt Sitz der Landesregierung. Es steht auf der alten Burginsel, die in den Schweriner See hineinragt. Der Referent zeigte Stadtansichten und immer wieder die herrliche Landschaft, deren insgesamt sieben Seen zu Urlaubserlebnissen einladen. Bei seinem Vortrag machte Klaus Scholz auch immer wieder kurze Abstecher in die Landesgeschichte, und seine Frau ließ zeitweilig ruhige Musik erklingen. Die Zuhörer dankten mit herzlichem Beifall.

Buxtehude – Donnerstag, 28. Oktober, 19.30 Uhr, Diavortrag Halepaghen-Bühne, Buxtehude. Helfried Weyer hält seinen Vortrag „Ostpreußen – Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen". Kartenvorverkauf bei Foto-Köpke, Telefon (0 41 61) 25 16. – Freitag, 29. Oktober, 19.30 Uhr, Diavortrag Halepaghen-Bühne, Buxtehude. Helfried Weyer hält seinen Vortrag „Ostpreußen – Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen". Kartenvorverkauf bei Foto-Köpke, Telefon (0 41 61) 25 16.

Hildesheim – Donnerstag, 14. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal Hückedahl 6-8. Klaus Hausmann wird ein Referat über Immanuel Kant halten.

NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bochum – Sonnabend, 16. Oktober, 19 Uhr, Erntedankfest im katholischen Pfarrsaal, Bölterweg 4. Der Chor der Gruppe (Leitung Georg Grams) wird die Teilnehmer mit herbstlichem Liedgut und Gedichten erfreuen. Zuständig für die musikalische Umrahmung und anschließenden Tanz: Oskar Delberg. – Die Gruppe fährt mit einem Reisebus zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Berlin vom 20. bis 22. Mai 2005; Hotel ist gebucht. Wer fährt mit? Bitte melden bei Sankowski, Telefon (02 34) 31 16 16.

Düsseldorf – Dienstag, 19. Oktober, 15 Uhr, Frauennachmittag im Ostpreußenzimmer, Raum 412, GHH. – Sonnabend, 23. Oktober, 17 Uhr, Preußische Tafelrunde. Guido Karutz hält den Vortrag „Immanuel Kant – Leben und Werk". Anmeldungen an Alfons Targan, Telefon (0 21 02) 5 06 36. – Montag, 25. Oktober, 15 Uhr, „Mozart auf der Reise nach Prag" mit dem Rosenau-Trio im Eichendorff-Saal, GHH. – Montag, 25. Uhr, 18 Uhr, Klöppeln im Zwischengeschoß des GHH.

Lüdenscheid – Sonnabend, 23. Oktober, 15 Uhr, Kulturveranstaltung mit Altchenkaffee im Gemeindezentrum der Erlöserkirche.

Neuss – Zu einer großen Ostpreußenfahrt startete die Gruppe Neuss. Die Fahrtroute ging über Stettin, Danzig, Marienburg, Oberlandkanal, Lötzen, Thorn und Posen. Von den 50 Teilnehmern waren nur 20 Personen aus Ostpreußen oder ostpreußischer Abstammung und 30 Personen aus dem Kreis Neuss und Umgebung. „Ostpreußen lebt" auch heute noch. Es wurde den Gästen ein reichhaltiges Programm geboten, zu dem die polnische Reiseleiterin Ewa Krukowska mit Ihrer Tochter Justyna einen sehr großen Beitrag geleistet haben. Zu einem gemütlichen Abend hatte der Initiator der Reise, Vorsitzender Peter Pott, in Lötzen, heute heißt die Stadt Gizycko, eingeladen. Da die Bürgermeisterin, Jolanta Piotrowska wegen einer Vertragsunterzeichnung verhindert war, kam der stellvertretende Bürgermeister, Pawel Czacgarowski. Peter Pott übergab dem Stellvertreter Spielsachen und eine Geldspende für ein Waisenhaus in Lötzen. Als Dank der Spende für das Waisenhaus bedankte sich Jolante Piotrowska mit einem Schreiben bei Peter Pott und brachte zum Ausdruck, daß hier ein bedeutender Schritt auf dem Wege der deutsch-polnischen Verständigung gemacht wurde. Auch der Vorstand der deutschen Volksgruppe von Lötzen war der Einladung gefolgt. Der Vorsitzende des Deutsches Vereins in Lötzen hat ebenfalls eine Geldspende überreicht. Die dort lebenden Deutschen können ihre Vereinsarbeit nur über Spenden finanzieren, da sie in keiner Weise irgendwelche Zuschüsse erhalten. Zur weiteren Unterhaltung trat auch eine professionelle Folkloregruppe aus Lötzen auf. Zur Erinnerung erhielten die Gäste ein Wappen von Neuss überreicht. Im nächsten Jahr soll eine weitere Fahrt stattfinden.

RHEINLAND-PFALZ



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz – Dienstag, 26. Oktober, 15 Uhr, „Heimatliches Herbstfest" im Gemeindesaal der Bonifaziuskirche, Bonifaziusplatz 1.

SACHSEN

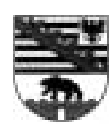


Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr

Landesgruppe – Mittwoch, 27. Oktober, 12 Uhr, Treffen in der Heimatstube Agnes Miegel, Trützschlerstraße 8, Chemnitz. Thema: „Wie bleibe ich im Alter fit?" Referentin Martina Andreas vom „Bodymed Center" beschäftigt sich mit gesunder Lebensweise und sportlicher Betätigung.

Vogtland – Sonnabend, 16. Oktober, „Tag der Heimat" im Kulturhaus Beerheide.

SACHSEN-ANHALT



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Halle – Beim letzten Treffen wurde ein Video von der Sommerfahrt gezeigt. Das Ehepaar Kolb hatte dankenswerterweise während der Reise an Rhein und Mosel viel Filmmaterial aufgenommen. Für die Teilnehmer war es schön, diese Impressionen noch mal auf Video zu erleben. Vorab hatte der Vorsitzende der Gruppe, Michael Gründling, kurz zu den Äußerungen des Bundeskanzlers bei seinem Besuch in Warschau Stellung bezogen. – Einen Tagesausflug unternahmen 20 Landsleute auf der Saale bis Merseburg. Über 50 Jahren war der Passagierdienst auf dieser Strecke eingestellt, dementsprechend ist der jetzige Andrang groß. Die innerstädtische Ansicht von Halle von der Saale aus gesehen und der Einfluß

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon	**(040) 41 40 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 41 40 08-32
Fax Redaktion	(040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb	(040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 41 40 08-51

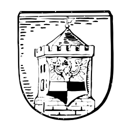
http://www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

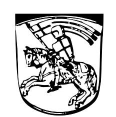
ANGERBURG



Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Am Schloßberg 6, 27356 Rotenburg (Wümme)

Vereinbarung über Zusammenarbeit unterzeichnet – Der Landkreis Rotenburg (Wümme) und der Landkreis Angerapp (Wegorzewo) unterzeichneten am 11. September 2004 im großen Sitzungssaal des Kreishauses in Rotenburg (Wümme) eine Vereinbarung über die Zusammenarbeit beider Landkreise. Zu Beginn der Kreistagssitzung der Kreisgemeinschaft Angerburg wurde die Vereinbarung von Landrat Dr. Hans-Harald Fitschen und Kreistagsvorsitzenden Reinhard Brünjes für den Landkreis Rotenburg (Wümme) und dem stellvertretenden Starost (Landrat) Krzystof Piwowarczyk sowie dem Vorsitzenden des Kreistages Edmund Budny für den Landkreis Angerburg (Wegorzewo) unterzeichnet. Die Vereinbarung hat folgenden Wortlaut: § 1 Auf der Grundlage der Patenschaft des Landkreises Rotenburg (Wümme) mit der Kreisgemeinschaft Angerburg e. V. vereinbaren der Landkreis Wegorzewo und der Landkreis Rotenburg (Wümme) eine Zusammenarbeit zur weiteren Entwick- lung der gegenseitigen Beziehungen. § 2 Die Patenschaft des Landkreises Rotenburg (Wümme) mit der Kreisgemeinschaft Angerburg e. V. als auch die Deutsche Gesellschaft Mauersee werden in die engen gegenseitigen Beziehungen der Landkreise eingebunden. § 3 Gegenstand dieser Vereinbarung ist ein gegenseitiger Erfahrungsaustausch auf ideeller und sachlicher Ebene, vor allem in den Bereichen Verwaltung, Kultur, Sport, Touristik, Wirtschaftsförderung einschließlich Land- und Forstwirtschaft, Wissenschaft und Technik. § 4 Die Zusammenarbeit soll auf fachlicher Ebene durch Besuche oder den Austausch von Informationen in anderer Form realisiert werden. An Besuchen sollten insbesondere Vertreter der Verwaltung und der Politik, Vereine, Jugendorganisationen und der Wirtschaft teilnehmen. § 5 Die im Zusammenhang mit den notwendigen Besuchen entstehenden Kosten werden von den jeweiligen Vereinbarungspartnern getragen. Die Übernahme weiterer finanzieller Verpflichtungen bedarf der vorherigen Zustimmung der jeweils zuständigen Gremien. § 6 Diese Vereinbarung tritt am Tag nach der Unterschrift in Kraft. Die vorstehende Vereinbarung schafft günstige Voraussetzungen für die künftige Zusammenarbeit beider Landkreise unter Einbeziehung der Kreisgemeinschaft Angerburg e. V. und der DR Mauersee (§ 2 der Vereinbarung). Allerdings ist der polnisch verwaltete Kreis Wegorzewo nicht ganz identisch mit dem Kreis Angerburg, da Benkheim mit den umliegenden Dörfern dem polnisch verwalteten Kreis Goldap zugeordnet wurde.

FISCHHAUSEN



Kreisvertreter: Wolfgang Sopha, Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag und Mittwoch, 9 bis 12 Uhr, Donnerstag 14 bis 17 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Seestadt Pillau – Dringend gesucht werden erhaltene Exemplare des „Pillauer Blinkfeuer" aus den Jahren 1946 bis 1951. Diese Heimatzeitschrift soll nach Möglichkeit als Abschrift neu herausgegeben werden. Kopien erbittet der Vorsitzende der Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau e. v., Dr. Bernd Wöbke, Kizigstraße 76, 63571 Gelnhausen (Kosten werden erstattet).

HEILIGENBEIL



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kirchspiele Stadt und Land Heiligenbeil – Am 10. November, findet wieder die Zusammenkunft der Landsleute aus dem rheinischen Großraum Düsseldorf zu dem traditionellen „Heiligenbeiler Treff" statt. Ursula Godzina, Grietgen-Haaks-Straße 4, 47877 Willich, Telefon (0 21 54) 73 44, lädt dazu herzlich ein. Es wird wieder viel zu berichten geben über die Reisen in die Heimat, Fotos werden gezeigt werden, Pläne geschmiedet und vieles mehr. Ursula Godzina wird ab 10 Uhr in Düsseldorf die Eintreffenden im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarkstraße 90, erwarten. Im Haus ist es im Zimmer 412 in der 4. Etage. Fahrstuhl ist im Hause. Vom Bahnhof sind es nur rund zehn Minuten Fußweg dorthin. Jeder ist herzlich willkommen aus Stadt und Land Heiligenbeil – alte Bekannte und auch gerne Neulinge. Kaffee und Kuchen, Belegte Brötchen werden angeboten werden. Es wird um telefonische oder schriftliche Anmeldung bei Ursula Godzina gebeten möglichst bis zum 3. November.

KÖNIGSBERG-STADT



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Agnes-Miegel-Mittelschule – Auch in diesem Jahr haben die ehemaligen Schüler der Agnes-Miegel-Mittelschule aus den Abschlußjahrgängen 1943 und 1944 wieder ihr Klassentreffen durchgeführt – es war die elfte Veranstaltung. Zwar wird der Kreis der Teilnehmer – vor allem Krankheitsbedingt – immer kleiner, aber es ist der Wille vorhanden, weiterzumachen. Das Ableben unserer Schulfreundin Inge Dommel hat alle tief bewegt. Die Vorbereitung unseres Treffens lag in den Händen von Hans-Georg Leber aus dem nahegelegenen Greiz, der dort Revierförster war und 15.000 Hektar Wald zu betreuen hatte. Mit seinem Nachfolger hatte er einen richtigen Waldtag organisiert. Es gab informativen Erläuterungen und Besichtigungen, ein Mittagessen (Wildschwein am Spieß) und ein Konzert von Waldhornbläsern. Eine gelungene Veranstaltung. Natürlich hat er uns auch seine neue Heimatstadt Greiz gezeigt. Anschließend fuhren wir durch das schöne Vogtland in die Tschechische Republik und besichtigten auf dem Weg dorthin die berühmte Glötzschtalbrücke. Unser Ziel war Marienbad, wo man Zeit zum Mittagessen, Besichtigen und Einkaufen hatte. Am Abschiedabend begeisterte uns einmal mehr Eckart Quednau mit Zauberein, und wir hörten Vorträge von Horst Fährke und Günter Niemann. Anschließend wurde noch über das nächste Treffen gesprochen, es soll voraussichtlich in Göttingen stattfinden. Nähere Einzelheiten gibt es auf dem üblichen Weg in den nächsten Wochen. Kontaktadressen: Rosemarie Lehmann, Joh.-Seb.-Bach-Straße 13, 99423 Weimar, Telefon (0 36 43) 50 40 76 oder Hans Döbler, Beethovenstraße 52, 65232 Taunusstein, Telefon (0 61 28) 80 76.

Sackheimer Mittelschule – (*Fortsetzung aus Folge 41*) Die reizvolle Umgebung von Malente-Gremsmühlen lud an dem folgenden Tag zu einem Bummel erst einmal durch den Ort und durch den Kurpark ein. Es lockte vor allen Dingen die Fünf-Seenfahrt. Wir Bewohner des Intermaar-Hotels hatten es nicht weit bis zum Hausanleger. Unser festlicher Abend begann mit einem wirklich schmackhaften Abendbüffet nach Schleswig-Holsteiner Art. Ein Keyboardspieler und eine Sängerin bildeten den musikalischen Rahmen. Schließlich wurde die Tanzfläche freigegeben und bald wurde es dort eng. In den Pausen brachten Dorothea Blankenagel, Heinz Balcke und Gerhard Minuth lustige und interessante Vorträge vor. Wie bei jedem Jahrestreffen, so kamen auch in diesem Jahr die Ehrungen nicht zu kurz. So wurde Dorothea Blankenagel für ihre 50jährige Zugehörigkeit zur Schulgemeinschaft mit einer Ehrenurkunde ausgezeichnet. Verhindert waren infolge Krankheit, Else und Fritz Kubbutat, Lothar Köwius und Werner Damitz. Diese „Goldenen Jubilare" haben inzwischen ihre Ehrenurkunden mit einem herzlichen Dank vom Vorstand mit der Post erhalten. Geehrt wurden auch die Schülerinnen und Schüler, die vor 60 Jahren mit einem Reifezeugnis die Schule verließen, wie Ingeborg Haberstroh, geb. Lau, Manfred Mix, Heinz Schirmacher und Günter Walleit. Als Präsent gab es Königsberger Marzipan und einen guten Tropfen Wein. Zum Schluß des festlichen Abends reichten wir einander die Hand zum gemeinsamen Singen Am Ende unseres Beisammenseins überbrachte uns Gerhard Minuth die traurige Nachricht, daß unser Schulkamerad Otto-Fritz Hein im Hotel verstorben war. Wir gedachten in einer Schweigeminute an unseren verstorbenen Otto-Fritz Hein. Am frühen Sonntagmorgen fanden sich die Sackheimer Mittelschüler zum gemeinsamen Frühstück zusammen. Danach begann der Aufbruch und alle Teilnehmer wünschten sich ein gesundes Wiedersehen, entweder im Harz oder im Mainkreis.

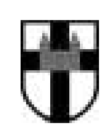
KÖNIGSBERG-LAND



Kreisvertreterin: Gisela Broschei, Bleichgrabenstraße 91, 41063 Mönchengladbach, Telefon (0 21 61) 89 56 77, Fax (0 21 61) 8 77 24

Kommunalwahlen in NRW – Der Landrat unseres Patenkreises Minden-Lübbecke, Wilhelm Krömer, hat bei der Wahl am 26. September seinen bisherigen Stimmenvorsprung deutlich ausbauen können. Unsere Kreisvertreterin, Gisela Broschei, hat Landrat Krömer zu diesem Wahlerfolg schriftlich gratuliert und sich gleichzeitig für die gute Betreuung unserer Kreisgemeinschaft im Rahmen der Patenschaft bedankt. Verbunden waren die Glückwünsche mit der Hoffung auf weiterhin gute Zusammenarbeit für den kommenden Zeitraum.

NEIDENBURG

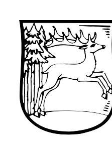


Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Telefon (0 51 45) 7 77

Heimattreffen in Hannover – Trotz der fortgeschrittenen Jahreszeit und den widrigen Wetterverhältnissen haben noch über 200 Landsleute den Weg nach Hannover gefunden und damit ihre Liebe und Treue zu angestammten Heimat bekundet. Sitzung des Vorstandes – Am Sonnabend vor dem Treffen fand eine Sitzung des erweiterten Vorstandes bei der Kreisvertreterin in Lachendorf statt. In der Sitzung wurden neben dem Jahresbericht der Kreisvertreterin und dem Bericht des Schatzmeisters unter anderem nachstehende Punkte behandelt: 1. Änderung der Satzung, 2. Heimattreffen 2005 in Bochum, 3. Rückblick auf das Jubiläumstreffen 2003 in Bochum, 4. Erwerb von Bildern des Malers Robert Budzinski, um den zusätzlichen Raum in der Heimatstube einzurichten, 5. Betreuung der Landsleute in der Heimat, 6. Wechsel an der Spitze unserer Patenstadt. Frau Haedge und Herr Toffel haben Oberbürgermeister Stüber einen Abschiedsbesuch abgestattet und den Dank der Kreisgemeinschaft ausgesprochen, 7. Einladung ehemaliger französischer Kriegsgefangener, die während des Krieges im Kreis Neidenburg gearbeitet haben, zu unseren Heimattreffen, 8. Bericht über das Ostpreußentreffen in Rostock, 9. Kommunalpolitischer Kongreß in Allenstein.

Am Sonntag fand vor Beginn der Feierstunde in einem Nebenraum der Niedersachsenhalle eine Sitzung des Kreisausschusses und des Kreistages statt. Neben dem Jahresbericht der Kreisvertreterin und dem Bericht des Schatzmeisters, der wieder einen ausgeglichenen Haushalt präsentierte, obwohl das Jubiläumstreffen 2003 erhebliche Kosten verursacht hatte. Es folgte dann der Kassenprüfbericht der Revisoren Laurien und Toffel. Lm. Laurien dankte Herrn Knief für die vorbildliche Kassenführung. Dem Vorstand und dem Schatzmeister wurde anschließend einstimmig Entlastung erteilt. Neben den bereits am Vortag in der Vorstandssitzung behandelten Themen wurde unter anderem über Fehler in der Mitgliederdatei, die in der Hauptsache durch nicht frühzeitige Mitteilungen der Landsleute bei Personenstands- und Anschriftenänderungen verursacht werden, diskutiert. Dieses erfordert einen Aufwand an Mehrarbeit für den Betreuer der Datei und den Schriftleiter des Heimatbriefes. Außerdem entstehen zusätzliche Kosten. Anschließend folgte die Feierstunde. Nach der Begrüßung durch den Stellvertretenden Kreisvertreter, Jürgen Szepanek, und der anschließenden Totenehrung ergriff die Kreisvertreterin das Wort. Sie wies zu Beginn ihrer Ausführungen darauf hin, daß der Vorstand wiederholt angesprochen worden ist, doch auf möglichst lange Reden zu verzichten. Dieses gelte auch für musikalische Darbietungen, um den Landsleuten mehr Zeit für persönliche Gespräche und Begegnungen zu geben. Die Kreisvertreterin hat den vielen Anregungen entsprochen und auf die obligatorische Grundsatzrede verzichtet. Zunächst dankte sie den vielen „Stillen" in der Kreisgemeinschaft, als das ist Lm. Kayss, vielen bekannt als der Mann für Familienforschung und Andre Taddey. Beide haben sich zur Aufgabe gemacht, computergestützt alle vorhandenen Ortspläne und die entsprechenden Einwohnerlisten aufzuarbeiten. Ein Dankeschön galt auch Günther Engelhard, der inzwischen zum wiederholten Male mit seinem Wohnmobil Hilfsgüter in Form von Medikamenten und Bekleidung nach Neidenburg gebracht hat. Es ist ihm sogar gelungen, technische Geräte für die Einrichtung einer humanmedizinischen Praxis zu bekommen, die einer jungen Ärztin kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Die Mutter dieser Ärztin gehört auch zu unserer deutschen Volksgruppe. Dankbar erwähnte sie auch Herbert Celler, der mit ihr gemeinsam die Bruderhilfe der LO an die in der Heimat verbliebenen Landsleute verteilt. Was die Aufnahme von Kontakten zu ehemaligen französischen Kriegsgefangenen betrifft, so kannten die meisten Landsleute nur Vornamen, so daß es leider nicht möglich ist, weiter aktiv zu werden. Nach einem gemeinsam gesungenen Lied endete die Feierstunde. Über das Treffen der Ostpreußen am 25. Juli 2004 in Lötzen, die Feier zum zehnjährigen Bestehen des Deutschen Vereins in Heidemühle am 31. August 2004, sowie dem 4. Kommunalpolitischen Kongreß in Allenstein wird in der Weihnachtsausgabe des Heimatbriefes eingehend berichtet.

ORTELSBURG



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Telefon (02 31) 37 37 77, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

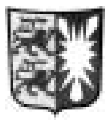
Kreistreffen wieder in der Patenstadt Herne – Es ist nicht ohne symbolische Bedeutung, daß das erste Kreistreffen bereit 1954 also genau vor 50 Jahren in Herne stattgefunden hatte. Wegen der hohen Teilnehmerzahlen wurde es dann im Saalbau in Essen und zuletzt in der Grugahalle in Essen durchgeführt. Angesichts abnehmender Teilnehmerzahlen und hoher Kosten in Essen entschied sich der Vorstand der Kreisgemeinschaft (KG) für dieses Jahr das Kulturzentrum in der Patenstadt Herne anzumieten, dessen Kapazität bei etwas über 1.000 Plätzen liegt. Mit einiger Spannung wurde daher der Zustrom der Landsleute am ersten Tag verfolgt, und es war eine erfreuliche Überraschung, als am späten Vormittag alle vorhandenen 1.100 Bandabzeichen ausgegeben waren und immer noch Besucher eintrafen. Der Saal und die Bühne – vorbereitet und geschmückt durch Willi Becker und seine Helferinnen und Helfer – bot ein erfreuliches und eindrucksvolles Bild. Im Foyer zogen die Bücherstände und die Fotoausstellung mit alten und neuen Bildern sowie geschichtlichen Zeugnissen aus der Heimat zahlreiche Interessenten an. Pünktlich läuteten die Klänge der Ortelsburger Kirchenglocken die Feierstunde ein. Viele Landsleute hatten zu diesem Zeitpunkt noch nicht ihre Plätze gefunden, auch war die Lautsprecherbeschallung im hinteren Teil des Saales mangelhaft, so daß während der gesamten Feierstunde dort ein erhebliche Stimmengewirr herrschte. Ein für den Veranstalter peinliches Verhalten den Rednern, Ehrengästen und dem Sängerchor gegenüber. Nach dem von den Resser Musikanten angestimmten gemeinsam gesunge-

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

bis Schkopau/Merseburg hatte den Teilnehmer neue interessante Eindrücke vermittelt. Viele Erinnerungen gingen auch an die Fahrt auf dem Oberlandkanal, die die Gruppe vor drei Jahren unternahm, zurück.

SCHLESWIG-HOLSTEIN



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Kiel – Donnerstag, 21. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft Kiel. „Unsere Heimat Ostpreußen 2004" – Berichte und Bilder.

Malente – Im Rahmen der monatlichen Treffen der Gruppe, begrüßte der Vorsitzende Klaus Schützler den 1. Vorsitzenden des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums, Hubertus Hilgendorff. Lm. Hilgendorff schlug einen geschichtlichen Bogen von der Entstehung des Ostpreußischen Landesmuseums und des Kulturzentrums Ostpreußen (Schloß Ellingen) bis in die heutige Zeit und zeigte die Bedeutung dieser Einrichtungen für die Sicherung, Bewahrung und Förderung der ostpreußischen Kultur auf. In seinen Ausführungen sprach er aber auch die Bitte an, Gegenstände aller Art aus Nachlässen, bevor diese vernichtet werden, den Museen zur Verfügung zu stellen. Abschließend wies Hilgendorff aus vielfältige Ausstellungen der historischen deutschen Ost- und Siedlungsgebiet hin.

Mölln – Mittwoch, 27. Oktober, 17 Uhr, Erntedankfest im „Quellhof". Uwe Greve, Mitglied des Landtages, hält seinen Vortrag „Die Erweiterung der EU – Gehört die Türkei zu Europa?" Aufgrund seiner politischen Arbeit verfügt der Referent sicherlich über die entsprechenden Kenntnisse, um in sachlundiger Weise zu dieser Problematik Stellung zu nehmen. Hildegard Marquardt und Karin Steffen werden die Teilnehmer beim Singen wieder auf ihren Akkordeons begleiten. Das Erntedankessen besteht diesmal aus Kassler mit Sauerkraut. Der Preis beträgt pro Person 7 Euro. auf Wunsch kann ein anderes Gericht bestellt werden. die Anmeldungen für das Essen nehmen Ulla Guttowski, Telefon (0 45 42) 8 93 84 oder Frau Alex, Telefon (0 45 42) 36 90 entgegen.

Uetersen – Beim letzten Treffen konnte Ilse Rudat rund 40 Mitglieder begrüßen. Vor der gemütlichen Kaffeestunde sollte ein neuer Kassenwart mit Vertreter gewählt werden, da die bisherige Kassenführerin ihr Amt niedergelegt hatte. Nach Erläuterung und Befragung durch das als Wahlleiter fungierende Vorstandsmitglied Joachim Rudat wurde nach dem Bericht der Kassenprüfer durch Walter Gerlach der bisherige Kassenwartin, Erika Szpadzinski, von der Versammlung einstimmig Entlastung erteilt. Als neue Kassenwartin wurde auf Vorschlag das Mitglied Hannelore Hildebrand und als ihre Stellvertretrein Ingrid Becker gewählt (einstimmig). Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken übernahm das Gesangspaar Dieter und Irmgard Froh das Programm. Schon mehrfach haben sie die Mitglieder mit ihren Darbietungen erfreut. Abwechselnd sangen sie Solo oder gemeinsam, von Dieter Froh auf dem Akkordeon begleitet. Zwischendurch brachte er kleine humorvolle Einlagen zur Erheiterung der Zuhörer. Aber er wußte auch, daß die Ostpreußen gerne mitsingen – und bald schallte schöner Chorgesang durch den Raum. Alle waren begeistert. Zum Schluß bedankte sich die Vorsitzende Ilse Rudat bei den Künstlern im Namen aller und hofft, sie auch im nächsten Jahr wiederzusehen. ■

nem Lied begrüßte der 2. Vorsitzende, Dieter Chilla, die Ehrengäste: den Oberbürgermeister der Stadt Herne, Wolfgang Becker, den ehemaligen Kreisvorsitzenden Wilhelm Geyer, die kommunalen Herner Parteispitzen von CDU und SPD, die polnischen Gäste aus Ortelsburg (Szczytno) mit Bürgermeister Bielinowicz, die den weiten Weg nicht gescheut hatten, um ihre Verbundenheit mit den Ortelsburgern zu bekunden, Edmund Kucinski mit den beiden schlesischen Heimatgruppen Jauer und Strehlen, die Herrn Töpfer und Grund sowie einige weitere Ehrengäste. Nach dem Auftritt des Herner Männergesangsvereins „Sangeslust“ und einem von Claudia Wittig vorgetragenen Gedicht wurde gemeinsam gesungen. Anschließend folgte die Totenehrung durch Dieter Chilla. Der aus Altersgründen scheidende Oberbürgermeister der Patenstadt gab in einer längeren Rede seiner Freude Ausdruck, daß die Kreisgemeinschaft erstmals wieder Herne als Veranstaltungsort gewählt hat – als ein Zeichen der Verbundenheit und des gedeihlichen Miteinanders. Seit mehr als vierzig Jahren gehört ein Stück Ortelsburg zur Herner Stadtgeschichte. Er erwähnte die schwierige Eingliederung nach dem Kriege, die durch die Kraft, die Fähigkeiten und den guten Willen der Heimatvertriebenen zu einem Erfolg für den demokratischen Neubeginn und den Wiederaufbau wurde. Die traditionsreiche und lebendige Patenschaft lobte er, weil sie von beiden Seiten aufrichtig gewünscht und gewollt ist und die Stadt Herne mit der Kreisgemeinschaft stets einen engagierten Partner an der Seite hatte. Ausführlich ging er auf die Leistungen der Kreisgemeinschaft beim Brückenbau zu den heute in der Heimat lebenden Menschen ein, und daß es möglich ist, durch den Dialog auch über Geschichte zu sprechen, auch über leidvolle Erfahrungen und gemeinsame Wege in eine friedliche Zukunft zu gehen. Wolfgang Becker dankte und sprach seine Anerkennung aus für die bewegten und bewegenden Jahre der Patenschaft und zehn Jahre eines gemeinsamen Weges. Seinen besonderen Dank sprach er dem Vorstand der KG aus. Insbesondere dem Vorsitzenden Edelfried Baginski, dieser steht für Initiative, Kontinuität und Zukunftsgestaltung.

Anschließend überbrachte der Bürgermeister von Ortelsburg (Szczytno), Pawel Bielinowicz, die Grüße der Bewohner des Kreises und der Stadt Ortelsburg. Es sagte unter anderem, daß der Versöhnungsgedanke zwischen den deutschen und dem polnischen Volk zur Zeit durch die Vertriebenen und den jetzigen Bewohnern von Ortelsburg (Szczytno) realisiert werde. Nach zwei Liedern, vorgetragen vom Herner Männerchor, sprach der Kreisvertreter Edelfried Baginski. Dem scheidenden Oberbürgermeister Becker dankte er für die zahlreichen freundschaftlichen Begegnungen in den vergangenen zehn Jahren und erinnerte an prägende Einzelheiten. Im Verlauf seiner Rede zitiert er aus einem Brief des Bundespräsidenten Horst Köhler, der selbst Heimatvertriebener ist, an den Lm. Herbert Somplatzki: „Eine friedliche Zukunft mit den Nachbarn ist nur über Begegnungen und Brückenschläge möglich, ohne die Vergangenheit zu verdrängen.“ Dazu stelle Baginski fest, daß diese Feststellung auch dem diesjährigen Leitwort des BdV entspricht „Dialog führen – Europa gestalten“. Dieser Dialog wird von den Vertriebenen seit der Wende in Polen auf Grundlage der Liebe zur angestammten Heimat, der moralischen Verpflichtung der Elterngeneration gegenüber und der historischen Wahrheit über die 700jährige preußische und deutsche Geschichte geführt. Als Beweis führte er die Anwesenheit der Spitzen der polnischen Verwaltung von Stadt und Kreis Ortelsburg an und das gemeinsame Vorhaben, zum 8. Mai 2005 in Ortelsburg einen Gedenkstein zu errichten und den Park nach seinem Stifter Kommerzienrat Richard Anders zu benennen. Er begründete, warum die Vertriebenen für die Errichtung des „Zentrums gegen Vertreibung“ in Berlin eintreten und stellte in diesem Zusammenhang die Frage: „Welcher Mensch kann damit einverstanden sein, unschuldige Opfer unterschiedlich zu qualifizieren?!“ Und stellte dann fest: „Wenn die Menschen das Wissen um die Vergangenheit verlieren, dann verlieren sie auch Maßstäbe, dann werden Werte nebensächlich und brechen Traditionen weg, die eigentlich leiten sollten.“ Abschließend dankte er allen, die zum Gelingen des Tages beigetragen haben. Besonders ehrte er den Schriftleiter des Ortelsburger Heimatboten Alfred Denda mit dem Ehrenzeichen der LO und mit dem Verdienstabzeichen ehrte er den 2. Vorsitzenden Dieter Chilla, die Karteiführerin Irmgard Denda, den Geschäftsführer Manfred Katzmarzik und den Verwalter der Heimatstube Willi Becker. Die Feierstunde klang mit der Nationalhymne aus. Danach wurde dem leiblichen Wohle zugesprochen für das ein reichhaltiges Angebot zur Verfügung stand. Die Nachmittagsstunden waren in dem schönen Saal und im Foyer voller Leben und Treiben. Die Erfahrungen dieses ersten Treffens in Herne werden gründlich ausgewertet und beim nächsten Treffen am 18. September 2005 berücksichtigt. Die polnischen Gäste aus Ortelsburg besuchten am nächsten Tag noch die Heimatstube und die Martin-Opitz-Bibliothek in Herne und fuhren nach dem Mittagessen nach Hause, nachdem sie sich für die Gastfreundschaft und die vielen guten Eindrücke herzlich bedankt hatten.

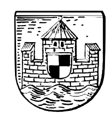
SENSBURG



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In der Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Telefon (0 21 91) 16 37 18

12. Treffen der Niederseer – Das Treffen des Niederseer Freundeskreis fand zum zweiten Mal in Eisenach statt. Günter und Renate Klötzing hatten es sehr gut vorbereitet. Und so verlebten die Teilnehmer wieder einige schöne Tag des Beisammenseins. Schon die freudige Begrüßung zeigte, daß dieses Wiedersehen für alle zum festen Bestandteil im Jahresablauf geworden ist. Auch drei neue Teilnehmer fühlten sich in diesem Kreis gleich freundschaftlich aufgenommen. Der Sonntag bot Gelegenheit zum Besuch eines Gottesdienstes in der alten Georgenkirche. Ein weiterer Höhepunkt dieses Tages war ein Konzert im Bachhaus, dargeboten auf den Musikinstrumenten der damaligen Zeit. Die anschließende Besichtigung des Bachhauses mit dem kleinen idyllischen Garten vermittelte einen lebendigen Endruck von den Wohn- und Lebensverhältnissen einer Bürgerfamilie um 1700. Auch das Lutherhaus bot viel Sehens- und Wissenswertes zum Leben und Wirken des Reformators. Der folgende Tag führte uns zum Burschenschaftsdenkmal, das Stadt und Landschaft überragt und weite Ausblicke bietet. Die historischen Erläuterungen hier waren für alle interessant und beeindruckend. Das schöne spätsommerliche Wetter begünstigte unsere Unternehmungen und verlockte zum Aufstieg zur Wartburg, die aus der Ferne und der Nähe immer wieder fasziniert. Eine Rundfahrt durch das Land zwischen Rhön und Thüringer Wald mit Stadtführung durch Meiningen war am letzten Tag ein gelungener Programmabschluß. Die Abende waren ausgefüllt mit persönlichen Gesprächen, in denen das Erinnern an die unbeschwerte Kinder- und Jugendzeit in Niedersee, aber auch das Berichten von Erlebnissen und bitteren Erfahrungen aus Flucht, Vertreibung und Verschleppung breiten Raum einnahmen. Ostpreußischer Humor und masurische Sangesfreude kamen aber auch nicht zu kurz, und beim Abschied versprach man sich – in der Hoffnung auf gleichbleibende Gesundheit und auf Teilnahme weiterer „neuer alter Niederseer“ – ein Wiedersehen beim Treffen im nächsten Jahr 2005.

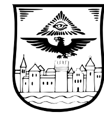
TILSIT-STADT



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Tel. (04 31) 7 77 23 (Anrufbeantworter), Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Realgymnasium/Oberschule für Jungen – Für Verdienste um die Bewahrung des kulturgeschichtlichen Erbes des Tilsiter Realgymnasiums und für langjähriges Engagement für die Belange der Schulgemeinschaft, besonders bei der Pflege des Zusammengehörigkeitsgefühls, wurde Klaus-Jürgen Rausch und Helmut Fritzler auf dem Bundestreffen der Tilsiter in Kiel mit dem Silbernen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet. Die Schulgemeinschaft gratuliert auf das herzlichste.

TILSIT-RAGNIT



Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal, Telefon (02 02) 4 60 02 34, Fax (02 02) 4 96 69 81. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Schulgemeinschaft SRT – Zum 60. Schultreffen waren Schulkameraden aus nah und fern nach Kiel gekommen. In seinem Bericht über die abgelaufene Zeit seit dem letzten Schultreffen in Celle blickte Hans Dzieran auf mehrere Ereignisse, die in die Chronik der Schulgemeinschaft eingegangen sind: das 8. Regionaltreffen in Berlin, das Treffen der „Sowchosniki“ in Potsdam und der Besuch in der Alten Schule „Überm Teich“. Es waren gelungene Veranstaltungen im Geiste der Zusammengehörigkeit und der Heimatverbundenheit. Im anschließenden vorgetragenen Revisionsbericht gab Kassenprüfer Dieter Wegerer die Ergebnisse der jährlich stattfindenden Revision bekannt. Er konnte darauf verweisen, daß alle Spenden sorgfältig verbucht, zweckgebunden verwendet und die Ausgaben einwandfrei abgerechnet wurden. Dem Antrag auf Entlastung der Kassenführung wurde einstimmig stattgegeben. Über die Ergebnisse der mehr als zehnjährigen Recherchen zum Auffinden vermißter Schulkameraden berichtete Klaus-Jürgen Rausch. 127 Schicksale konnten durch Suchlisten und die Nutzung des Internets geklärt werden. Die vielen Neuzugänge bewirkten, daß der Bestand der Schulgemeinschaft trotz vieler Sterbefälle sich immer noch auf über 300 Schulkameraden beläuft. Das Wirken von Klaus-Jürgen Rausch wurde mit der Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens der LO gewürdigt. Gernot Grübler gab einen Einblick in die Zusammenstellung des Bildarchivs. Mit einer Präsentation der vorliegenden Alben wurden viele Jahrzehnte Schulgeschichte lebendig. Zum Abschluß der Regularien blickte Ehrenmitglied Hans Ehleben auf die 55jährige Geschichte der Schulgemeinschaft zurück. Aus eigenem Erleben schilderte er die Entwicklung der SRT zu einer Gemeinschaft, die geprägt ist von Heimatliebe, Traditionsbewußtsein und Kameradschaft. Er würdigte das konstruktive Miteinander des Vorstands und dankte im Namen aller Schulkameraden. Nach einem Imbiß klang das Schultreffen aus mit vielen Gesprächen in geselliger Runde. Gedacht wurde all derer, die aus gesundheitlichen Gründen am Treffen nicht teilhaben konnten und deren Zahl von Jahr zu Jahr größer wird. Laßt uns in vertrauter Runde bald wieder zusammenkommen, solange wird dazu noch in der Lage sind – das war die übereinstimmende Meinung aller Teilnehmer, als man sich auf den Heimweg begab. ■

HÖRFUNK UND FERNSEHEN

Sonntag, 17. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.
Dienstag, 19. Oktober, 22.15 Uhr, NDR: Ein Liebespaar kämpft gegen die Nazis. Dokumentation über eine Widerstandskämpferin in Holland.
Sonntag, 24. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Fördererkreis Ostpreußisches Jagdmuseum

Lüneburg – Die Mitgliederversammlung des Fördererkreis Ostpreußisches Jagdmuseum – Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung findet am Freitag, 22. Oktober, 13.30 Uhr, im „Brömsehaus“, Am Berge 35, Lüneburg statt. An die Versammlung schließt sich um 16.30 Uhr der Diavortrag „Das achte Weltwunder – das Bernsteinzimmer – einst und jetzt in St. Petersburg“ von Helmut Peitsch an.

Agnes-Miegel-Gesellschaft

Bad Nenndorf – Die Agnes-Miegel-Gesellschaft lädt zu einer Feierstunde anläßlich von Agnes Miegels 40. Todestag ein. Am Sonntag, dem 31. Oktober (dem Jahrestag ihrer Beerdigung), 13.45 Uhr, treffen sich die Interessierte zum Gedenken an Agnes Miegels Grab auf dem Bergfriedhof in Bad Nenndorf. Um 14.30 Uhr erzählt die Märchenerzählerin Sabine Crone im Hotel Hannover in Bad Nenndorf Agnes Miegels Märchen von den „Weißen Tauben“ und ein ostpreußisches Volksmärchen. Die Veranstaltung wird musikalisch vom Ehepaar begleitet. Im Hotel Hannover besteht die Möglichkeit, anschließend Kaffee und Kuchen einzunehmen. Nähere Informationen beim Agnes-Miegel-Haus, Telefon (0 57 23) 91 73 17.

Prussia

Duisburg – Sonntag, 23. Oktober, 11 Uhr, findet im Museum „Stadt Königsberg“, Karmelplatz 5, Duisburg, eine Vortragsveranstaltung der Prussia statt. bei dieser Gelegenheit besteht letztmalig die Möglichkeit zur Besichtigung der Kant-Ausstellung. Der Leiter des Museums, Lorenz Grimoni, der Initiator derselben, wird zwei Führungen anbieten. Für 11.15 Uhr ist ein Vortrag von Dr. Loos über „Kant in Königsberg ab 1944“ vorgesehen. Ab 14.30 Uhr trägt Lorenz Grimoni über „Immanuel Kant – Leben und Werk“ vor, nach der Kaffeepause folgt der Vortrag von Günter Brilla „Kant – Königsberg – Kaliningrad – Europa – und der Ewige Frieden“. Gäste sind herzlich willkommen.

Trakehner Hengstmarkt

Neumünster – Der nunmehr 42. Internationale Trakehner Hengstmarkt findet vom 21. bis 24. Oktober, in den Holstenhallen, Neumünster statt. Neben der Körung wird wieder ein umfangreiches Rahmenprogramm sowohl das Fachpersonal als auch Laien begeistern. Die Kartenbestellung erfolgt ausschließlich über die Hallenbetriebe der Stadt Neumünster, Justus-von-Liebig Straße 2-4, 24537 Neumünster, Telefon (0 43 21) 91 00, Fax: (0 43 21) 91 01 14 oder E-Mail: patricia.doose@holstenhallen.com. Weitere Informationen und Katalogbestellung (18 Euro vorab inklusive Porto) bei der Trakehner GmbH, Postfach 2729, 24517 Neumünster, Telefon (0 43 21) 9 02 70, Fax (0 43 21) 90 27 29, E-Mail: info@trakehner-verband.de, oder im Internet: www.trakehner-verband.de. Hotelreservierungen: Tourist Information Neumünster, Tel. (0 43 21) 4 32 80, www.neumuenster.de

Arbeitsring Schulgemeinschaften

Hamburg/Bad Pyrmont – Im Ostheim findet vom 15. bis 17. November das Arbeitsseminar der Schulgemeinschaften Ostpreußen statt. Zu dem sind auch die Vertreter von Schulen eingeladen, die bisher nicht an den jährlichen Zusammenkünften beteiligt waren. Wie es schon zu einer Tradition geworden ist, wird neben den Gesprächen zur Arbeit der Schulgruppen auch wieder ein kulturelles Programm angeboten werden. Dieses, von Dr. Sebastian Husen von der Landsmannschaft Ostpreußen vorbereitete, wird wieder bewußt machen, daß dieser durch Jahrhunderte gewachsene deutsche Siedlungsraum eine derartige Fülle von bedeutsamen Persönlichkeiten vorzuweisen hat, wie vielleicht sonst nur noch Schlesien. Im Jahr des 200. Todestages von Immanuel Kant wird dieser ostdeutsche Philosoph einen besonderen Platz einnehmen. Neben der Basisarbeit wird auch wieder Zeit bleiben für das persönliche Gespräch. Auskünfte erteilt die Kulturabteilung der Landmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 28. ■

Nachruf auf Willi Cerull

Am 20. August verstarb in Harburg unser Landsmann Willi Cerull aus Daulen bei Deutsch-Eylau kurz vor seinem 92. Geburtstag. Gut 50 Jahre hat er unsere Heimatarbeit vor Ort tatkräftig, klug und ideenreich begleitet: Als Vorstandsmitglied und in der Bezirksgruppe Harburg–Wilhelmsburg der Ost- und Westpreußen. Letzterer galt sein besonderes Augenmerk bis zuletzt. Hier schätzte man seine große Erfahrung, sein ausgleichendes, humorvolles Wort in der Debatte. Ldsm. Cerull hatte in den 60er Jahren diese Gruppe vorbildlich geleitet. Sein Beispiel überzeugte bis in die Gegenwart hinein. Trotz langsamen Kräfteverlustes, trotz fast gänzlicher Erblindung, lag ihm der Fortgang der Heimatarbeit ein Leben lang am Herzen. Die letzten Monate verlebte er im Seniorenheim in Neugraben. Hier saßen wir über Stunden, redeten über Politik und kamen auf unsere Landsmannschaft zu sprechen. Willi Cerull besaß eine beeindruckende Urteilsfähigkeit. Sein Wissen über die Heimatgebiete, seine Meinung zur Vertreibung, vertrat er in vielen Diskussionen und in Zeitungs-Leserbriefen.

Als Schüler des Gymnasiums in Marienburg verbrachte er manche Sommerferien auf der Wanderschaft durch Ost- und Westpreußen. Jeden Winkel schien er zu kennen, und zahlreich sind die kleine Episoden, die er stets anschaulich schilderte. Er wohne in der Lützowstraße Nr. 15 in Deutsch-Eylau, habe sich dort noch nicht abgemeldet, pflegte er stets zu sagen. Ldsm. Cerull, ein wahres Urgestein, an Haltung und Gradlinigkeit ein Preuße durch und durch, war das zweitälteste von sechs Kindern einer Eisenbahnerfamilie, wo das Geld knapp war und der Brotkorb hoch hing. Auch er ging zur Reichsbahn, wurde Inspektor. Oft, so erinnerte er sich, begegnete ihm an der Bahn der legendäre Kammerherr von Oldenburg-Januschau auf seinen Fahrten zum Reichstag nach Berlin. Selbst den Kaiser sah er auf seinem Bahnhof in Deutsch Eylau bei einer Rast.

Willi Cerull war einer der letzten aus der Traditions-Kameradschaft der 21. Ost/Westpr. ID. Vor Leningrad und dann in Norwegen stand er im Felde. Die Brüder Alfred, Emil und Fritz fielen. Sein geliebter Heimatkreis Rosenberg lag ihm immer am Herzen. Noch beim letzten Treffen 2003 in Wiedenbrück war er dabei. Es sollte das letzte Treffen auf dieser Welt sein, ein Abschied. Nun ist er in die ewige Heimat zurückgekehrt. Mit seinen Kindern Brigitte und Karl und vielen Freunden haben wir Willi Cerull am 30. August in Harburg mit den Trompetenklängen des Liedes vom guten Kameraden neben seiner Ehefrau Anna beerdigt. **D.N.**



ZUM 102. GEBURTSTAG

Schiller, Käthe, aus Ortelsburg, jetzt Im Tannenbusch 3, 53119 Bonn, am 23. Oktober

ZUM 100. GEBURTSTAG

Koslowski, Luise, geb. Pettau, aus Missen, Kreis Angerapp, jetzt Ladestraße 16, 42327 Wuppertal, am 7. Okober

ZUM 99. GEBURTSTAG

Blumenstein, Berta, geb. Konopka, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 17, (bei Marquardt), 71034 Böblingen, am 18. Oktober

ZUM 96. GEBURTSTAG

Stürmer, Erich, aus Pottlitten, jetzt Supperstraße 28-32, 70565 Stuttgart, am 23. Oktober

ZUM 95. GEBURTSTAG

Brusberg, Fritz, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Flughafenweg 49, 46519 Alpen, am 22. Oktober

Haase, Erich, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Proppstraße 12, 28816 Stuhr, am 20. Oktober

Isakowski, Hildegard, aus Königsberg, jetzt Am Diedichsborn 14, 34130 Kassel, am 24. Oktober

Michalzik, Maria, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 24. Oktober

Pigage, Ludwig von, aus Rotenkamp, Kreis Gubinnen, jetzt Mittelweg 52, 41475 Kamp-Lintfort, am 21. Oktober

Zimmermann, Lieselotte, verw. Genserowski, aus Pobethen, jetzt Am hohen Tore 4a, 38118 Braunschweig, am 18. Oktober

ZUM 94. GEBURTSTAG

Burkert, Else, aus Königsberg, jetzt Am weißen Berg 7, Rosenhof, 61476 Kronberg, am 23. Oktober

Wedtke, Frieda, geb. Klein aus Königsberg-Ponarth, und Perwilten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sandfeld 1, 23626 Ratekau, am 24. Oktober

ZUM 93. GEBURTSTAG

Brodzio, Hedwig, geb. Groß, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, und Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Pregelweg 18, 49356 Diepholz, am 19. Oktober

Eckert, Lydia, geb. Kleibsties, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Scheuringskamp 9, 38518 Gifhorn, am 22. Oktober

Konietzko, Elfriede, aus Lyck, jetzt Hellweg 5, 15234 Frankfurt/Oder, am 24. Oktober

Monitz, Margarete, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Pulverstraße 72, 22880 Wedel, am 18. Oktober

Paukstat, Charlotte, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Eisfelder Straße 1, 98553 Schleusingen, am 19. Oktober

Preusker, Berta, geb. Geyer, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 2, 25355 Barmstedt, am 23. Oktober

Rickert, Elsbeth, geb. Ohnesorge, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Altonaer Straße 361 a, 25462 Rellingen, am 18. Oktober

ZUM 92. GEBURTSTAG

Czwikla, Erika, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Bodelschwinghstraße 27, 76829 Landau, am 18. Oktober

Jestremski, Emma, geb. Pawelzik, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Helwagsstraße 12 (bei Werner), 23701 Eutin, am 20. Oktober

Kalina, Hedwig, geb. Bublitz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Eick 19, 42477 Radevormwald, am 24. Oktober

Pillkahn, Charlotte, geb. Hauptmann, aus Lyck, jetzt Limbecker Straße 83b, 44388 Dortmund, am 21. Oktober

Pionczewski, Bruno, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 144, jetzt Tiroler Straße 80, 60596 Frankfurt/M., am 19. Oktober

Wischnewski, Karl, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ebertstraße 10, 31167 Bockenem, am 19. Oktober

ZUM 91. GEBURTSTAG

Buxa, Gertrud, geb. Sdunkowski, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Wöstenstraße 132, 49497 Mettingen, am 18. Oktober

Korn, Selma, geb. Fallak, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Linscheider Berg 6, 58579 Schalksmühle, am 18. Oktober

Rogge, Gertrud, geb. Miltenberger, aus Skulbetwarren, Kreis Elchniederung, jetzt C.-Holtschneider-Straße 4, 44145 Dortmund, am 18. Oktober

Zimmermann, Margarete, geb. Gutowski, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Vogelweide 46, 22081 Hamburg, am 18. Oktober

ZUM 90. GEBURTSTAG

Gettke, Erwin, aus Kyschienen, Kreis Neidenburg, jetzt Herzog-Adolf-Weg 5, 59494 Soest, am 19. Oktober

Hischke, Emma, geb. Patzkowski, aus Eichenau, Gedw, Kreis Neidenburg, jetzt Billrothstraße 9, 24537 Neumünster, am 19. Oktober

Wendel, Anna, geb. Böhnke, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Aachener Straße 19/21, 45145 Essen, am 19. Oktober

ZUM 85. GEBURTSTAG

Augustin, Herbert, aus Plauen, und Dettmitten, Kreis Wehlau, jetzt In'n Lütten Busch 6, 21423 Winsen/Luhe, am 22. Oktober

Böhnke, Horst, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Vorderwart 2 A, 65719 Hofheim, am 21. Oktober

Ernst, Fritz, aus Kischken, Kreis Ebenrode, jetzt Straße der Einheit 23, 99752 Wipperdorf, am 21. Oktober

Fiedler, Walter, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kl. Groth-Straße 12, 23936 Grevesmühlen, am 19. Oktober

Göbel, Betty, geb. Lagies, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Unterm Bausenberg 23, 58791 Werdohl, am 18. Oktober

Grigat, Walter, aus Stadthausen, Kreis Wehlau, jetzt Seesteig 6, 23821 Rohlstorf, am 21. Oktober

Herbert, Elisabeth, geb. Schütze, aus Klein Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Am Stadtrand 59, 14478 Potsdam, am 24. Oktober

Hiller, Liesbeth, geb. Jeglinski, verw. Tepke, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Waldstraße 44, 37574 Einbeck, am 19. Oktober

Jedamzik, Emma, geb. Gesk, aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt Gartenstraße 17, 22885 Barsbüttel, Ort Willinghusen, am 23. Oktober

Jeske, Wilhelm, aus Stobingen, und Colm, Kreis Wehlau, jetzt Lechnitzer Weg 1, 45701 Herten, am 20. Oktober

Kaiser, Hans-Joachim, aus Schlesien, jetzt Mergelteichstraße 31, 44225 Dortmund, am 19. Oktober

Karrasch, Kurt, aus Lyck, Blücherstraße 2, jetzt Lessingstraße 2b, 26131 Oldenburg, am 21. Oktober

Kaufmann, Marie, geb. Koslowski, aus Hagenau, Kreis Mohrungen, jetzt Niederaue 11 b, 30419 Hannover, am 22. Oktober

Meyer-Bothling, Anna, geb. Rosenbaum, aus Labiau, jetzt Walsroder Ring 42, 21079 Hamburg, am 19. Oktober

Mingels, Frieda, geb. Borkowski, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Fusternberger Straße 41, 46485 Wesel, am 24. Oktober

Nagaitschik, Rudolf, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Siedlung 21, 38300 Wolfenbüttel, am 22. Oktober

Paap, Erna, geb. Stepponat, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Barnetstraße 32, 12305 Berlin, am 5. Oktober

Peters, Herta, geb. Junchen, aus Rondsen, Kreis Graudenz/Westpreußen, jetzt Friedrich-Straße 27/28, 39218 Schönebeck, am 26. Oktober

Piek, Erich, aus Neuhof-Ragnit, jetzt Wilhelm-Heckermann-Straße 6, 49078 Osnabrück, am 23. Oktober

Plewa, Edith, geb. Weiß, aus Aßlacken, Kreis Wehlau, jetzt Wüllener Strße 74, 48691 Vreden, am 19. Oktober

Schell, Eva, aus Bartenstein, jetzt Hartmannsweilerstraße 50, 65933 Frankfurt/M., am 20. Oktober

Schmidtke, Emilie, aus Windkeim, jetzt Storzinger Straße 35, 72510 Stetten A.K. Markt, am 20. Oktober

Schneider, Erna, geb. Blank, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Auf dem Hastert 22 D, 47239 Duisburg, am 23. Oktober

Schulz, Agnes, geb. Pahlke, aus Patranken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Siebrassenhof 66, 33605 Bielefeld, am 20. Oktober

Schwarzin, Hildegard, aus Lyck, jetzt Burgmüllerstraße 47, 40235 Düsseldorf, am 20. Oktober

Sowa, Otto, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Schultwete 3, 38173 Sickte-Hötzum, am 24. Oktober

Strysio, Johanna, geb. Moldzio, aus Lyck, Posener Straße 2, jetzt Geibelstraße 53, 30173 Hannover, am 12. Oktober

Surau, Eva, geb. Thies, aus Treuburg, jetzt Wichmannstraße 42c, 22607 Hamburg, am 20. Oktober

Templin, Rosemarie, geb. Becker, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Düsterhauptstraße 8, 13469 Berlin, am 2. Oktober

Walpuski, Erich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Thesdorfer Weg 73, 25421 Pinneberg, am 18. Oktober

Wanagat, Charlotte, geb. Grasteit, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Zum Salzgittersee 32, Haus am See, Seniorenheim, 38226 Salzgitter OT Lebenstedt, am 21. Oktober

Wrobel, Helmut, aus Wehlau, Pinnauer Straße, Kreis Wehlau, jetzt Tannenweg 13 B, 50374 Erftstadt, am 20. Oktober

ZUM 80. GEBURTSTAG

Ahrens, Günther, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Wiekhorner Heuweg 96, 27753 Delmenhorst, am 20. Oktober

Biehmelt, Karl Heinz, aus Lyck, Yorkplatz 6, jetzt Pommernweg 3, 30916 Isernhagen, am 19. Oktober

Böhm, Margarete, geb. Dziersk, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Buchenweg 9, 21521 Dassendorf, am 19. Oktober

Bondzio, Joachim, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Raiffeisenstraße 5, 84571 Reischach, am 20. Oktober

Borowski, Hildegard, geb. Wischnewski, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt Nelkenstraße 6, 92284 Poppenricht, am 23. Oktober

Burzeia, Hugo, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rügenwalder Straße 4, 28717 Bremen, am 18. Oktober

Drost, Werner, aus Treugenfliess/Pietrellen, Kreis Angerburg, jetzt Stieglitzweg 17, 21629 Neu Wulmstorf, am 24. Oktober

Embke, Eva, geb. Daugsch, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 34, 24783 Osterrönfeld, am 19. Oktober

Gasper, Irmgard, geb. Dreier, aus Tilsit, Finkenau 2, jetzt Wörthstraße 11, 44629 Herne, am 18. Oktober

Geiger, Hildegard, aus Trammen, Kreis Elchniederung, jetzt Vogelsbergstraße 17, 63179 Obertshausen, am 20. Oktober

Goritzki, Klaus, aus Lötzen, jetzt Friesenstraße 1, 26506 Norden, am 24. Oktober

Grzyborski, Ida, geb. Roßmannek, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Welkner Straße 16, 44369 Dortmund, am 22. Oktober

Hendrischke, Erika, geb. Kotowsky, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Am Stadium 88, 33689 Bielefeld, am 21. Oktober

Klein, Gisela, geb. Klein, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Pferdekamp 17, 45701 Herten, am 24. Oktober

Konietzko, Willi, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 54, jetzt Jägerstraße 54, 49808 Lingen, am 19. Oktober

Kröger, Willi, aus Wagenfeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Turmstraße 43, 54294 Trier-Zewen, am 22. Oktober

Kück, Elli. geb. Lenk, aus Grünwiese, jetzt Kirchnerstraße 18, 28309 Bremen, am 20. Oktober

Kühn, Paul, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Böll-Straße 179, 42277 Wuppertal, am 18. Oktober

Lamß, Elisabeth, aus Kleinruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwalbenflucht 13, 30627 Hannover, am 18. Oktober

Lühr, Gerda, geb. Makowski, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Bahnhofstraße 50, 55457 Gensingen, am 19. Oktober

Malinka, Helmut, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt Amelungshof 5a, 30519 Hannover, am 20. Oktober

Masuhr, Alfred, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg, am 24. Oktober

Neumann, Horst, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg und Ortelsburg, Passenheimerstraße, und Ernst-Mey-Straße, jetzt Hammerstraße 182, 48153 Münster, am 15. Oktober

Nienierza, A., geb. Wizenti, aus Ortelsburg, jetzt Eschenweg 6, 32049 Herford, am 14. Oktober

Nohr, Hedwig, geb. Sefzik, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Goerdelerstraße 36, 33161 Hövelhof, am 22. Oktober

Packhäuser, Hertha, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Bahnhof PF 77, 06536 Berga, am 24. Oktober

Pietsch, Lydia, geb. Wettklo, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Goethestraße 19, 58553 Halver, am 23. Oktober

Riediger, Erwin, aus Mogaiten, jetzt Zum Anger 1, 37547 Kreiensen, am 24. Oktober

Rußland, Greta, geb. Adam, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 5, 60598 Frankfurt, am 21. Oktober

Sachs, Hilde, geb. Völkner, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lindenstraße 2, 89155 Erbach, am 22. Oktober

Salzmann, Erika, aus Lyck, jetzt Lerchenweg 24, 88339 Bad Waldsee, am 20. Oktober

Schilm, Artur, aus Kulmen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kefferbach 35, 54584 Jünkerath, am 19. Oktober

Schoen, Heinz, aus Kulmen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Tegelweg 150, 22159 Hamburg, am 19. Oktober

Schwoy, Franz, aus Disselberg, Kreis Ebenrode, jetzt Steinrader Mühlenberg 16, 23556 Lübeck, am 22. Oktober

Seidel, Ilse, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Brunhildenweg 2, 30455 Hannover, am 22. Oktober

Skibba, Marianne, aus Lötzen, jetzt Drosselweg 1, 34233 Fuldatal-Ihringhausen, am 22. Oktober

Soth, Irmgard, geb. Kukowski, aus Lyck, Bismarckstraße 57, jetzt Bonhoefferstraße 20, 99427 Weimar, am 23. Oktober

Steffan, Ursula, aus Lyck, jetzt Aschebrock 52, 44625 Herne, am 19. Oktober

Sturm, Charlotte, aus Schneckenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Philipp-Wehr-Straße 3, 55546 Frei-Laubersheim, am 20. Oktober

Vick, Ruth, geb. May, aus Wehlau, Pfleger Kolonie, Kreis Wehlau, jetzt Virchowweg 1, 67346 Speyer, am 22. Oktober

Wassmann, Ingeborg, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Westendorfstraße 21, 44287 Dortmund OT Aplerbeck, am 22. Oktober

Wegner, Anni, geb. Leichert, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Stadtweide 4, Fach 17-07, 18059 Rostock, am 22. Oktober

Welge, Irma, geb. Alltrock, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Rothestraße 15, 22765 Hamburg, am 22. Oktober

Willich, Holdherta, geb. Dombrowski, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Von-Line-Straße 8, 28355 Bremen, am 21. Oktober

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Benz, Paul, und Frau Gertrud, geb. Belgart, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fritz-Wiedman-Straße 17, 72275 Alpirsbach, am 9. Oktober

Erhard, Herrmann, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, und Frau Ruth, geb. Schwarzkopf, aus Augsburg i. Bayern, jetzt Ostendstraße 3, 86368 Gersthofen/Bayern, am 6. Oktober

Venohr, Rudi und Frau, aus Heiligenbeil, Baderstraße, am 25. September

Monien, Franz, aus Rinderort, Kreis Labiau, und Frau Maria Theresia, geb. Scheilen, aus Schaufenberg, Kreis Aachen, jetzt Alarichstraße 83, 50679 Köln 21, am 23. Oktober

ZUR DIAMANTENEN HOCHZEIT

Grunenberg, Paul, und Frau Agatha-Inge, geb. Burchert, aus Braunsberg, Seeligerstraße 70, und Schafrinskistraße 15, jetzt Wolfgang-Amadeus-Mozart-Straße 16, 70806 Kornwestheim, am 19. Oktober ■

Bekanntschaften

Ostpreußin, Wwe., 71 J., NR, würde gern einen Herrn kennenlernen, der auch alleine ist. Bin finanziell versorgt. Chiffre 41616

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Amtliche Bekanntmachung

93 VI 510/99

Öffentliche Aufforderung

Am 17. 6. 1999 ist in Düsseldorf, seinem letzten Wohnsitz, **Heinrich Lilienthal,** geboren am 21. 7. 1910 in Düsseldorf, verstorben.

Es ist Erbscheinsantrag aufgrund gesetzlicher Erbfolge gestellt von den Erben der mütterlichen Linie.

Nicht nachgewiesen werden konnte der Verbleib der Erben der väterlichen Linie, insbesondere der Verbleib von Abkömmlingen der Großeltern August Lilienthal und Anna Lilienthal, geborene Hoppe, zuletzt Klotainen, Kreis Heilsberg.

Alle Personen, denen ein Erbrecht am Nachlaß zusteht, werden hiermit aufgefordert, ihre Ansprüche binnen sechs Wochen bei dem unterzeichnenden Gericht anzumelden, anderenfalls ihr Erbrecht unberücksichtigt bleibt.

Die Frist beginnt mit der Veröffentlichung im Bundesanzeiger.

Nachlaßwert ca. 30 000,– Euro.

Amtsgericht Düsseldorf – Nachlaßgericht –
Mühlenstraße 34, 40213 Düsseldorf

Familienanzeigen

Am 19. Oktober 2004 dürfen wir unsere

Diamantene Hochzeit

feiern.

Paul Grunenberg und Frau
Agatha-Inge, geb. Burchert

aus Braunsberg
Seeligerstraße 70 und Schafrinskistraße 15

jetzt Wolfgang-Amadeus-Mozart-Straße 16
70806 Kornwestheim

Suchanzeigen

Major Schill
Wer hat noch handschriftliche Informationen zum Schill'schen Zug von 1809? Suche alles über das Schicksal der Schill'schen Offiziere (für eine Dokumentation).
Volker Graw
Postfach 11 28, 26410 Schortens

Gesucht
Königsberger Zeitzeugen
für Filmaufnahmen (TV) in Königsberg (Pr) zur 750-Jahr-Feier 2005. Informationen über
E. Morgenstern
Telefon 0 43 21/2 86 64

Ihren  Geburtstag
feiert am 19. Oktober 2004
unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

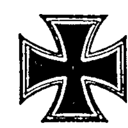
Erna Wölk
geb. Baumgart

aus Königsberg (Pr)
Große Sandgasse 24
jetzt Herderstraße 8
49661 Cloppenburg

Von Herzen alles Liebe, Gesundheit und Gottes Segen wünschen
Kinder, Enkelkinder und Urenkel

In Memoriam

Zum 100. Geburtstag



Karl Blasey



Obergefreiter

vom 3. Lssch. Bt. 204
aus Puppen, Kreis Ortelsburg

geb. am 22. 10. 1904, gef. am 10. 4. 1943 bei Rossow

Wir gedenken unseres Vaters

Werner Blasey, Stendal, **Hildegard Müller,** geb. Blasey, Leipzig

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Oma und Uroma

Wanda Gusovius
geb. Kutzborski

* 16. 4. 1910 Gilgenburg, Ostpr. † 23. 9. 2004 Wilhelmsdorf/Württbg.

Königsberg (Pr) - Tannenwalde

Renate und Rudi Nonnenbroich
Eckart Gusovius
Anna Schlesier
Luzie Vanhöfen
und alle Verwandten

Die Trauerfeier hat am 29. 9. 2004 in Wilhelmsdorf stattgefunden.



Nach einem erfüllten Leben verstarb nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Pomorin
geb. Lameck

* 2. 3. 1908 Neuproberg, Kreis Sensburg † 2. 10. 2004 Berlin

Edelgard Fleischer, geb. Pomorin, **mit Helmut Kammerer**
Klaus und Hannelore Gensch, geb. Pomorin
Winrich Pomorin
Ingeborg Pomorin, geb. Grünefeld
Die Enkel
Winrich, Gabriela und Will, Petra und Uwe, Andreas, Gisela und Winrich
Die Urenkel
Sandro, Aaron, Catharina, Annika und Eike

Die Stunde ist gekommen,
beendet ist Dein Tun.
Die Kraft ward Dir genommen,
die niemals wollte ruh'n.

Traueranschrift: Familie Pomorin, Finckensteinallee 102, 12205 Berlin

Die Beerdigung fand am Dienstag, 12. Oktober 2004, auf dem Parkfriedhof Lichterfelde am Thuner Platz statt.



Leg alles still in Gottes Hände,
das Glück, den Schmerz,
den Anfang und das Ende.

Wir haben Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante genommen.

Grete Buchhorn
geb. Hildebrandt

* 21. 11. 1912 Melchersdorf/Gerdauen † 27. 9. 2004 Gadendorf/Kaköhl

Wir sind traurig
Hans Ulrich König, Frau Anni, geb. Buchhorn
Walter Buchhorn, Frau Karin, geb. Nagel
Gustav Wilk, Frau Doris, geb. Buchhorn
Jürgen Friedrich, Frau Karin, geb. Buchhorn

Traueranschrift: Fam. Anni König, geb. Buchhorn
Hauptstraße 9, 24321 Gottesgabe, Tel. 0 43 81/87 86

Wie schmerzlich war's, vor dir zu stehen,
dem Leiden hilflos zuzusehen.
Das Schicksal setzte hart dir zu,
nun bist du gegangen zur ewigen Ruh'.
Erlöst bist du von allen Schmerzen,
doch lebst du weiter in unseren Herzen.

Traurig nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwägerin

Erika Lange
geb. Rammonat

* 20. April 1938 in Groß-Wersmeningken/Langenfelde † 2. Oktober 2004 in Asendorf

Wir vermissen Dich.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Delia und Erich
mit Sandra, Verena und Christoph
Marina
Carola und Charly
und alle Angehörigen

21271 Asendorf

Die Beerdigung war am Freitag, dem 8. Oktober 2004, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle in Asendorf.

Immer getrost, warum?
Weil Gottes hohe Hand die wirre Welt regiert;
weil Christi heilger Geist der Liebe Feuer schürt;
weil jeder dunkle Weg zur hellen Heimat führt.
Friedrich von Bodelschwingh

In seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Diakon i. R.

Otfried Jewanski

* 4. 7. 1930 † 28. 8. 2004

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Waltraud Jewanski, geb. Blomeyer
Adelheid Jewanski
Markus und Elke Jewanski, geb. Potthoff
mit Jonas, David und Simon
Volker Jewanski
Astrid Jewanski-Bohmann
mit Leon
Burkhard Jewanski

Narzissenstraße 11, 33803 Steinhagen

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 3. September 2004, auf dem alten Friedhof in Bethel statt.

Der Tod ist nicht das Ende,
nicht die Vergänglichkeit.
Der Tod ist nur die Wende,
Beginn der Ewigkeit.

Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.
Luk. 11, 2
Trauspruch am 15. 2. 1941

Horst Brandt

* 25. 6. 1916 Sdengowen/Ostpr. † 22. 9. 2004 Haltern am See

Nach einem erfüllten Leben mit aller Liebe, Fürsorge und Tatkraft für seine Familie, nach 63 Jahren glücklicher Ehe, rief heute morgen Gott der Herr meinen über alles geliebten Mann, meinen treusorgenden Vater und Schwiegervater, unseren liebevollen Opa nach langem Leiden zu sich in sein Reich.

Luise Brandt, geb. Haupt
Gisela Brandt-Sperling
Georg Heinrich Sperling
Marcus und Indra
und alle Angehörigen

Im Nelkengarten 2, 45721 Haltern am See, den 22. September 2004

Die Trauerfeier und Beisetzung erfolgte am 27. September 2004

Bedenkt: Den eigenen Tod, den stirbt man nur.
Doch mit dem Tod der anderen muß man leben.
Mascha Kaleko

Ein erfülltes Leben ging am 5. Oktober 2004 zu Ende.
Uns bleiben Erinnerung und Dankbarkeit.

Ursel Fischer
geb. Wenskeit

Dr. Urte Andrae, geb. Fischer
Dr. Joachim Fischer
Forstdirektor Christian Fischer
Dr. Antje Fischer
mit ihren Familien
sowie allen Verwandten und Freunden

Fürstenweg 10, 33102 Paderborn

Traueranschrift:
Christian Fischer, Am Sandfurt 10, 31675 Bückeburg-Röcke

Die Trauerfeier zur Einäscherung war am Freitag, dem 8. Oktober 2004, um 16.30 Uhr in der evangelischen Kirche in Lichtenau. Die Urnenbeisetzung findet zu einem späteren Zeitpunkt im engsten Familienkreis auf dem Friedhof in Lichtenau-Dalheim statt.

Statt Kränze und Blumen bitten wir im Sinne der Verstorbenen um eine Spende an das SOS-Kinderdorf Kleve, Konto-Nr. 8 150 005, bei der Commerzbank Kleve, BLZ 324 400 23, Stichwort: Ursel Fischer.

Ein Stück Heimat

Eine „Ostpreußen-Halle" für die Vertriebenen

Bremerhaven hat nun eine „Ostpreußen-Halle". Abmontierte Gerüste gaben endlich den Namenszug an der renovierten Halle frei.

Damit hat sich der 78jährige Paul Baumgardt, gebürtig in Neukrug (Kreis Elbing), einen Herzenswunsch erfüllt – die Erinnerung an seine ostdeutsche Heimat sichtbar wach zu halten. Baumgardt, seit 1980 Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und des Heimatkreis Elbing, taufte seine Werkhalle an der Kreuzackerstraße in Bremerhaven-Wulsdorf auf den Namen „Ostpreußen-Halle" und brachte auf der Giebelseite den Schriftzug mit dem ostpreußischen Symbol, der schwarzen Elchschaufel auf weißem Grund, an. Die organisierten Ostpreußen in Bremerhaven, die nach der Feier der 50jährigen Patenschaft zwischen den Städten Bremerhaven und Elbing im Mai dieses Jahres in der Wilhelm-Raabe-Schule und in der „Großen Kirche" nun das zweite bedeutende Ereignis in diesem Jahr feiern konnte, ist stolz auf ihr Mitglied Paul Baumgardt, der im Jahr 2000 mit der Treuenadel ausgezeichnet worden war.

Bei einem Festakt vor der Halle sagte die Vorsitzende der Gruppe, Marita Jachens-Paul, vor Mitgliedern, dem Vorsitzenden des BdV-Bremerhaven, Oskar Thomas, und Vertretern der Presse. „Damit hat der Namengeber alle Ost- und Westpreußen in Bremerhaven – nicht nur die Mitglieder der Landsmannschaft – geehrt. In Wulsdorf können sie jetzt den Namen ihrer Heimat, die sie vor Kriegsende fluchtartig verlassen mußten oder aus der sie nach dem Krieg brutal vertrieben wurden, an einer großen Halle lesen!"



Ein sichtbares Zeichen: *Paul Baumgardt (Mitte) bei der Einweihung seiner Halle.* Foto: privat

Der Repräsentant der Seestadt Bremerhaven, Stadtverordnetenvorsteher Artur Beneken, begrüßte die Idee des Wulsdorfers, die Verbundenheit der Ost- und Westpreußen mit der Bevölkerung Bremerhavens, die ja zu einem großen Teil aus Flüchtlingen und Vertriebenen des Zweiten Weltkriegs besteht, zum sichtbaren Ausdruck zu bringen.

Helmut Gutzeit, Landesvorsitzender der Ostpreußen in Bremen, beglückwünschte Paul Baumgardt zu diesem seiner Meinung nach in Deutschland einmaligen Entschluß, eine private Halle nach einer ostdeutschen Region zu benennen.

Für diese außergewöhnliche Geste wurden Marianne und Paul Baumgardt von Marita Jachens-Paul zu Ehrenmitgliedern der Gruppe ernannt. Dazu überreichte sie den beiden vor der Halle bei einem Glas Sekt die Ehrenurkunde als „Dank und Anerkennung für die Unterstützung, für die Treue zur ostpreußischen Heimat und für das bleibende Symbol der Ostpreußen-Halle." **J. S.**

Eine gewachsene Freundschaft

50 Jahre Patenschaft zwischen Kiel und Tilsit-Stadt

Es kann nicht immer Sonnenschein sein", denn ehrliche Worte sagen oft mehr über den Charakter einer Freundschaft. Und doch strahlte ab und an die Sonne durch die hohen Fenster des mit Wappen und Fahnen geschmückten Kieler Ratssaales. Festlich gekleidete Tilsiter hatten sich am 24. September zu einer außergewöhnlichen Feierstunde zusammengefunden. Im Rathaus der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt begingen sie bunt gemischt mit Bürgern und Honoratioren ihrer norddeutschen „Heimstatt" sowie russischen Gästen das 50-jährige Jubiläum der Patenschaft Kiel-Tilsit.

Außergewöhnlich war die Veranstaltung nicht wegen der offenherzig freundschaftlichen Stimmung die zwischen den Ostpreußen, ihrer in Tradition verbundenen „Patentante" Kiel und vor allem in den persönlichen Kontakten zu den geladenen Vertretern des heutigen Tilsit/Sovetsk zum Ausdruck kam. Eine Feier dieser Art, so hob Horst Mertineit von der Stadtgemeinschaft Tilsit nach dem Grußwort des Kieler Stadtpräsidenten hervor, zeuge davon, daß eine Stadt mehr als „Baumaterial" sei. „Lohnt sich das alles?", fragte er mit Blick auf die Entwicklung der Patenschaften zwischen westdeutschen Städten und Gemeinden des deutschen Ostens selbstkritisch. Diese und ähnliche Verbindungen galten gerade nach der Wende 1989 als unbequem, „man prophezeite beim Fall des Kommunismus, die Vertriebenen würden Sand ins Getriebe streuen, „dabei haben wir doch erste Kontakte aufgenommen", Kontakte, auf die der 85jährige in klarer und launig-freundlicher Rede nicht erst verweisen mußte. Sie waren sichtbar an jenem Vormittag, nicht nur in den Gesängen der russischen Vokalgruppe „Cantabile Tilsit", die den deutschen Stadtnamen mit selbstverständlichem Stolz trägt. Russische Bürger des heutigen Tilsit gründeten in Folge wachsenden Heimatinteresses ihre eigene „Stadtgemeinschaft Tilsit in Sovetsk". Nahe dem ehemaligen Tilsiter Waldfriedhof wurde eine Gedenkstätte errichtet, die nun gemeinsam zu einem Soldatenfriedhof umgestaltet wird. Das gute Verhältnis vieler deutscher und russischer Tilsiter zueinander – auch an offizieller Stelle – läßt erst recht die Feststellung zu, daß inzwischen „nicht meine oder deine, sondern eine gemeinsame Heimat" existiert. „Es gibt Tilsiter Käse, einen Tilsiter Frieden, Sovetsk gibt es mindestens fünfmal in Rußland – nennen Sie die Stadt doch wieder Tilsit!", forderte Mertineit und stieß keinesfalls auf Ablehnung der russischen Gäste.



Klartext reden ist seine Natur: *Horst Mertineit, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit* Foto: cos

Die bedankten sich vielmehr für die Einladung und das gute Miteinander. Die russische Stadtpräsidentin Elena Sokolova würdigte den organisatorischen Zusammenhalt der vertriebenen Tilsiter als „seelische Heimat nach dem Krieg", dankte für die praktische Hilfe für Krankenhäuser, Schulen, das Internat sowie soziale Einrichtungen, eine „Hilfe, die nicht zu unterschätzen sei". Die Vertriebenen, die sich für Tilsit einsetzen, seien zu Familienangehörigen geworden „deren Namen selbst kleine Schulkinder kennen", so Sokolova.

Für die Landsmannschaft Ostpreußen hatte zuvor Dr. Wolfgang Thüne gratuliert. Eine „goldene Hochzeit ist schon eine Leistung", betonte der stellvertretende Sprecher der LO und stimmte in die Forderung ein, Heimat als universelles Menschenrecht anzuerkennen und auch unliebsame Wahrheiten zu benennen. „Heimat", so Thüne, sei „kein Begriff aus dem Elfenbeinturm, sondern Voraussetzung vieler anderer Rechte und Werte" und schloß mit der Hoffnung, daß die noch bestehenden Grenzen bald ihren bleibenden Charakter verlieren mögen.

„Wir wollen unserer Heimatstadt gedenken, bis wir in einem friedlichen und geeinten Europa wieder zusammenleben können" – diesem Motto der Patenschaft bei ihrer Unterzeichnung am 31. Juli 1954 scheinen die Tilsiter nahe wie nie zuvor. Mißstimmungen wie der „Rauswurf aus der Heimatstube im Freilichtmuseum Wolfsee" wurden im Rathaus angesprochen, doch der Bestand der Patenschaft ist heute fest, betonte auch der Kieler Stadtpräsident Dr. Arne Wulff. „Aus gutem Grund" unterstütze Kiel die Stadtgemeinschaft seinerzeit wie heute, so Wulff. Um künftige Begegnungen festzuhalten, wurde der russischen Stadtpräsidentin anschließend ein besonderes Geschenk überreicht: Ein goldenes Buch für die Stadt Tilsit/Sovetsk und ihre Gäste. Das Gästebuch war vom Landsmann Giertzig gestiftet worden. Für die Stadtgemeinschaft Tilsit gab es auch ein besonderes Präsent: Der Tilsiter Ernst Stadie nahm vom Kieler Stadtpräsidenten ein Foto der Unterzeichnung der Patenschaft 1954 entgegen. Die Stadt Kiel hatte ihr „höchstes Geschenk", wie Wulff scherzhaft erwähnte, bereits bekommen: „den Elch". Zum Abschluß wünschte er allen „ein baldiges Wiedersehen in ihrer, unserer aller Heimatstadt." In diesem Sinne wurde auch das Bundestreffen von über 300 Tilsitern am folgenden Tag zu einem vollen Erfolg. **SV**

Sie kamen, sahen und feierten zusammen

Das Landestreffen der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern wird schon jetzt zu einer festen Einrichtung

Zum 9. Landestreffen der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern waren über 1.900 Besucher in die Stadthalle Rostock gekommen. Die Organisatoren aus Anklam hatten zuvor 70 Zeitungen angeschrieben, über 2.000 Einladungen verschickt und viele Handzettel verteilt. 30 Helfer sorgten für einen reibungslosen Ablauf. Als sehr nützlich erwiesen sich wieder die anderthalb Meter großen selbstgefertigten Schilder aller 40 ostpreußischen Heimatkreise auf den Tischen mit den dazugehörigen Anwesenheitslisten. So konnten sich die Landsleute anhand der Eintragungen leichter finden. Ungezählte Wiedersehensfreude war zu beobachten. Wer kurz vor Beginn den brechend vollen Saal betrat, fand nur noch auf den Rängen Platz.

Landesvorsitzender Manfred Schukat eröffnete das Treffen. Den musikalischen Auftakt machte das Blasorchester der Hansestadt Rostock. Dieses spielte auch zum Einzug von 18 Fahnen ostpreußischer Heimatkreise ein, von den Teilnehmern mit stehendem Applaus begrüßt. Danach sprach Pfarrer Heinrich-Otto Glüer ein geistliches Wort über die irdische und die himmlische Heimat der Menschen und unseren Weg von der einen zur andern. Grußworte entboten Brigitte Schünemann von der Ostpreußengruppe Rostock, Kreisvertreterin Marion Haedge (Neidenburg) und dem Leiter des Preußischen Mediendienstes, Knut Bantow.

Zum zweiten Mal präsentierte sich bei dieser Gelegenheit der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge aus Schwerin, der zahlreichen Besuchern für nähere Auskünfte zur Verfügung stand. Landesgeschäftsführer Reinhard Wegener berichtete über die Aufgaben und das Wirken des Volksbundes in der Heimat. Er dankte für das gute Miteinander mit der Landsmannschaft Ostpreußen und verlieh im Namen seines Landesvorsitzenden, Innenminister Dr. Gottfried Timm, die Friedensglocke des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge an Manfred Schukat. Dieser berichtete in seiner Entgegnung von den Besuchen zahlreicher Soldatenfriedhöfe in Ostpreußen mit seinen Heimatreisegruppen. Eine spontan durchgeführte Spendensammlung erbrachte 2.046 Euro für die Arbeit der Kriegsgräberfürsorge.

Den Festvortrag hielt Propst i. R. Kurt Beyer über seine Pionier- und Aufbauarbeit im Königsberger Gebiet. Ab 1992 hat er vier Jahre dort gearbeitet und in dieser Zeit wesentliche Grundlagen für die buchstäbliche Auferstehung christlichen Glaubens gelegt. Propst Beyer berichtete über die katastrophale Ausgangssituation, von den bescheidenen Anfängen bei Null – das nördliche Ostpreußen war zu Sowjetzeiten eine erklärt atheistische Region – aber auch von herben Rückschlägen. Jetzt gibt es ein neues evangelisches Gemeindezentrum in Königsberg – die Auferstehungskirche auf dem früheren Luisenfriedhof –, aber auch zahlreiche restaurierte Kirchen im ganzen Gebiet. Die Gemeinden setzen sich aus Rußlanddeutschen und Russen zusammen, so daß die Gottesdienste zweisprachig sind. Vor Jahren hatte der Redner als Überlebenshilfe für Gemeindeglieder auf dem Lande die Aktion „Eine Kuh für Königsberg" ins Leben gerufen. Am drängendsten nannte Propst Beyer die Personal- und Finanzprobleme. Diesen widmet er auch seine gesamte Reise- und Vortragstätigkeit, um Spenden für die Evangelische Kirche im Königsberger Gebiet einzuwerben.



Ein stimmungsvolles Programm umrahmte das Treffen: Landesvorsitzender *Manfred Schukat (oben) konnte unter anderem die „De Klaashahns" begrüßen.* Foto: FS

Alle Augen richteten sich danach auf den Einzug der Jugend-Folklore-Gruppe „Kaschubische Noten". Mit ihren Liedern und Volkstänzen in Trachten und Kostümen eroberten die 40 Kinder und Jugendlichen aus der Gegend von Danzig schnell die Herzen der Ostpreußen. Damit setzte die Veranstaltung auch ein Zeichen deutsch-polnischer Normalität.

Es folgte der „Startschuß" für die Ausgabe der Königsberger Klopse zum Mittagessen. Dicht umlagert wurden auch der Büchertisch mit Heimatliteratur und Landkarten sowie der Stand mit Königsberger Marzipan und großen und kleinen Flaschen „Bärenfang"; beide erzielten Rekordumsätze. Am Nachmittag begeisterte das Blasorchester der Hansestadt Rostock die Landsleute mit preußischen Märschen, Walzer- und Polkaklängen. So manches Pärchen drehte auf dem Tanzboden eine mehr oder weniger flotte Runde zu der fröhlichen Musik. Stimmungsvolle Seemannslieder und Potpourris brachte danach der Shanty-Chor „De Klaashahns" aus Rostock-Warnemünde zu Gehör. Die blauen Jungs hatten den Landsleuten zur Freude sogar eigens das Ostpreußenlied einstudiert. Und die „Kaschubischen Noten" kamen mit dem zweiten Teil ihres bunten Folklore-Programms auch noch einmal zum Zuge. Bis zuletzt ließ so die frohe Stimmung der Ostpreußen nicht nach. **Friedhelm Schülke**

Als der rote Terror Deutschland erreichte

Vor 60 Jahren begingen Rotarmisten das Massaker von Nemmersdorf

Von Pater Lothar GROPPE

Am 21. Oktober jähren sich zum 60. Mal die Greuel in dem nur 637 Seelen zählenden ostpreußischen Dorf, das ähnlich wie Auschwitz, Dresden oder Lamsdorf Symbolcharakter hat, obwohl es sich zahlenmäßig um vergleichsweise nur wenige Opfer handelt. Was dort an diesem Oktobertag geschah, wurde alsbald in ganz Deutschland wie auch über die Grenzen unseres Vaterlandes bekannt. Bis zum Sommer 1944 war Ostpreußen vom Krieg verschont geblieben, wenngleich die Todesanzeigen der Gefallenen daran erinnerten, daß der Tod auch bei ostpreussischen Soldaten reiche Ernte gehalten hatte. Aber im Gegensatz zu West- und Mitteldeutschland gab es bis zu den verheerenden Terrorangriffen auf Königsberg im August keine Bombenangriffe und zahlreiche Ausgebombte aus dem Westen wurden nach Ostpreußen evakuiert. Aber als die gewaltige Sommeroffensive der Sowjets im Sommer 1944 losbrach, schwand das Gefühl der Sicherheit, zumal sich die Rote Armee rasch der Reichsgrenze näherte und auf 140 Kilometer Breite nach Ostpreußen vorstieß. Bereits nach drei Tagen eroberten die Sowjets die Kreise Gumbinnen und Goldap. Zwar konnte die Wehrmacht am 5. November die Bolschewisten wieder über die Grenze zurückwerfen, aber die kurze Zeit der Besatzung hatte das Land in Furcht und Schrecken versetzt. Als die Wehrmacht Goldap und Gumbinnen zurückeroberte, fand sie nur wenige Überlebende vor. Vor allem Nemmersdorf wurde zum Schreckgespenst der Menschen, die nun der Parteipropaganda glaubten, die Alternative zum Sieg sei bolschewistisches Chaos, wie die Plakate verkündeten. Nach dem renommierten amerikanischen Völkerrechtler Alfred de Zayas ist Nemmersdorf eines der am besten belegten Beispiele sowjetischer Greueltaten im Zweiten Weltkrieg. Zwar war Nemmersdorf bei weitem nicht der einzige Ort, in dem die bolschewistische Soldateska Verbrechen beging, dennoch gewann es ähnliche Symbolkraft wie Lamsdorf oder Dresden.

Natürlich stellt sich die Frage, warum es in Nemmersdorf zum Massaker kam. Die verantwortlichen Befehlshaber, so General Friedrich Hoßbach, hatten bereits im August 1944 vorgeschlagen, die östlichen Gebiete Ostpreußens vorbeugend zu evakuieren. Doch Partei und insbesondere der berüchtigte Gauleiter Erich Koch verurteilten diese Vorschläge als Defaitismus und verboten die Evakuierung, bis es zu spät war und die russische Dampfwalze über die östlichen Kreise gerollt war. Nemmersdorf mußte als einer der ersten Orte das Grauen sowjetischer Besatzung erleiden.

Generalmajor Erich Dethleffsen, der Generalstabschef der 4. Armee, erklärte als Zeuge im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß unter Eid: „Als im Oktober 1944 russische Verbände in der Gegend Groß-Waltersdorf die deutsche Front durchbrachen und vorübergehend bis Nemmersdorf vorstießen, wurde in einer größeren Anzahl von Ortschaften südlich Gumbinnen die Zivilbevölkerung – zum Teil unter Martern wie Annageln an Scheunentore – durch russische Soldaten erschossen. Eine große Anzahl von Frauen wurde vorher vergewaltigt. Dabei sind auch etwa 50 französische Kriegsgefangene durch russische Soldaten erschossen worden. Die betreffenden Ortschaften waren 48 Stunden später wieder in deutscher Hand. Die Vernehmung lebendgebliebener Augenzeugen, ärztliche Berichte über die Obduktion der Leichen und Photographien der Leichen haben mir wenige Tage später vorgelegen.“ In einem persönlichen Gespräch mit Professor de Zayas bestätigte der General seine Zeugenaussage vom 5. Juli 1946.

> Nemmersdorf mußte als einer der ersten Orte das Grauen sowjetischer Besatzung erleben

Oberleutnant d. R. Heinrich Amberger, Chef der 13. Fallschirmjäger- und Panzerkompanie, erklärte ebenfalls unter Eid: „Am Straßenrand und in den Höfen der Häuser lagen massenhaft Leichen von Zivilisten, die augenscheinlich nicht im Lauf von Kampfhandlungen durch verirrte Geschosse getötet, sondern planmäßig ermordet wurden. Unter anderem sah ich zahlreiche Frauen, die man, nach Lage der verschobenen und zerrissenen Kleidungsstücke zu urteilen, vergewaltigt und danach durch Genickschuß getötet hatte; zum Teil lagen daneben auch die ebenfalls getöteten Kinder.“

Karl Potrek aus Königsberg, der zum Volkssturm eingezogen und sofort zum Aufräumen in den Raum Gumbinnen-Nemmersdorf geschickt wurde, berichtete, daß neben dem Gasthaus ‚Roter Krug‘ eine Scheune gestanden habe. An beiden Scheunentoren sei jeweils eine Frau nackt, in gekreuzigter Stellung, durch die Hände angenagelt gewesen. In den Wohnungen hätten sich insgesamt 72 Tote, Frauen, Kinder und ein alter Mann, befunden. Fast ausschließlich seien sie bis auf wenige, die Genickschüsse aufgewiesen hätten, bestialisch ermordet worden. Die Leichen hätten sie auf den Dorffriedhof getragen, wo sie liegengeblieben seien, weil sich eine ausländische Ärztekommission angemeldet hätte, um die Leichen zu untersuchen. Eine Krankenschwester aus Insterburg, die aus Nemmersdorf gestammt habe, habe alle Ermordeten als Nemmersdorfer identifiziert. Erst am fünften Tag nach dem grausigen Geschehen sei die Ärztekommission erschienen. Da die Toten inzwischen bestattet gewesen seien, hätten die Gräber noch einmal geöffnet werden müssen. Die Ärzte hätten festgestellt, daß sämtliche Mädchen von acht bis zwölf Jahren ebenso vergewaltigt worden seien wie eine alte blinde Frau von 84 Jahren. Nach der Untersuchung der Leichen seien die Toten wieder beigesetzt worden.

Ein weiterer Zeuge, Hauptmann Emil Herminghaus, gab an: „Es war trotz aller in den Jahren erlebten Kampfeindrücke das Scheußlichste, was es überhaupt gab. Seitens der Armee wurde sofort um Entsendung der damals noch neutralen Presse gebeten. Es waren Reporter aus der Schweiz und Schweden, auch Spanier und Franzosen aus dem besetzten Frankreich seien dorthin gebracht worden, die das schreckliche Geschehen auch in Augenschein nahmen. Selbstverständlich sind auch auf Photos die Eindrücke festgehalten.“

Der Bericht der Ärztekommission wie auch die gesamten Berichte der 4. Armee sind verlorengegangen und wahrscheinlich in die Hände der Sowjets gelangt.

Nach der Wiederbesetzung von Nemmersdorf durch die Wehrmacht beauftragte das Oberkommando des Heeres den Major i. G. Hans Hinrichs, an Ort und Stelle die gemeldeten Greuel der Sowjets zu überprüfen. In seinem Bericht vom 26. Oktober behandelte er nicht nur den Fall Nemmersdorf, sondern auch die Greueltaten in der Umgebung. In seiner Zusammenfassung schrieb er: „Die hier eingedrungenen Feindverbände der 11. sowjetischen Garde-Armee sind mit Masse zentralrussischer Abstammung. Bei Gefechtsstand 5. Panzerdivision vernommene Kriegsgefangene gaben die Schuld an diesen Greueltaten den eingefleischten Bolschewisten unter ihnen, die der Forderung des Stalin-Befehls, ‚das Tier in seiner Höhle zu vernichten‘, in bestialischer Weise nachkommen.“



Aufgereihte Opfer: *Nach dem Massenmord der Roten Armee* Foto: Archiv

Der Vertreter des Auswärtigen Amtes bei der Heeresgruppe Mitte meldete am 13. November 1944: „Aus Gefangenenaussagen konnte bisher kein einheitliches Bild darüber gewonnen werden, ob die Ausschreitungen der Roten Armee gegen die deutsche Bevölkerung Einzelfälle darstellen oder auf einheitlichen Befehl zurückzuführen sind. Jetzt liegen nunmehr zwei unabhängige Aussagen eines polnischen und eines russischen Gefangenen vor, die übereinstimmend bestätigen, daß den Truppen ein Befehl Stalins bekanntgegeben wurde, wonach sich die Russen beziehungsweise die Polen für die auf russischem beziehungsweise polnischem Boden begangenen Schandtaten an der deutschen Bevölkerung rächen sollten.“

Am 4. April 1945 überreichte der Wehrmachtführungsstab dem Auswärtigen Amt eine Zusammenfassung über das sowjetische Verhalten in den besetzten deutschen Gebieten. Danach hätten sowjetische Kriegsgefangene ausgesagt, „daß sie von ihren politischen Offizieren darüber unterrichtet worden seien, daß sie auf deutschem Gebiet tun und lassen könnten, was sie wollten. Dies gelte insbesondere für die Behandlung von Frauen und Mädchen, die ohne weiteres vergewaltigt werden könnten.“

> Verbrechen rechtfertigen nicht andere Verbrechen, zumal sie allzu oft Unschuldige treffen

Die *Donau-Bodensee-Zeitung* vom 27. Oktober berichtete unter der knalligen Überschrift „Sowjetische Bestien wüteten in Ostpreußen“ über Verbrechen in Nemmersdorf. Dort „fanden unsere Truppen bei der Wiedereinnahme in dem ausgeplünderten und zerstörten Ort die Leichen durchweg ausgeraubt und durch Nahschüsse getötet. Sofort entsandte ärztliche Kommissionen haben an Ort und Stelle die grausigen Leichenfunde untersucht und bilddokumentarisch festgehalten.“ Der Hinweis, daß die Opfer durch Nahschüsse mit Pistolen getötet wurden, weist die Täter als Offiziere beziehungsweise Kommissare aus, denn nur sie trugen kleinkalibrige Pistolen.

Manche Ausschreitungen sowjetischer Soldaten waren Ausdruck der Rache für das, was SS und Einsatzgruppen in der Sowjetunion begangen hatten. Andererseits war es vor allem Ilja Ehrenburg, der die Rote Armee systematisch aufhetzte: „Die Deutschen sind keine Menschen. Von jetzt ab ist das Wort ‚Deutscher‘ für uns der allerschlimmste Fluch. Von jetzt ab bringt das Wort ‚Deutscher‘ ein Gewehr zur Entladung. Wir werden nicht sprechen. Wir werden uns nicht aufregen. Wir werden töten. Wenn du nicht im Laufe eines Tages wenigstens einen Deutschen getötet hast, so ist es für dich ein verlorener Tag gewesen. Wenn du glaubst, daß statt deiner der Deutsche von deinem Nachbar getötet wird, so hast du die Gefahr nicht erkannt. Wenn du den Deutschen nicht tötest, so tötet der Deutsche dich. Er wird die Deinigen wegnehmen und sie in seinem verfluchten Deutschland foltern. Wenn du den Deutschen nicht mit einer Kugel töten kannst, so töte ihn mit dem Seitengewehr. Wenn in deinem Abschnitt Ruhe herrscht und kein Kampf stattfindet, so wird der Deutsche den russischen Mann aufhängen und die russische Frau schänden. Wenn du einen Deutschen getötet hast, so töte einen zweiten – für uns gibt es nichts Lustigeres als deutsche Leichen. Zähle nicht die Tage. Zähle nicht die Kilometer. Zähle nur eines: Die von dir getöteten Deutschen! Töte den Deutschen! – dieses bittet dich deine greise Mutter. Töte den Deutschen! – dieses bitten dich deine Kinder. Töte den Deutschen! – so ruft die Heimaterde. Versäume nichts! Versieh dich nicht! Töte!“

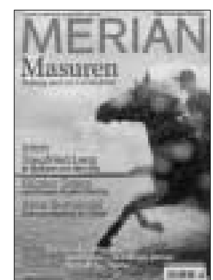
Es kann bei der Erinnerung an die Greuel von Nemmersdorf nicht darum gehen, alte Wunden aufzureißen. Aber es trägt nicht zur Versöhnung bei, wenn von Politikern und Medienleuten fast ausschließlich an deutsche Schuld erinnert wird. Sonst besteht die Gefahr, daß eben aufgerechnet wird. Aber Verbrechen, von welcher Seite sie auch begangen wurden, rechtfertigen nicht andere Verbrechen, zumal sie allzu oft Unschuldige treffen. Mit dem Psalmisten sollten wir bekennen: Keiner ist ohne Sünde, auch nicht einer. Wenn wir der Opfer des Krieges gedenken, sollten wir den gemeinsamen Vater im Himmel bitten, er möge das vergossene Blut zur Versöhnung über den Gräbern werden lassen.

Papst Johannes XXIII. begann sein letztes Rundschreiben, dem er den Titel gab, „Frieden auf Erden“, mit den Worten: „Der Friede auf Erden, nach dem die Völker aller Zeiten sehnlichst verlangen, kann nicht gesichert werden, wenn nicht die von Gott gesetzte Ordnung gewissenhaft beobachtet wird.“ ■

Die Stimme eines Neutralen

Der Krieg in Ostpreußen, der sich im Dreieck Gumbinnen–Goldap–Ebenrode abspielt, steht im Augenblick im Vordergrund des Geschehens, seit Goldap von den Deutschen wieder eingenommen worden ist. Die Lage wird nicht nur durch die erbitterten Kämpfe der regulären Truppen, durch das Übermaß an eingesetztem Material auf beiden Seiten und dadurch gekennzeichnet, daß die neugeschaffene deutsche Miliz [gemeint ist offenbar der Volkssturm] mit eingesetzt wird, sondern leider auch durch allzu bekannte Methoden der Kriegsführung: Verstümmelung und Hinrichtung von Gefangenen und die fast vollständige Ausrottung der deutschen Bevölkerung, soweit sie in ihrem Gebiet geblieben war, am Spätnachmittag des 20. Oktober ... Die Zivilbevölkerung ist sozusagen aus dem umkämpften Gebiet verschwunden, denn die meisten Landbewohner sind mit ihren Familien geflohen. Mit Ausnahme einer jungen deutschen Frau und eines polnischen Arbeiters ist alles von der Roten Armee vernichtet worden. 30 Männer, 20 Frauen, 15 Kinder sind in Nemmersdorf den Russen in die Hände gefallen und umgebracht worden. In Brauersdorf habe ich selbst zwei Landarbeiter französischer Herkunft gesehen, ehemalige Kriegsgefangene, die ebenfalls massakriert worden waren. Einer konnte identifiziert werden. Nicht weit davon 30 deutsche Gefangene, die das selbe Schicksal erlitten hatten. Ich verschone sie mit der Schilderung der Verstümmelung und dem entsetzlichen Anblick der Leichen auf offenem Feld. Es sind Eindrücke, die auch die lebhafteste Phantasie übersteigen.“

Aus dem Schweizer *Courier* vom 7. November 1944



Mit Liebe gemacht

Merian hat nun auch Masuren ein Reisemagazin gewidmet

Schlägt man das Magazin *Merian – Masuren, Danzig und die Ostseeküste* auf, erkennt man schon nach wenigen Seiten, daß die zuständigen Journalisten und Fotografen Spaß an ihrer Arbeit hatten und die Region, in die sie die Recherche zu dieser Ausgabe verschlug, mehr als nur schätzengelernt haben. Fotos wie Texte zeigen, daß nicht nur an der Oberfläche gekratzt wurde, sondern auch die Absicht da war, diese Region zwischen gestern, heute und morgen dem Leser nahezubringen. So zeigt beispielsweise der Artikel „Im Dock der Künstler und Kumpel" den Disput zwischen alten Schiffbauern und jungen Bohemiens auf der angeschlagenen Danziger Werft und beschreibt einfühlsam eine im Untergang begriffene Welt und eine mögliche neue Nutzung des rauhen, aber atmosphärisch interessanten Geländes. „In Hauptstadt der Kalifen" wird das Leben im Ermland geschildert, und in „Ostpreußens Erbe" werden Vergangenheit und Gegenwart von sieben Gutshäusern miteinander verwoben. Auch sind Beiträge von Siegfried Lenz und Arno Surminski abgedruckt und eine durchaus sehr interessante Diskussion mit Günter Grass über Danzig. Pferde, Ostseewellen und weite Horizonte werden ebenfalls entsprechend gewürdigt, Reisetips inklusive. Mit Liebe gemacht! **R. Bellano**

***„Merian – Masuren, Danzig und die Ostseeküste"**, Magazin, 138 Seiten, 7,50 Euro*



Kein Vergnügen

Unternehmer berichtet über den alltäglichen Wahnsinn

Der Schweizer Rudolf Fischer dürfte zu seinem Buch „Made in Germany – Mess in Germany?" von der Realität inspiriert worden sein, denn genau wie sein Romanheld Herr Jäger hat er in St. Gallen Betriebswirtschaftslehre studiert, 1990 ein Unternehmen in der Bundesrepublik Deutschland gekauft und es 2001 wieder verkauft. Namensgleichheiten mit real existierenden Personen schließt er dadurch aus, daß er den Charakteren in seinem Buch Namen gibt, die ihren Eigenschaften entsprechen. Das ist zwar irgendwie albern, aber dadurch weiß der Leser zumeist von vornherein, wem er da begegnet.

Rudolf Fischer beschreibt detailliert die Unwegsamkeiten und Unsinnigkeiten, die Herr Jäger über sich ergehen lassen muß, nachdem er Inhaber der Sebastian Kleinkrämer GmbH, Hersteller für Sondermüllentsorgungsanlagen, geworden ist. Seine Freude über sein Unternehmertum hält nämlich nur kurz an, denn schon die Alteigentümer versuchen ihn ohne Gewissensbisse, übers Ohr zu hauen. Auch die Mitarbeiter sind keineswegs so kooperativ, wie es sich der neue Firmeninhaber wünscht. Fast jeder hat seine eigenen Befindlichkeiten, die er pflegt und auch nicht bereit ist aufzugeben. Ein hoher Krankheitsstand, Klagen über zu hohe Arbeitsbelastung, als Ausreden verwendete christliche Zitate und Unordnung sind hier nur einige Dinge, mit denen der Schweizer Chef zu kämpfen hat. Aber auch außerhalb der Firma hilft manchmal nur Humor, um das Durcheinander und die Dreistigkeiten zu überstehen.

„Auch für mich war eine Rechnung aufgegangen, ähnlich einem Pfannkuchen. Für die anwaltliche Betreuung durch Herrn Odenwald berechnete Großhans, Rupf und Partner schlappe 52.000 Mark. Daß ich angesichts der schwierigen Materie die höchste Stufe des Komplexitätszuschlages bezahlen würde, betrachtete man als Ehrensache. Eine spätere telefonische Nachfrage zur Erläuterung der Rechnung wurde mit weiteren 4.500 Mark geahndet. Dafür stellte man mir die Notariatsgebühren in Höhe von 7.465,37 Mark separat in Rechnung, zuzüglich Spesen von 833 Mark. Honorar nach Zeitaufwand, Streitwert oder Vertragspersonal? Einerlei – Gebührenordnung und Rechenmaschine legen stets den Grundstein, daß den Rechtsdienern in allen Lebenslagen Gerechtigkeit widerfahren kann."

Diese Beschreibung der deutschen Geschäftswelt läßt die Deutschen nicht gerade gut wegkommen. Es ist jedoch davon auszugehen, daß der Autor in vielen Dingen bloß die reine Realität wiedergibt. Unterhaltend und erschreckend zugleich! **R. B.**

***Rudolf Fischer: „Made in Germany – Mess in Germany?"**, K. Fischer, Aachen 2004, 284 Seiten, 15 Euro*



Was Neues

Ein Frisör als Detektiv wider Willen

Frisöre, nicht nur, daß sie es immer wieder schaffen, durch einen simplen Haarschnitt, eine andere Haarfarbe, ein paar Stylingtips, unseren Typ sowie unser Selbstbewußtsein vollkommen zu verändern, nein, sie sind auch diejenigen, vor denen wir während dieser Wandlung unser komplettes Seeleleben offenbaren.

Daß diese Behauptung der Wahrheit entspricht, ist eine Tatsache, von der sich Tomas Prinz, seines Zeichens nach ein hervorragender Frisör, jeden Tag aufs Neue überzeugen kann. So auch bei seiner Stammkundin Alexandra Kaspari, der mondänen Leiterin des Beauty-Ressorts bei dem bekannten Modemagazin *Vamp*. Eines Tages erscheint diese jedoch innerlich aufgewühlt bei Tomas im Friseursalon und verlangt eine Totalveränderung. Völlig aufgebracht bringt sie ihre Befürchtung, daß sie verfolgt wird, hervor, während Prinz sich voller Hingabe ihren Haaren widmet. „Allerdings habe ich das Gefühl, Eva belauert mich." Eva Schwarz ist die Chefredakteurin, zwei Jahre jünger als Alexandra und sehr ehrgeizig. Natürlich lauert sie. Sie lauern alle.

Zwei Stunden später verläßt die Aufgebrachte den Friseursalon. Ihr weiß-blonder Kopf leuchtet auf der Hans-Sachs-Straße.

Am selben Abend wird Alexandra brutal ermordet. Die Polizei steht vor einem Rätsel.

Tomas Prinz, der sich dank seines Salons immer an der Quelle der brodelnden Gerüchteküche befindet, beginnt auf eigene Faust zu ermitteln. Doch nicht nur seine Farbstylistin Bea, sondern auch Tomas Lebensgefährte, der Russe Aljoscha, beginnen sich, wie sich noch herausstellen soll, nicht grundlos, um ihn zu sorgen.

„Ich hatte Angst. Nein! Ich fiel. Es tat weh. Ich will zurückweichen, komme nicht vom Fleck. Diese Schmerzen! Warum kann ich die Augen nicht öffnen?" Erst nachdem Tomas von einem Unbekannten nachts hinterrücks von einer Brücke gestoßen wurde, beginnt er, den Befürchtungen seiner Freunde Glauben zu schenken. Doch ist der Wille, den Mörder seiner guten Kundin und Bekannten zu finden, stärker als die Vernunft.

Als Alexandras Sohn Kai ihm gehetzt auf dem Anrufbeantworter eine Nachricht hinterläßt, in der er von einer heißen Spur berichtet, wähnt Tomas sich am Ziel seiner Ermittlungen. Doch es kommt ganz anders.

Ein unterhaltsamer Roman, angefüllt mit Intrigen, Eitelkeiten und Todesfällen. Ein Buch, daß der krimibegeisterte sowie klatsch- und tratschinteressierte Leser nicht so schnell wird beiseite legen können. Spannung bis zur letzten Seite ist garantiert. **A. Ney**

***Christian Schünemann: „Der Frisör"**, Diogenes, Zürich 2004, geb., 253 Seiten, 18,90 Euro*

Alle Bücher sind über den PMD, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 27, zu beziehen.



Reform oder Fundamentalrevision

Zwei Studien zur Kritik und Weiterentwicklung der Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland

Die Lage der Patrioten (oder „Rechten") in Deutschland ist mies: Kaum Mitglieder, fluktuierende Wähler, kein Geld und vor allem: geistig – moralisch – konzeptionell – programmatisch äußerst schwach auf der Brust.

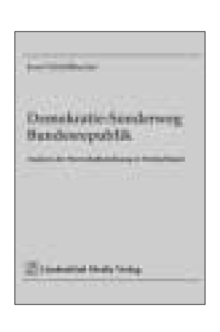
Handeln ohne Theorie sei blind, werden wir belehrt. In der Tat kann nur eine weiterhelfende Theorie das hilflos-nostalgische Kleben an der Vergangenheit überwinden. Die Patrioten sollten endlich einsehen, daß Begriffe wie Volk, Staat, Vaterland, Souveränität heute anderes bedeuten als vor Jahrzehnten. Das gilt auch von „Partei" und „Demokratie". Es gilt auf zwei Bücher hinzuweisen, deren Bedeutung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Wird hier doch endlich einmal eine Gegenwartsanalyse von zukunftweisender Bedeutung vorgelegt.

Es handelt sich um zwei Studien zur Kritik und Weiterentwicklung der Demokratie: Hans-Hermann Hoppes „Demokratie. Der Gott, der keiner ist. Monarchie, Demokratie und natürliche Ordnung" und Josef Schüßlburner „Demokratie – Sonderweg Bundesrepublik Analyse der Herrschaftsordnung in Deutschland".

Hoppe, Professor der Ökonomie in Las Vegas (USA), bekennt sich offen als Demokratiekritiker. Er tritt massiv für die Zurückdrängung, wenn nicht gar die Abschaffung des Staates und die Privatisierung aller öffentlichen Aufgaben ein. Das ist an sich eine alte, vor allem von Anarchisten vertretene Forderung. Das Bemerkenswerte ist hier, daß auch traditionell staatshörige Rechte sich dies zu eigen machen. Das ist allerdings sehr richtig, denn der moderne Parteienstaat ist ein anderer als der, dem die Loyalität traditioneller Konservativer gehörte. Umdenken, geistige Anpassung ist eine Notwendigkeit für eine moderne Rechte. Nur dann verdient sie die Bezeichnung „neue" Rechte, nur dann hat sie Zukunft, nur dann müssen die Etablierten sie fürchten, weil eine echte „Neue Rechte" die Chance zur Meinungsführung hat. Den Nostalgikern wird sie immer verwehrt bleiben. Man wird die Darstellung und die Forderungen Hoppes mit großem Interesse, aber auch mit Skepsis diskutieren müssen. Abschaffung des Staates? Privatisierung seiner Aufgaben? Wäre nicht eine Mafia-Ordnung das Resultat? Und wie steht es mit seiner Demokratie-Kritik? Wenn heute jemand für die Monarchie plädiert, erregt er sicher zunächst Befremden. Hoppe will aber darlegen, daß ein Monarch ein anderes Verhältnis zum Staate hat als die nur auf Zeit gewählten demokratischen Funktionäre. Der Monarch werde wie ein Eigentümer maßvoll und verantwortlich handeln, während die auf Zeit gewählten demokratischen Vertreter doch eher den eigenen Vorteil im Auge haben. Auch in einer Demokratie herrsche keineswegs das Volk, sondern eine dünne Schicht von Repräsentanten. Außerdem nehme die Regelungswut in demokratischen Ordnungen zu, so daß man geradezu von totalitären Tendenzen in der Demokratie sprechen könne. Diese unerfreuliche Bestandsaufnahme führt zum Lösungsvorschlag einer „anarchischen Privatrechtsgesellschaft", eines „Anarchokapitalismus". In dieser neuen, staatsfreien Gesellschaft beruht das Zusammenleben ausschließlich auf privatrechtlichen Abmachungen zwischen den Individuen. „Reichlich utopisch", wird der an den fürsorglichen, aber auch vormundschaftlichen Wohlfahrtsstaat gewöhnte europäische Bürger sagen. Allerdings erleben wir gegenwärtig das Ende, die Grenzen des Wohlfahrtsstaates. Hoppes Ideen sind ein Ausdruck dieser Krise und verdienen Aufmerksamkeit, auch wenn sie sicher nicht im Sinne des Autors verwirklicht werden können.

Lassen wir diese Frage offen und wenden uns dem Buch von Josef Schüßlburner zu. In der deutschen Geistes- und Kulturgeschichte hingen Politik und Religion schon immer eng zusammen. Die Auffassung, Politik sei nicht eine Methode zur Bewältigung praktischer Lebensprobleme, sondern es handele sich um Weltanschauungskampf, hat Tradition. Das „Heilige Römische Reich Deutscher Nation" war kein Nationalstaat, sondern ein sich religiös definierendes Gebilde, Schüßlburner offenbart die zivilreligiösen Elemente heutiger deutscher Politik. Auch in der BRD ist Politik nicht ein nüchtern-pragmatisches Abwägen zwischen mehr oder weniger zweckmäßig, sondern ein Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen den „Anständigen" (Schröder) und denen, die nicht dazu gehören und „ausgegrenzt" werden müssen. Schüßlburner sieht eine quasireligiöse Verfassungssouveränität als Legitimation staatlichen Handelns. Es versteht sich, daß ein solches Verfassungsverständnis die Freiheitsrechte der Bürger einschränkt. Kritik – selbst wenn sie der bewahrenden Fortentwicklung der bestehenden Ordnung dient – kann als „falsches Grundrechtsverständnis" von den Etablierten gedeutet werden, so daß kritische Bürger zu „Verfassungsfeinden" erklärt und einer Gesinnungskontrolle und -zensur durch Inlandsgeheimdienste unterworfen werden. Es dürfe aber nicht die Aufgabe von Geheimdiensten sein, eine „geistig-politische Auseinandersetzung" zu führen, wie dies in der BRD durch die Verfassungsschutzberichte geschieht. Diese setzen sich mit oppositionellen Äußerungen nicht argumentativ auseinander, sondern bekämpfen die Opposition als solche. Dies wird an den sogenannten „Propagandadelikten" deutlich, die es nur auf der „rechten" Seite des politischen Spektrums gibt. Hier handelt es sich um den Versuch eines „Ideenverbotes". Im Gegensatz zu Hoppe erstrebt Schüßlburner keine Fundamentalrevision der BRD-Verfassungsordnung, sondern deren Verbesserung durch Entideologisierung.

Mit dem Hinweis auf den quasireligiösen Charakter des bundesrepublikanischen Verfassungsverständnisses wird auch scheinbar unverständliches Verhalten klar, wie etwa im Falle Hohmann und der Entdeckung einer tatsächlich gar nicht vorhandenen „rechten Gefahr": Es handelt sich um dogmatisch hergebetete Glaubenssätze, die sich, eben weil es sich um Glauben handelt, rational weder belegen, noch widerlegen lassen.



Leider ist es unmöglich, alle Anregungen dieses umfangreichen Buches vorzustellen. In unserer Schnellebigen Zeit wird sich mancher an kurze Mitteilungen gewöhnte Leser vom Riesenumfang dieses Buches – 798 Seiten – abschrecken lassen. In sieben Kapiteln liefert der Autor zunächst eine ausführliche Kritik der bundesrepublikanischen Verfassungsordnung und ihrer geistigen Grundlagen. Im achten Kapitel folgen dann die Verbesserungs- und Lösungsvorschläge. Hier werden zwei Möglichkeiten angeboten: die Reform des Grundgesetzes in zahlreichen Details oder – radikaler – die Ersetzung des Grundgesetzes durch die Wiedereinführung der Weimarer Reichsverfassung.

Lassen wir die Frage nach den Chancen auf eine Verwirklichung offen. Auf jeden Fall sind beide Bücher ein Symptom für den schleichenden Verfassungswandel. Äußerungen sind nötig. Gerade, weil sich die Ideologen der Diskussion verweigern, sei die kritische Lektüre dieser Bücher nachdrücklich empfohlen. **Hans-Helmuth Knütter**

***Hans-Hermann Hoppe: „Demokratie. Der Gott, der keiner ist. Monarchie, Demokratie und natürliche Ordnung"**, Manuscriptum Verlag, Leipzig 2003, 547 Seiten, 24,80 Euro*
***Josef Schüßlburner: „Demokratie – Sonderweg Bundesrepublik. Analyse der Herrschaftsordnung in Deutschland"**, Lindenblatt Media Verlag, Fulda 2004, 798 Seiten, 39,80 Euro*

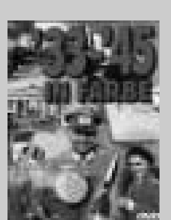
DVDs



Deutschland bevor die Bomben fielen; DVD
Drei Filme auf einer DVD: So schön war Deutschland, bevor die Bomben fielen.
Laufzeit 170 Minuten, freigegeben ab 12 Jahren gemäß § 7 JOSchG, FSK.
Best.-Nr.: 2432 NUR 19,95 €



Peenemünde; DVD
Hitlers geheime Waffenschmiede, Dieser Film schildert in beeindruckenden Filmaufnahmen und in spannenden Interviews mit Zeitzeugen die Entwicklungsarbeit in Peenemünde und das Leben der Männer und Frauen um Wernher von Braun und Walter Dornberger.
Ländercode 0, Laufzeit: ca. 70 Min. + 25 Min. Bonusmaterial. Freigegeben ab 16 Jahren gem. § 7 JÖSchG FSK
Best.Nr.: 3586 25,80 €



33 - 45 in Farbe; DVD
Deutschland und Europa in Krieg und Frieden. Zu sehen sind u.a.: Sommerurlaub an der Nordsee, Fahrt nach Ostpreußen, Hitlerjugend, Berlin mit dem Brandenburger Tor, Berghof in Berchtesgaden, »Legion Condor«, Flughafen Tempelhof, Budapest, u.v.m.
DVD, Ländercode 2, Laufzeit: ca. 90 Min. Freigegeben ab 16 Jahren gem. § 7 JÖSchG FSK
Best.Nr.: 3591 25,80 €



„Räder müssen rollen für den Sieg"; DVD
Die Reichsbahn im Kriegseinsatz DVD-5, 56 Minuten + 48 Min. Bonusfilme; Extras: Fotogalerie, Karten und Bonusfilme, freigegeben ab 16 Jahren gemäß §14 JuSchG FSK
Best.-Nr.: 3752 NUR 20,80 €



Heimatfront und Landser-Alltag; DVD
Jenseits der Propaganda, Harte Arbeit – Reiche Ernte, Alltag im Fliegerhorst, 3 Filme auf einer DVD Ländercode 0, Laufzeit:ca. 185 Min. Freigegeben ab 16 Jahren gem. § 7 JÖSchG FSK
Best.Nr.: 3592 19,95 €

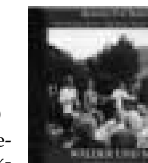


Mythos Burgen; DVD
Die Geschichte der Marienburg Eine einzigartige filmische Reise führt uns nach Ostpreußen. Die Marienburg an der Nogat ist eine der größten Backsteinburgen Europas und war einst Sitz des Hochmeisters des Deutschen Ritterordens. Bisher unveröffentlichte private Filmaufnahmen werden durch zauberhafte Aufnahmen aus der heutigen Zeit ergänzt. Laufzeit: ca. 35 Min. Freigegeben ohne Altersbeschränkung gem. § 7 JÖSchG FSK
Best.Nr.: 3547 NUR 14,99 €

CDs



Verlorene Heimat; CD
Vorgelesene Gedichte und Texte, Historische Einführung: Walter Marinovic, Worte der Dichter: Gisela Limmer von Massow. Aus dem Inhalt: Ostpreußen, Agnes Miegel: Es war ein Land, Pommern, u.v.m.
Best.Nr.: 2205 14,95 €



Rosenau-Trio Baden-Baden
Wälder und Menschen; CD
Ernst Wiechert und seine ostpreußische Heimat, Lieder, Klavierwerke, Erzählungen und Berichte. Aus dem Inhalt: Masurenlied, Blaue Seen, Elche, u.v.m
Best.Nr.: 1251 13,00 €

ERNST JÜNGER



Der Arbeiter – Herrschaft und Gestalt
Der Plan dieses Buches besteht darin, die Gestalt des Arbeiters sichtbar zu machen jenseits der Theorien, jenseits der Parteiungen, jenseits der Vorurteile als eine wirkende Größe, die bereits mächtig in die Geschichte eingegriffen hat und die Formen einer veränderten Welt gebieterisch bestimmt. Geb., 322 S.
Best.Nr.: 4024 12,50 €



Politische Publizistik 1919 – 1933
Die vierzehn Jahre der Weimarer Republik sind eine prägende Phase für die Entwicklung Ernst Jüngers. Der hochdekorierte, deutlich sionierte Frontoffizier des Ersten Weltkrieges wird rasch zum scharfen Kritiker der herrschenden Verhältnisse.
Geb., 898 Seiten
Best.Nr.: 4026 50,00 €



In Stahlgewittern
Ernst Jünger, geboren 1895 in Heidelberg, verarbeitet in diesem Buch sein Tagebuch. Er beschreibt den täglichen Stellungskampf, berichtet über die Kreidegräben der Champagne, den Somme-Rückzug bis zum letzten Kapitel „Wir schlagen uns durch".
Geb., 324 Seiten
Best.Nr.: 4025 23,50 €

Militärgeschichte

Dieckert/ Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht.
Geb., 227 Seiten
Best.Nr. 1472 16,00 €



Rolf Hinze
Ostfront-Drama 1944
Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte.
Geb., 453 Seiten
Best.Nr.: 3443 26,00 €

Eilhardt
Frühjahr 1945
Kampf um Berlin und Flucht in den Westen, 1944 Einberufung zur Wehrmacht. Ausbildung zum Funker in Weimar/Thüringen und Fronteinsatz in der neu aufgestellten Panzer-Division "Müncheberg". Erste Kriegserfahrung (Feuertaufe) in der "Hölle von Golzow" – im Küstriner Vorfeld. In russische Kriegsgefangenschaft geraten einen Tag vor der Kapitulation der Wehrmacht am 8. Mai 1945. Zweimalige Flucht aus der Gefangenschaft.
Kart., 193 Seiten mit Abb.
Best.Nr.: 3945 13,90 €



Antony Beevor
Berlin 1945 – Das Ende
Akribisch recherchiert und fesselnd erzählt, ist das Buch eine ebenso eindringliche wie erschütternde Dokumentation zu einem der dunkelsten Momente der deutschen Geschichte. Geb., 541 Seiten
Best.Nr.: 3724 26,00 €



Helmut Ritgen
West-Front 1944
Aus den Erinnerungen eines Offiziers der Panzerlehrdivision mit einem Vorwort von Brigadier-General S.V. Redley-Walter, General der kanadischen Panzertruppen. Geb., 285 S.
Best.Nr.: 3626 14,90 €



4. Auflage
Hans Georg Hess
Die Männer von U 995
Zwei erhaltengebliebene deutsche Unterseeboote des Zweiten Weltkrieges vermitteln als einzige noch einen Eindruck von einem der wichtigsten Kapitel der Seekriegsgeschichte, das ebenso dramatisch wie verlustreich war.
Broschiert, 95 Seiten
Best.Nr.: 4059 10,00 €

Ostpreußen / Preußen



NEU!
Patricia Clough
In langer Reihe über das Haff
Die Flucht der Trakehner aus Ostpreußen. Die bekannte englische Journalistin Patricia Clough schildert eine der ergreifendsten Geschichten aus dem Zweiten Weltkrieg. Dramatische Zeitgeschichte, einfühlsam und spannend erzählt.
Geb., 206 Seiten
Best.Nr.: 4033 19,80 €



NEU!
Waltraut Wels
Glückskind im Chaos
Odyssee einer Ostpreußin - In dieser Biografie, in der sich andere wiederfinden können, geht es um ostpreußische Kindheit, die nie endende Liebe zu den Eltern und der Heimat, das Trauma der Flucht und Vertreibung, aber auch um die Chancen und Fähigkeiten, in der Fremde ein neues Leben zu beginnen!
Kartoniert 308 Seiten
Best.Nr.: 4098 19,00 €

NEU!
Moritz Freiherr Knigge
Spielregeln
Auf der Grundlage des Werkes seines berühmten Vorfahren gibt Moritz Freiherr Knigge lebenskluge Spielregeln für das Zusammenleben in der modernen Welt. Ein Basisbuch über persönliche Freiheit und deren Spielregeln. Geb., 365 Seiten
Best.Nr.: 4069 19,90 €



Felix O. Gaerte
Auch im Westen pfeift der Wind
Im ersten Teil seines Buches läßt er den Leser nicht nur am Kriegsgeschehen teilhaben, sondern vor allem auch an den Empfindungen und Gedanken des Soldaten während des Kampfes teilhaben. Im zweiten Teil beschreibt er, daß er am Aufbau des Deutschen Auswärtigen Amtes mitwirkte und als Diplomat der ersten Stunde Akteure der Weltpolitik im diplomatischen Schachspiel persönlich kennenlernte. Geb., 351 Seiten
Best.Nr.: 4018 29,90 €

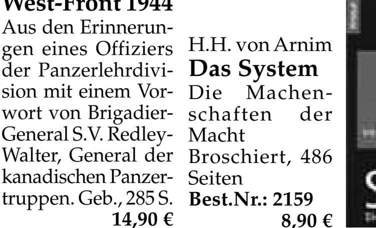


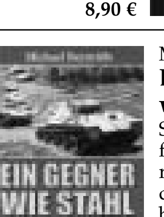
Gerhard Zauner
Verschollene Schätze im Salzkammergut
Die Suche nach dem geheimnisumwitterten NAZI-GOLD. Rund 30 bedeutende Schätze sollen damals in den Seen versenkt oder in den Wäldern vergraben worden sein, nur ein Teil wurde bisher gefunden. Ein reich bebildertes Buch, Reiseführer und Sensationsreport in einem. Geb., 120 Seiten, 152 Farb- und s/w-Abb.
Best.Nr.: 4019 14,95 €



Hajo Herrmann
Bewegtes Leben
Kampf- und Jagdflieger 1935-1945
Geb., 422 Seiten
Best.Nr.: 4072 24,90 €

H.H. von Arnim
Das System
Die Machenschaften der Macht
Broschiert, 486 Seiten
Best.Nr.: 2159 8,90 €





Michael Reynolds
Ein Gegner wie Stahl
Selten ist der Waffen-SS solche Reverenz erwiesen worden wie von dem britischen General-major Michael Reynolds, der in diesem Buch den Kampf der 1. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend" bei der Abwehr der alliierten Invasion in der Normandie schildert. Geb., 286 Seiten
Best.Nr.: 4114 19,95 €



Sonderpreis!
E. Gräfin v. Schwerin
Kormorane, Brombeerranken
Erinnerungen an Ostpreußen
Geb., Sonderproduktion, 291 Seiten
Best.Nr.: 3766 8,95 €



Surminski, Arno
Vaterland ohne Väter
Russland, Ostpreußen, Münster und Hamburg sind die Schauplätze dieses Romans, der einen Bogen spannt vom Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart und in dem auch Napoleons Marsch nach Moskau 1812, über den ein junger Westfale in seinem Kriegstagebuch erschreckend Ähnliches zu berichten wußte, eine Rolle spielt. "Alle Kriege sind miteinander verwandt", heißt es in Arno Surminskis neuem Roman, mit dem ihm nicht nur ein unverwechselbares Stück Literatur gelungen ist, sondern auch ein bewegender Beitrag zur aktuellen Vergangenheitsdebatte.
Geb., 464 Seiten
Bestell-Nr.: 3926 22,– €

NEU!





Wolf Jobst Siedler
Wir waren noch einmal davongekommen
Erinnerungen
Als der 21-jährige Wolf Jobst Siedler 1947 aus der Kriegsgefangenschaft nach Berlin zurückkehrt, ist die ehemalige Reichshauptstadt eine Trümmern liegende „Viermächtestadt". Aber selten war das intellektuelle Leben so aufregend und Siedler hatte daran teil.
Geb., 495 Seiten
Best.Nr.: 4079 24,90 €



Werner Bergengruen
Deutsche Reise
Mit dem Fahrrad durch Kultur und Geschichte. Geb., 319 Seiten mit 88 historischen Fotos, Format: 24,5 cm
Best.Nr.: 4076 24,90 €



NEU!
Jürgen Roth
Ermitteln verboten!
Warum die Polizei den Kampf gegen die Kriminalität aufgegeben hat.
Geb., 271 Seiten
Best.Nr.: 4073 19,90 €



NEU!
Helfried Weyer (Fotos) / Arno Surminski (Essay)
Ostpreußen
Der Fotograf Helfried Weyer,1939 in Ostpreußen geboren, hat die ganze Welt bereist – nun hat er auch seine alte Heimat fotografiert. In brillanten Bildern zeigt er das Ostpreußen von heute, eine faszinierende, vielfältige, neu zu entdeckende Region. Zwischen den Bildern kommen Menschen zu Wort, die eine enge Verbindung zu Ostpreußen haben – z.B. Immanuel Kant, Thomas Mann, Ernst Wiechert, Marion Gräfin Dönhoff.
In seinem einleitenden Essay geht der Journalist und Romancier Arno Surminski dem Mythos seiner Heimat auf den Grund.
Geb., 160 Seiten, 119 farbige Abb., 24 x 28 cm
Best.Nr.: 4016 29,90 €



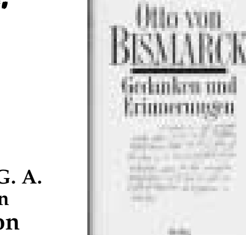
Ganz NEU!
E. Bödecker
Preußen und die Wurzeln des Erfolgs
Bödecker geht der Frage nach, warum dem Deutschen Kaiserreich trotzdem in der gegenwärtigen historischen Literatur Eigenschaften unterstellt werden, die seinem wirtschaftlichen Erfolg geradezu entgegenstehen: Militarismus, obrigkeitsstaatliche und autoritäre Verformung des Volkes. Seine Analysen reichen bis zu den Wurzeln: Adel, Pietismus und Aufklärung. Geb., 376 S.
Best.Nr.: 4116 22,00 €

Ganz NEU!
Johannes Kunisch
Friedrich der Große
Der König und seine Zeit: Fast 220 Jahre nach dem Tod Friedrichs hat Johannes Kunisch eine Biografie in der Perspektive unserer Zeit geschrieben: glänzend informiert, differenziert im Urteil, letztlich anerkennend, doch ganz frei von blinder Verehrung. Geb., 624 Seiten
Best.Nr.: 4103 29,90 €

Ganz AKTUELL!
Constanze Paffrath
Macht und Eigentum
Die Enteignungen 1945-1949 im Prozeß der deutschen Wiedervereinigung. Die Autorin zeigt auf, daß es sich bei der angeblichen Forderung der Sowjetunion und der DDR-Regierung, die damaligen Konfiskationen um den Preis der Wiedervereinigung nicht wieder rückgängig machen zu dürfen, um eine Legende handelt.
Geb., 431 Seiten
Best.Nr.: 3364 39,90 €



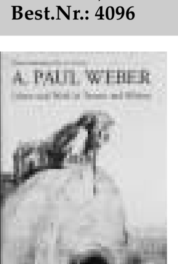
NEU!
Günter G. A. Marklein
Otto von Bismarck
In einer charakterlosen Zeit, wo die Mittelmäßigkeit sich breit macht, können Männer wie Bismarck nicht sofort begriffen werden. Bismarck-Zitate aus einer großen Zeit., Brosch., 96 Seiten
Best.Nr.: 4011 9,80 €



NEU-AUFLAGE!
Otto von Bismarck
Gedanken und Erinnerungen
Eines der großen Memoirenwerke der Weltliteratur. 'Man wird dieses Buch immer mit Gewinn lesen, weil es ein klassisches Werk der deutschen Literatur ist.' Hermann Proebst
Ungekürzte Ausgabe, Geb., 633 Seiten
Best.Nr.: 4095 24,90 €

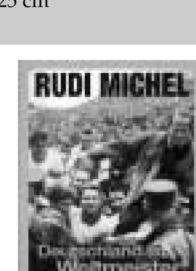


NEU! Bildband
Wichard/Weitschat
Im Bernsteinwald
Mythos Bernstein: Er ist ein Stein und fühlt sich doch warm und lebendig an, schimmert in milden goldenen Farbtönen, kommt aus dem Meer und bewahrt in seinen Einschlüssen viele Millionen Jahre alte Tiere und Pflanzen des Waldes, als seien sie eben noch lebendig gewesen.
Prächtige makroskopische Farbaufnahmen von Bernstein-Einschlüssen werden in diesem Buch zu Teilen eines paläontologischen Puzzles, das die Autoren Teil für Teil zusammenfügen, bis wir den sagenumwobenen tropischen Bernsteinwald des nordeuropäischen Alttertiär vor uns sehen.
Geb. 2004, 168 Seiten, Format: 25 x 25 cm
Best.Nr.: 4096 35,00 €





Helmut Schumacher/ Klaus J. Dorsch
A. Paul Weber – Leben und Werk in Texten und Bildern
Diese ausführliche Dokumentation umfaßt erstmals das gesamte Leben und Werk des bekannten satirischen Graphikers und Malers A. Paul Weber, der die Entwicklung Deutschlands von der Kaiserzeit bis zur Bundesrepublik Deutschland mit seinen bildlichen Kommentaren kritisch, aber oft auch humorvoll begleitet hat und dessen Zeitkritik heute noch aktuell ist.
Geb., 352 Seiten, Format: 30,5 x 22 cm
Best.Nr.: 4023 68,00 €







NEU!
Rudi Michel
Deutschland ist Weltmeister
Meine Erinnerungen an das Wunder von Bern
Fünfzig Jahre nach dem 3:2 Sieg über Ungarn wird die Weltmeisterschaft als das Ereignis in Film- und Romanform gefeiert. Es werden Legenden gestrickt und Geschichten erfunden. Doch die Wirklichkeit ist viel spannender und emotionaler. Rudi Michel erzählt die wahre Geschichte.
Geb., 223 Seiten mit zahlr. Bildern
Best.Nr.: 4081 19,95 €

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: **PREUSSISCHER MEDIENDIENST**
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · Internet: www.preussischer-mediendienst.de

Best.-Nr.	Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: ______ Name: ______
Straße, Nr.: ______
PLZ, Ort: ______ Telefon: ______
Ort, Datum: ______ Unterschrift: ______

42/2004

Quer durchs Beet

Musikpreis geht nach Siebenbürgen

Der „Internationale Musikpreis 2004“ für deutschsprachige Musiker im Ausland geht an die Rockgruppe „Ricochée“ aus dem siebenbürgischen Hermannstadt in Rumänien. Der Preis ist laut der Zeitung *Sprachnachrichten* die erste internationale Auszeichnung für moderne deutschsprachige Musik überhaupt. Sie wird verliehen vom „Verein Deutsche Sprache e.V.“ und dem „Musik-Exportbüro“. „Ricochée“-Sänger Lars Schneider bekräftigte: „Die deutsche Sprache ist fester Bestandteil der Kultur in Siebenbürgen“. Um den Preis hatten sich deutschsprachige Musiker aus aller Welt beworben.

Flamen wollen Bezirk teilen

In Belgien gibt es neuen Ärger zwischen den beiden größten Volksgruppen des Landes, den Flamen und den (französischsprachigen) Wallonen. Die Flamen, deren Gebiet das Territorium der mehrheitlich französischsprachigen Hauptstadt Brüssel umschließt, fordern die Aufteilung des Wahlbezirks Brüssel-Halle-Vilfoorde, weil sich francophone Brüsseler zunehmend in den flämischen Gebieten rund um die Metropole ausbreiten und die Einheimischen zahlenmäßig zu überflügeln drohen. Dem Spaltungsbegehren werden gute Chancen eingeräumt.

Personalien

Porsche-Chef kritisiert Kollegen

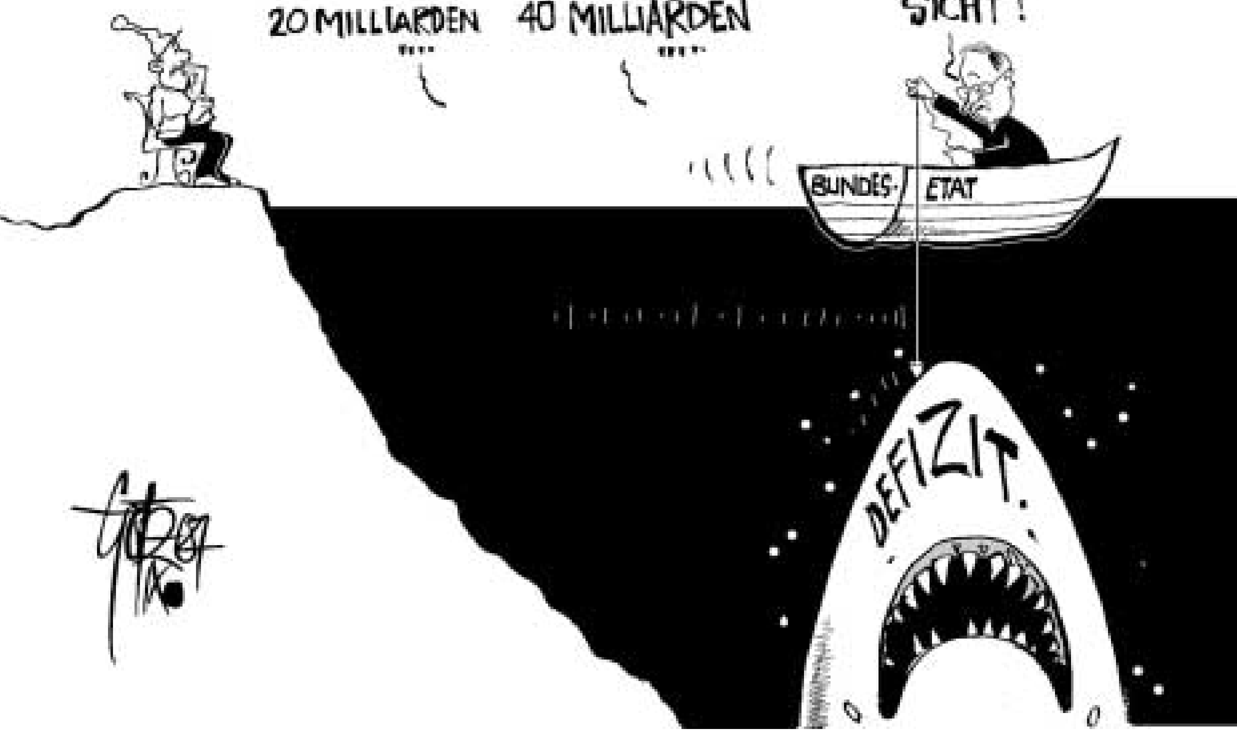


Porsche-Chef **Wendelin Wiedeking** beklagt eine falsche „Weltbürger“-Mentalität deutscher Wirtschaftsführer, die ohne Rücksicht auf hiesige Arbeitsplätze ihre Produktion ins Ausland verlagern. Dem *Focus* sagte der 52jährige: „Ich halte diese Weltbürgergeschichte für ganz gefährlich. Wir haben doch alle eine Heimat. Und wir haben hier in Deutschland Verantwortung übernommen, Verantwortung für Menschen.“ Wiedeking hatte den Chef-Posten bei Porsche 1993 übernommen, als der Betrieb vor der Pleite stand. Heute ist Porsche der profitabelste Autobauer der Welt. Kritisch äußerte er sich zur EU-Osterweiterung und warnte ausdrücklich vor einem Beitritt der Türkei. Der sei „kaum zu verdauen“.

»In die Pleite«



Mit 28,6 Prozent der Stimmen im ersten Wahlgang wurde die Partei von **Viktoras Uspaskich** die Nummer Eins bei den litauischen Parlamentswahlen. Uspaskich wurde als Russe 1959 in Archangelsk geboren, ist mit einer Litauerin verheiratet und erst seit 1989 litauischer Bürger. Mit allerlei Geschäften häufte er ein Vermögen von 43 Millionen Euro an. Seine eigene Partei gründete er erst im vergangenen Herbst und versprach nun, die Renten, Sozialleistungen und Mindestlöhne zu erhöhen, mehr Geld für Bildung und Gesundheit auszugeben und sogar die Kosten für Hauskredite junger Familien zu übernehmen. Gleichzeitig will er die Steuern senken. Wirtschaftswissenschaftler fürchten, eine solche Politik führe „geradewegs in die Pleite“.



Ausloten des Neuverschuldungslochs — Zeichnung: Götz Wiedenroth

Fett und derbe

Politik macht eben doch Spaß! / Der Wochenrückblick mit Hans HECKEL

Politik macht Spaß!“ Da war sich Kanzler Schröder sicher, als er in sein Amt einzog. Doch der Spaß dauerte nicht lange. Schon bald lag ihm der fröhliche Satz quer im Hals, ganz zerknittert gab er am Ende gar den Parteivorsitz ab. Das ist jetzt alles überstanden: Heute strahlt uns ein Regierungschef genießerisch an, der unverkennbar Freude hat an dem, was er sieht: Der Kanzler mag es fett und derbe, Bier mit Currywurst statt Sekt und Sushi. Die Aufführung, welche die beiden Unionsschwestern dieser Tage abziehen, trifft genau seinen Geschmack. Die Schwestern reißen sich gegenseitig die Haare büschelweise aus und bepöbeln sich („völliger Blödsinn!“, „Erschütternd!“) wie die Kesselflicker, daß die Bühnenbretter beben. Schmerzten den Kanzler und die Seinen eben noch Etatlöcher und miese Umfragewerte, so zwickt sie jetzt das Zwerchfell, die Schenkel brennen vom Draufklopfen.

Friedrich Merz liegt die gemeine Volkskomödie nicht so. Im Grunde war er nie wirklich Politiker. Hat uns mit seiner Sachkenntnis gequält und mit seiner Unfähigkeit zur inhaltlosen Polemik an den Rand des Erträglichen gelangweilt. Einen Kopf kürzer hatte ihn seine Parteichefin ja schon gemacht, den Rest wollte sie später entsorgen, so im Vorbeigehen. Daß Merz ausgerechnet jetzt und ohne sie zu fragen von der Bühne springt, paßt der Merkel daher gar nicht. Um so mehr ist das Publikum in der rot-grünen Loge begeistert von der spontanen Sondereinlage.

Die Koalitionäre von Rot und Grün sind ein wirklich gutes Publikum, eines, das richtig mitgeht. So versuchen sie den Eindruck zu erwecken, als hielten das chaotische Gejohle über eine Unterschriftenaktion gegen den EU-Beitritt der Türkei für richtige Politik. Das könne ganz schlimme Folgen haben für das Miteinander, so wie seinerzeit die Unterschriftenaktion gegen den Doppelpaß in Hessen, raunen sie in gespielter Ernsthaftigkeit, während sie sich die Lachtränen von den Wangen wischen. Das ist ein feiner, sehr solidarischer Zug. Sie hätten schließlich auch den Regietrick entlarven und dem Publikum verraten können, wie es damals in Hessen wirklich war: Mit viel Trara holte die CDU vor der Landtagswahl die Menschen heran, um gegen die doppelte Staatsbürgerschaft zu unterschreiben – und CDU zu wählen. Kaum war die Wahl wunschgemäß gewonnen, verschwanden die unterschriebenen Listen im Keller, die Sammlung wurde abrupt eingestellt.

Die CDU hatte die Regierung behalten und den Menschen aus Dank dafür das Gefühl gegeben, „etwas getan zu haben“, obwohl sich in Wahrheit gar nichts getan hat.

Wenn Politiker mit derart großem Theater soviel Erfolg haben, wer kann es da den Dramentextern verübeln, wenn sie es ihrerseits einmal mit giftiger Politpropaganda versuchen? Können die gar nicht? Aber hallo! Elfriede Jelinek ist nicht der erste lebende Gegenbeweis. Schon Günter Grass erhielt den Literaturnobelpreis zuvörderst für sein „politisches Engagement“, für lautes Linkssein also. Und jetzt kriegt ihn die Jelinek. Mit Literatur hätte sie den Preis nie erlangt, das wußte sie selbst genauso gut wie der Literaturkritiker Reich-Ranicki, der ihr im *Spiegel* bescheinigt: „Ein guter Roman ist ihr nie gelungen. Ihre Dramen sind unaufführbar. Ihr literarisches Talent ist, um es vorsichtig auszudrücken, eher

Unterschriftenaktionen: Da kann der Bürger »etwas tun«, ohne daß sich etwas tut: Perfekt!

bescheiden.“ Ergo verlegte sie sich aufs Pamphlet. Als sie 1946 in den Tiefen der Steiermark zur schlechten Welt kam, standen ihre Sterne übel: Die Mutter (nach Elfriedes Darstellung) eine Gewitterziege, der Vater stirbt in geistiger Umnachtung. Dafür mußte sich irgendwo gerächt werden, das war mal klar. Und zwar so, daß es ihr, der Jelinek, nicht allzu gefährlich wird. Auf der Suche nach günstigen Opfern fand sie die Nazis, die glücklicherweise im Jahr vor ihrer Geburt ins Endlager der Geschichte gewandert waren und nur noch mäßig strahlten.

Die Jelinek jagt und „demaskiert“ also „Faschisten“. Was Faschisten sind, hat sie als Mitglied der Kommunistischen Partei Österreichs gelernt – alle nämlich, die nicht Freunde der Kommunistischen Partei sind. Zur Demaskierung kippt sie ihren Jagdtrophäen einen Eimer Jauche ins Gesicht und ruft: „So sieht er wirklich aus!“ Wenn sich einer beschwert, ist das der Beweis, daß die Jelinek von den Faschisten verfolgt wird. Wenn nicht, gibt's den zweiten Eimer, und einen dritten. Sie hat einen ganzen Schuppen voll. Der Verfolgungsdruck, dem sich die Jelinek nach 23 öffentlichen Preisen und Auszeichnungen ausgesetzt sieht, macht es ihr unmöglich, selber nach Stockholm zu fahren, um die 1,1 Millionen Euro Preisgeld abzuholen. Ihre Kontonummer wird allein reisen müssen.

In der schwedischen Hauptstadt ist unter den verschiedenen Nobelpreiskomitees offenbar ein regelrechter Wettstreit entbrannt um die originellste Kandidatenwahl. Den Friedensnobelpreis soll die stellvertretende Umweltministerin von Kenia, Wangari Maathai, bekommen. Weil sie sich für den Umweltschutz eingesetzt hat. Der Vorsitzende des Komitees, ein Herr Mjøs, begründet die unkonventionelle Wahl damit, daß man den Friedensbegriff „umfassender“ definiere, weshalb Umweltschutz jetzt auch dazu gehöre. Gäbe es einen Umweltschutz-Nobelpreis, würde der vermutlich einem Astronauten verliehen, denn irgendwie ist der Kosmos ja auch Umwelt, ist Literatur im Grunde Politik, hat Politik mit Frieden zu tun wie irgendwie alles mit allem.

Wie umfassend Frau Maathais Friedensbegriff tatsächlich ist, darüber ließ sie uns nicht lange im Dunkeln. Aids, das sei keine natürliche Epidemie, sondern das Werk böser Weißer, die den Erreger im Labor gezüchtet hätten, um die Schwarzen auszurotten. Kondome nützten da gar nichts. Wird Maathai ernstgenommen (und wer will es sich leisten, eine Friedensnobelpreisträgerin nicht ernstzunehmen!) dürfte ihre erstaunliche Erläuterung unter den Schwarzen dieser Welt gewiß die Sehnsucht entfachen, mit den Weißen in einer ganz besonderen Art von Frieden zusammenzuleben, sager wir: wie Hutu und Tutsi?

Ja, die Nobelpreisverleiher haben wahrlich ein feines Händchen bei der Auswahl ihrer Favoriten. Allerdings war es früher üblich, die Brandstifter erst mit Friedenspreisen zu adeln, nachdem sie die Fackeln aus der Hand gelegt hatten wie Jassir Arafat.

Oder Muammar al Ghaddafi. Der rückte auch schon immer näher an den engeren Kreis der Preiswürdigen heran. Doch die Tour hat er sich selbst vermasselt, als er jetzt gegen einen EU-Beitritt der Türkei stichelte. Sie sei ein „orientalisches Land“, sagt der Libyer, ein „trojanisches Pferd“, das Europa stets als „Arena für Eroberungen“ betrachtet habe. „Diesmal werden sie nicht an den Toren Wiens halten“, menetekelt der Wüstendiktator düster. Hätte er damit nicht warten können bis nach der Preisverleihung? Dummkopf, jetzt ist er raus. ■

Zitate

*In seiner Dankesrede für die **Verleihung des Friedenspreises** des deutschen Buchhandels äußerte der ungarische Schriftsteller **Péter Esterházy** zum unterschiedlichen **Gebrauch der Vergangenheit** in Deutschland und bei seinen Nachbarn:*

„Die Deutschen haben die eigenen Vergehen beim Namen genannt. Die eigenen Leiden haben sie nicht beim Namen genannt. Die eigenen Missetaten durch die deutschen Missetaten zu verdecken ist eine europäische Gewohnheit. Der Haß gegen die Deutschen ist Europas Fundament in der Nachkriegszeit.“

*Kanzler Schröder, EU-Erweiterungskommissar Verheugen und andere europäische Politiker beruhigen **Ängste vor einer türkischen Masseneinwanderung** mit dem Hinweis, freien Zuzug würde es für Türken auch nach einem Beitritt ihres Landes nicht geben. Dem widerspricht **Ankaras Botschafter in Berlin, Ali Irtemcelik**, in der* Neuen Osnabrücker Zeitung *vom 11. Oktober energisch:*

„Eine solche Klausel (begrenztes Zuzugsrecht für Türken) würde den Grundfreiheiten der EU und auch dem Gesetz der Gleichbehandlung widersprechen.“

In der Welt *vom 12. Oktober erahnt Tilman Krause die **Beweggründe** des Nobel-Komitees für die **Verleihung des Literaturnobelpreises** an die österreichische Schriftstellerin **Elfriede Jelinek**:*

„Wer nichts übrigläßt von lieblichen Gefühlen, bis alles, aber auch alles in Scherben fällt, die Liebe, die Freundschaft, Zärtlichkeit, Mitgefühl, Fürsorge und Anteilnahme, der kann seines Beifalls sicher sein. Wenn alles einmal wieder so richtig demaskiert und entmythologisiert, wenn es entlarvt und zur Kenntlichkeit entstellt ist, dann herrschen eitel Freude und Sonnenschein.“

Auch der Spiegel *vom 11. Oktober ist mehr als **enttäuscht von der Entscheidung** des Stockholmer Komitees:*

„Keine Avantgarde also, sondern eine ziemlich abgelatschte Feminismusfront, die da nochmal abgelaufen wird in diesem Oktober, ‚mutig‘ murmelnd und ‚kritisch‘ und ‚oho‘, aber man hat gelernt, damit zu leben.“

*Zur Debatte um **Asylbewerberlager in Nordafrika** oder ihre Aufnahme in die EU stellte die* Frankfurter Allgemeine *am 12. Oktober fest*

„Ein Staat, der Fremde abweist, ist im Recht. Kein Land ist dazu verpflichtet, Ausländer bei sich aufzunehmen. Es gibt nach allgemeinem Völkerrecht auch keine Pflicht, Asyl zu gewähren.“

Wer ist der Größte?

Wettbewerbe aller Sorten,
teils als Sport und teils als Schau,
mal in Taten, mal in Worten,
manche lustig, manche flau,

sind per Knopfdruck auszuwählen
und belegen landesweit
auf der Vielzahl von Kanälen
gut die halbe Sendezeit.

Auch den Rest der Stunden aber
füllt ein strenger Wettbewerb:
Hört nur dieses Schuldgelaber,
seht den Drang zum Selbstverderb!

Ob für fremde Auftraggeber,
ob aus dumpfem Trieb allein –
Deutschlands größter Totengräber
will da sichtlich jeder sein!

Pannonicus